

## GRUSSWORT

Sehr geehrte Damen und Herren,

»Die Epoche der Frühen Neuzeit scheint derzeit schwieriger denn je bestimmbar zu sein« – so der Ausgangsbefund, den Cornel Zwielerin seinem Beitrag in diesen *Mitteilungen* voranstellt. Im aktuellen Großprojekt der von Friedrich Jaeger herausgegebenen *Enzyklopädie der Neuzeit* beispielsweise geht der Epochenbegriff ›Frühe Neuzeit‹ im weiteren Rahmen einer von 1450 bis 1850 gespannten Großepoche auf, wenn nicht gar unter, was freilich nicht nur im Hinblick auf Inkompatibilitäten mit englischer Begriffsbildung (die man für verschmerzbar halten mag) Probleme mit sich bringen dürfte. An einem Beispiel, das zumindest auf den ersten Blick gänzlich aus dem für diese Epochendiskussion einschlägigen Zeitraum herauszufallen scheint – der Versicherung von Großbränden im Istanbul des späten 19. Jahrhunderts –, zeigt Zwielerin, dass eine ›epochenontologische‹ Betrachtungsweise an den Gleichzeitigkeiten des Ungleichzeitigen, dem synchronen Auftreten gegenläufiger Epochensignaturen nur versagen kann. Sein Gegenvorschlag einer ›Epochenheuristik‹ wird bei den Mitgliedern unseres SFBs (aber, wie wir zu hoffen wagen, nicht nur bei ihnen) mit Zustimmung rechnen dürfen; hat er sich doch in einem Forschungsprogramm, das unter den Leit- und Suchbegriffen »Pluralisierung und Autorität« operiert, vielfach bewährt.

Die Frage nach einer Epochensignatur, näherhin nach der Epochenspezifik von Artefakten eines bestimmten Kulturraumes stellt sich auch im Beitrag von Wulf Oesterreicher über Information und Autorschaft in amerikanischen Texten der Frühen Neuzeit. 1987 hatte Hans Ulrich Gumbrecht einen Aufsatz über »Typen der Erfahrungsbildung in spanischen Kolonialchroniken des 16. Jahrhunderts« mit der These »Wenig Neues in der Neuen Welt« betitelt. Ihr stellt Oesterreicher den Nachweis entgegen, dass sich die überaus vielgestaltige Textproduktion in den spanischen Kolonien der Neuen Welt aus europäischen Traditionarsenalen bedient und sich deren Gattungs- und Darstellungsmuster zunutze macht, dass jedoch diese Appropriation vorgefundener Modelle entschieden neue, für Hispanoamerika spezifische Formen der Schriftkommunikation hervorbringt. Die Alterität der amerikanischen Wirklichkeitserfahrung, die entsprechend andersartigen Informationsbedürfnisse und Kommunikationsstrukturen rufen neue Akteure, neue Formen von Autorschaft und neue generische Mischungen auf den Plan, die sich einem europa-fixierten ›Tunnelblick‹ weitgehend verschließen.

Mit Patrizia Marzillos Beitrag wird erstmals in den *Mitteilungen* aus der Arbeit des neuen Teilprojekts C 16 (Projektleitung Oliver Primavesi) berichtet, das die epochale Rolle der von Henri Estienne 1573 in Genf herausgegebenen *Poesis Philosophos* untersucht, einer Fragmentsammlung von Dichterphilosophen, die als die erste kritische Ausgabe der sogenannten ›Vorsokratiker‹ gilt und deren Entstehung und Erscheinungsbild eng mit den poetologischen und konfessionellen Debatten der Zeit verbunden sind. Der Beitrag diskutiert exemplarisch den Fall Heraklit, der als Prosaiker das Kriterium des *Dichterphilosophen* gerade nicht erfüllt. Dass er dennoch in Estiennes Sammlung erscheint, begründet sich aus seiner Einschätzung als Orphiker – und mithin Theologe –, welche auf Platon zurückgeht, was wiederum Rückschlüsse auf den frühneuzeitlichen Autoritätsgewinn der platonischen Philosophie und des Platonismus gestattet.

Den Auftakt des Heftes bildet Daniella Jancsó's vergleichende Analyse zweier englischer Komödien aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, von denen die eine unmittelbar vor der Restauration der englischen Monarchie im Jahre 1660, die andere im Zusammenhang mit der sogenannten *Exclusion Crisis* (1679–1681) entstand, in der sich der Thronverlust der Stuart-Dynastie bereits abzuzeichnen begann. Beide Stücke nehmen die ›Erbfeinde‹ und stereotyp karikierten Lieblingsündenböcke des Theaters aufs Korn, die Puritaner. Als unterschiedliche Versionen eines Stoffes lassen die beiden Texte einerseits Kontinuitäten, andererseits aber auch signifikante Veränderungen und Umbesetzungen im politisch wie kulturell prägenden Spannungsverhältnis von Theater und Puritanern erkennen.

»Laboratorien‹ kulturellen Transfers« standen im Mittelpunkt des bereits zweiten Workshops zur Entstehung der Volkssprachen im Europa der Renaissance, der von Mitgliedern des SFBs (Teilprojekt A 3) in Kooperation mit der Universität Lille und anderen westeuropäischen Partnern veranstaltet wurde. Berichte über diesen wie auch über den von Teilprojekt B 7 veranstalteten Workshop »Antitrinitarismus in Altdorf um 1600« vervollständigen das Heft.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!



Prof. Dr. Andreas Höfele  
Department für Anglistik und Amerikanistik  
Ludwig-Maximilians-Universität München



## IMPRESSUM

Die Verwendung der Forschungsbeiträge in den Medien ist frei.  
Wir bitten jedoch um die Angabe der Quelle und um Zusendung  
von zwei Belegexemplaren.

### Herausgeber

Sonderforschungsbereich 573  
»Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit«  
an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München  
Sprecher: Prof. Dr. Andreas Höfele

### Online-Version der *Mitteilungen*

<http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de/mitteilungen>

### Konzept und Redaktion

Martina Heger M.A.  
Sonderforschungsbereich 573  
Öffentlichkeitsarbeit  
Ludwigstraße 25  
D-80539 München  
Telefon: +49 (0)89 2180-3551  
Fax: +49 (0)89 2180-16466  
SFB573.Heger@lrz.uni-muenchen.de  
Redaktionsassistentz: Lisa Carl, Lisa Fleckenstein

### Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Andreas Höfele  
Prof. Dr. Friedrich Vollhardt  
Dr. Arndt Brendecke  
Dr. Michael Waltenberger

### Gestaltung, Layout und Distribution

Martina Heger

### Umschlaggestaltung

aditive\* Medienagentur München  
marlene kern graphik design münchen

### Druck

AZ Druck und Datentechnik  
Heisinger Straße 14  
D-87437 Kempten (Allgäu)

### Erscheinungsort

München

ISSN 1860-6717

## INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort

Impressum

Sonderforschungsbereich 573 ›Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit‹ ..... 5

Der SFB auf einen Blick – *Strukturübersicht* ..... 6

### TEXTBEITRÄGE

*Saints and Sinners*: Puritanismus und Theater in England 1625–1700  
*Daniella Jancsó* ..... 7

Heraklits Stellung in Henri Estiennes Sammlung von Dichterphilosophen  
*Patrizia Marzillo* ..... 16

Vom Anfang und vom Ende der Frühen Neuzeit – oder:  
Brannte Konstantinopel 1870 in der Moderne und London 1666 in der Frühen Neuzeit?  
*Cornel Zwierlein* ..... 22

*Los otros piratas de América* – Information und Autorschaft in amerikanischen Texten der Frühen Neuzeit  
*Wulf Oesterreicher* ..... 32

### VERANSTALTUNGEN

Rückschau ..... 51

Vorschau ..... 52

### KURZE NACHRICHTEN

Personalia ..... 52

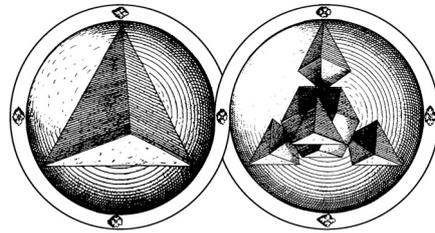
### TAGUNGSBERICHTE

L'essor des langues vernaculaires dans l'Europe de la Renaissance. Étude comparée de quelques ›laboratoires‹/  
›Laboratorien‹ kulturellen Transfers. Die Entstehung der Volkssprachen im Europa der Renaissance  
*Über einen Workshop des Teilprojekts A 3, Oktober 2008* ..... 52

Antitrinitarismus in Altdorf um 1600  
*Über einen Workshop des Teilprojekts B 7, Dezember 2008* ..... 55

Neueste Publikationen des SFB 573 ..... 59

Publikationsreihe P & A ..... 61



Der SFB untersucht Konstitutionsbedingungen und Basisstrukturen der Frühen Neuzeit. Die Kulturwissenschaften erkennen die Frühe Neuzeit zunehmend als Epoche, die einerseits noch von den Traditionsvorgaben des Mittelalters abhängig ist, andererseits aber die Voraussetzungen für den Übergang ›Alteuropas‹ zur Moderne schafft. Der SFB bündelt entsprechende literatur- und sprachwissenschaftliche, historische, philosophische, kunst-, musik- und rechtsgeschichtliche Forschungen unter den Leitbegriffen ›Pluralisierung‹ und ›Autorität‹. Pluralisierung meint zunächst die Vermehrung der in einem Lebens- oder Kulturbereich bekannten und relevanten Repräsentationen der Wirklichkeit und bedeutet darüber hinaus die Emergenz von ›neuem‹ bzw. alternativem Wissen und das Entstehen konkurrierender Teilwirklichkeiten. Diese müssen aufeinander abgestimmt werden; es entstehen Formen des Dialogs, der, über die Grenzen der Teilwelten hinweg, Unterscheidungen, Vergleiche und Übersetzungen vornimmt. Die Felder dieser Dynamik sind bekannt: Konfessionalisierung, Ausdifferenzierung von Wissen, Entdeckung neuer Kontinente, Ausbildung neuer Muster sozialen Verhaltens usw.

Dabei ist davon auszugehen, dass Pluralität noch nicht Pluralisierung bedeutet, die sich erst in einem langen, widerspruchsvollen Prozess einspielt. Wahrheitsansprüche werden nicht lediglich monopolisiert, sondern auf neue Instanzen und Geltungsbereiche verschoben. Hier fordert der Begriff der Pluralisierung den komplementären der Autorität. Autorität meint unterschiedliche Formen von Normierungsansprüchen. Darunter fallen Instanzen politischer und religiöser Macht, die ihre Setzungen zu exekutieren vermögen, ebenso wie Prozesse der Kanonisierung sowie all jene informellen Geltungsansprüche, die schon dem lateinischen Begriff *auctoritas* innewohnen. Autorität fungiert als Geltungsmacht, die Entscheidungen herbeiführt und legitimiert. Sie ist nicht nur Gehalt zu Prozessen der Pluralisierung, sondern sie kann Widerspruch hervortreiben und so neue Freiheitsräume eröffnen.

Das Verhältnis von Pluralisierung und Autorität ist also keineswegs deckungsgleich mit dem von Innovation und Beharrung. Die dynamischen Momente der

Pluralisierung stehen der Statik vorgegebener Autoritäten nicht einfach antithetisch gegenüber, vielmehr sind beide in vielfältiger Weise miteinander verflochten. Im konflikthaften Wechselspiel von Pluralisierung und Autorität gilt das besondere Interesse des SFB in seiner gegenwärtigen, dritten Projektphase insbesondere den jeweils ausgehandelten Auflösungen dieser Spannung. Nachdem im ersten Förderabschnitt das Konzept einer prozessual sich herausbildenden Autorität, in der zweiten Förderphase der Pol der Pluralisierung unter den Leitbegriffen ›Disparität‹ und ›Dissens‹ im Mittelpunkt stand, werden nun verstärkt Formen des Sich-Arrangierens mit konflikthaltigen Strukturen und Situationen, Formen der Entschärfung, des Ausklammerns oder der Vergleichgültigung in den Blick genommen.

Der hohe Abstraktionsgrad der Leitbegriffe erlaubt es, für gewöhnlich disziplinär isolierte Prozesse in Literatur, Wissenschaft, Kunst, Gesellschaft, Recht in einheitlicher Perspektive zu betrachten, dabei aber ihre Ungleichzeitigkeiten und Brüche untereinander angemessen zu berücksichtigen. Der zeitliche Rahmen ist bewusst weit gespannt, so dass Phänomene des Spätmittelalters ebenso ins Auge gefasst werden können wie solche der ›Sattelzeit‹ um 1750. Nur ein historisch so weiter Ansatz kann die regionalen und disziplinspezifischen Verschiebungen und Verwerfungen zwischen den anvisierten Prozessen erfassen.

Die Teilprojekte des SFB ordnen sich drei Gruppen zu: Der erste Projektbereich – A. Ambivalenzen gelehrter Diskurse – befasst sich mit Theoriediskussionen frühneuzeitlicher Gelehrtenkultur. Der zweite – B. Ordnungen des Wissens – fächert die Untersuchungsperspektive weiter auf, indem er den Aspekt der Kartierung und medialen Vermittlung von Wissensbeständen aller Art betrachtet. Der dritte – C. Pragmatisierung von Autorität – untersucht, wie autoritative Setzungen instrumentalisiert oder unterlaufen, und wie Handlungsnormen an lebensweltliche Bedürfnisse angepasst werden. In allen drei Bereichen sind die einzelnen Forschungsprojekte so angelegt, dass sie auf der einen Seite den Anforderungen disziplinärer Ausdifferenzierung moderner Kulturwissenschaften genügen, auf der anderen Seite Anschlussstellen für die Überlegungen auf benachbarten Feldern bieten.

## DER SFB AUF EINEN BLICK

### A. AMBIVALENZEN GELEHRTER DISKURSE

<b>A 3</b>	<i>Auctoritas</i> und <i>imitatio veterum</i>	<i>Jan-Dirk Müller</i> <i>Jan Hon</i>	GERMANISTIK
<b>A 4</b>	Pluralisierung und Hierarchisierung von Lyrikmodellen in der italienischen Frühen Neuzeit	<i>Bernhard Huss</i> <i>Florian Mehltrittter</i>	ITALIANISTIK
<b>A 8</b>	Sprachenpluralität im England der Frühen Neuzeit: Übersetzung und literarische Kultur im elisabethanischen Zeitalter	<i>Andreas Höfele</i> <i>Gabriela Schmidt</i>	ANGLISTIK
<b>A 10</b>	Systematisierung und Flexibilisierung des Rechts. Die Rechtslehre der spanischen Spätscholastik im Spannungsfeld zwischen systematischem Anspruch und praktischer Wirksamkeit	<i>Norbert Brieskorn</i> <i>Gideon Stiening</i>	RECHTSPHILOSOPHIE
<b>A 11</b>	Humanistische Theorie der Musik im Wissenssystem ihrer Zeit: Pluralisierung eines Kunstdiskurses	<i>Inga Mai Grootte</i> <i>Bernhard Kölbl</i>	MUSIKWISSENSCHAFT
<b>A 12</b>	Diogenes Laertius latinus zwischen ca. 1416 und 1533	<i>Thomas Ricklin</i> <i>Manuela Kable</i> <i>Christian Kaiser</i>	PHILOSOPHIE
	Kooperationsprojekt »Hermeneutik und Methode: Zwischen Logik und Philologie«	<i>Denis Thouard</i>	PHILOSOPHIE
	Kooperationsprojekt »Pluralisierung im Individuum. Späthumanistische <i>Libertinage</i> als Reaktion auf den frühneuzeitlichen Ordnungsverlust (1600–1700)«	<i>Martin Mulsow</i>	PHILOSOPHIE

### B. ORDNUNGEN DES WISSENS

<b>B 1</b>	»Schauplätze« des Wissens in der frühneuzeitlichen Expansion	<i>Arndt Brendecke</i> <i>Susanne Friedrich</i>	GESCHICHTE
<b>B 2</b>	Formen und Funktionen des Bildes in der Frühen Neuzeit – <i>novità</i> : Verwandlung des Alten – Hervorbringung des Neuen	<i>Frank Büttner</i> <i>Ulrich Pfisterer</i> <i>Fabian Jonietz</i> <i>Semjon Dreiling</i>	KUNSTGESCHICHTE
<b>B 5</b>	Neue und Alte Welt – Wissenstraditionen in der Christianisierung Amerikas	<i>Wulf Oesterreicher</i> <i>Claudia Bock</i> <i>Ofelia H. de la Cuba</i>	ROMANISTIK
<b>B 6</b>	Autorität des Nichtigen: Wissensformen und Geltungsansprüche »niederen« Erzählens im 15. bis 17. Jahrhundert	<i>Peter Strohschneider</i> <i>Michael Waltenberger</i>	GERMANISTIK
<b>B 7</b>	Gelehrtenkultur und religiöse Pluralisierung: Praktizierte Toleranz im Umgang mit heterodoxen Positionen um 1600	<i>Friedrich Vollhardt</i> <i>Martin Schmeisser</i>	GERMANISTIK
	Kooperationsprojekt »Paratexte im Spannungsfeld von Pluralisierung und Autorität«	<i>Herfried Vögel</i>	GERMANISTIK

### C. PRAGMATISIERUNG VON AUTORITÄT

<b>C 10</b>	<i>Saints and Sinners</i> : Theater und Puritanismus in England 1625–1700	<i>Andreas Höfele</i> <i>Daniella Jancsó</i>	ANGLISTIK
<b>C 11</b>	Autorität und politische Kontingenz an der Kurie des 15. Jahrhunderts	<i>Claudia Märkl</i> <i>Duane Henderson</i>	GESCHICHTE
<b>C 14</b>	Oblivio. Zur Semiotik und Pragmatik des Vergessens in England um 1600	<i>Tobias Döring</i> <i>Isabel Karremann</i>	ANGLISTIK
<b>C 15</b>	Pluralität und Autorisierung: Mehrsprachigkeit im Königreich Neapel (16. und 17. Jahrhundert)	<i>Thomas Krefeld</i> <i>Wulf Oesterreicher</i> <i>Amina Kropp</i>	ROMANISTIK
<b>C 16</b>	Verlegerische Strategie und humanistische Gelehrsamkeit: »Vorsokratiker-Fragmente« im späten 16. Jahrhundert	<i>Oliver Primavesi</i> <i>Patrizia Marzillo</i>	GRÄZISTIK
	Kooperationsprojekt »Risikozähmung in der Vormoderne«	<i>Cornel Zwierlein</i> <i>Rebecca S. Knapp</i> <i>Magnus Ressel</i>	GESCHICHTE
	Kooperationsprojekt »Pragmatisierung des kanonischen Rechts bei der Kolonisation Amerikas«	<i>Thomas Duve</i>	RECHTSGESCHICHTE

## TEXTBEITRÄGE – AUS DER ARBEIT DER TEILPROJEKTE

### *Saints and Sinners: Puritanismus und Theater in England 1625–1700*

DANIELLA JANCsó

*Das Teilprojekt C 10 untersucht in seiner zweiten Antragsphase die Relation von Theater und Puritanismus in England zwischen 1625 und 1700. Die Projektmitarbeiterin Daniella Jancsó bietet mit folgendem Beitrag einen Einblick in das Vorhaben.*

Ein Gespenst geht um in der Londoner Theaterwelt:<sup>1</sup>

I am the Ghost of him who was a true Son  
Of the late GOOD OLD CAUSE, Ecliped, Hewson,  
Rous'd by strange scandal, from th' eternal flame  
With noise of Plotts, of wonderous birth and name  
Whilst the sly Jesuit robs us of our fame.  
Can all their Conclave, tho' with Hell th' agree  
Act mischief equal to Presbittery?  
Look back on our success in Forty One,  
Was ever braver Villanies carried on  
Or new ones now more hopefully begun.  
And shall our unsucess our merit lose  
And make us quit the Glory of our Cause?  
No! Hire new Villains, Rogues without remorse  
And let no Law nor Conscience stop your course.

Als Buhmann aus dem Grab tritt der Geist von Colonel John Hewson, einem berüchtigten Puritaner, vor das Publikum und ruft im Prolog von Aphra Behns 1681 aufgeführter Komödie *The Roundheads or, The Good Old Cause* zum neuen Aufstand auf. Obzwar der Bürgerkrieg (1641–1642) und die Abschaffung der Monarchie durch die Puritaner (1649) mehr als dreißig Jahre zurückliegen, dürften die ›Heldentaten‹ Hewsons noch allen Zuschauern bekannt sein: Er war es, der 1649 den Scharfrichter für die Exekution Charles I. bestellt hatte, und er war es, der 1659 die Revolte der Londoner Lehrlinge gegen das sogenannte *Committee of Safety* brutal niederschlug.<sup>2</sup> Der Prolog lässt den Eindruck entstehen, dass gut zwanzig Jahre nach der 1660 erfolgten Restauration der Monarchie – unter der Herrschaft von Charles II. – der Spuk des radikalen Puritanismus noch längst nicht gebannt ist. Der Geist des Widerstands ist lebendig – lautet die bedrohliche Botschaft – und das nicht nur im Theater.

1. Behn 1996, *Prologue*, 1–14.  
2. DNB 9, 762–763.

Gespenstisch wirkt in Behns Komödie nicht allein der Prolog: Das ganze Theaterstück erscheint wie eine Heimsuchung, wenn man bedenkt, dass *The Roundheads* eine ›Wiederauferstehung‹, eine Neubearbeitung einer älteren Puritanersatire darstellt. Behns Vorlage stammt von John Tatham, der im Frühjahr 1660, vier Monate vor dem Einzug Charles II., die Komödie *The Rump; or, The Mirror of the Late Times* verfasste. Wie der Titel besagt, wird in Tathams Stück die jüngste Geschichte Englands auf die Bühne gebracht, ganz konkret die politische Situation nach dem April 1659, als Richard Cromwell, der Sohn und Nachfolger des vormaligen Lordprotektors Oliver Cromwell, durch einen Militärputsch gestürzt wurde. Ein Machtkampf entspann sich zwischen der Armee und dem Parlament: Es kam zur Auflösung des Parlaments und zur Wiedereinberufung des religiös radikalen (also radikal puritanischen) Rumpfparlaments. Neue Spannungen zwischen Armeeführung und dem Rumpfparlament führten zu dessen Auflösung, das Land wurde anschließend vom sogenannten *Committee of Safety* unter der Führung der Generäle Lambert und Fleetwood regiert.<sup>3</sup> Tathams Komödie dreht sich um die Intrigen Lamberts, der sich selbst als Lordprotektor zu installieren versuchte, aber letztlich an General Monck, dem ›Retter der Nation‹, wie er schon bald genannt wurde, scheiterte. Das Theaterstück endet mit der Nachricht von Lamberts Niederlage und dem triumphalen Einzug Moncks in London, der die Auflösung des vom Volk gehassten *Committee of Safety* bewirkte.

*The Rump* stellt die letzten Tage der Puritanerherrschaft als pure Farce dar: Das *Committee of Safety* besteht aus Puritanern, die – allesamt habgierig, scheinheilig und korrupt – das Land ausbeuten und das Staatsvermögen untereinander aufteilen. Ihre Ehefrauen, allen voran Lady Lambert, sind die Inkarnation von Anmaßung, Eitelkeit und grenzenlosem Ehrgeiz. Lady Lambert lässt keine Gelegenheit aus, ihren Ehemann zu belehren, wie er sich das Protektorat aneignen solle. Dass am Ende des Stücks, nach dem Scheitern dieser Ambitionen, die gesamte puritanische Führungsschicht als Straßenverkäufer ihr Brot verdienen muss, entspricht Tathams Vorstellung von poetischer Gerechtigkeit.

Die Brisanz der Satire zur Zeit ihrer Entstehung entspringt erstens Tathams prominenter Stellung als *city poet*, der von 1657 bis 1664 für die Inszenierung der jährlichen Festivitäten anlässlich der Amtseinführung des Londoner Bürgermeisters verantwortlich war. Die Londoner Stadtverwaltung aber war – und blieb es auch nach der Restauration – eine Hochburg republikanischer Extremisten. Zum Zweiten war die politische Lage im Frühjahr 1660, als Tatham seine Komödie schrieb, völlig offen: Die Restauration der Monarchie war lediglich eine von mehreren Möglichkeiten, und nicht einmal die wahrscheinlichste. Das Ende des

3. Vgl. Harris 1987, 41–47 und Hutton 1985.

Stücks reflektiert diese Ungewissheit: Während manche den rettenden General Philogatus, alias General Monck, als neuen Führer der Republik bejubeln, fordern andere mit *vive le roi*-Ausrufen die Rückkehr des im Exil lebenden Königs Charles II. Anhand des Textes lässt sich nicht entscheiden, welche Lösung der Autor favorisierte, und was er mit seinem Stück bezwecken wollte. Brisant erscheint das Stück schließlich auch deshalb, weil Tatham die historischen Namen (mit der interessanten Ausnahme von General Monck) beibehalten hat. Es war in der damaligen Bühnenpraxis beispiellos, lebende Personen des öffentlichen Lebens ohne Namensänderung aufzuführen, ja vorzuführen.<sup>1</sup> Die Tatsache, dass Tathams Komödie vorerst nur privat in Dorset Court gespielt wurde – die öffentlichen Theater wurden erst nach der Restauration wiedereröffnet –, mindert kaum ihre Wirkung: Die erste Quarto-Ausgabe des Textes erschien noch im Jahr der Erstaufführung.

1681, als Aphra Behn Tathams altes Stück wieder aufgreift und es in einer neuen Version auf die Bühne bringt, hat die ursprüngliche Sprengkraft von *The Rump* stark nachgelassen: Die Restauration ist längst vollzogen, die Mitglieder des *Committee of Safety*, soweit sie – wie John Lambert – noch leben, sind entmachteter. Allein die Machtverhältnisse in der Londoner Stadtverwaltung blieben größtenteils unverändert, und dies sorgte nach



Abbildung 1

Die Hinrichtung Charles I., wie sie angeblich der puritanischen Auffassung entsprach.  
Die Überschrift lautet: »Now we have dispatched our greatest enemy«.  
Aus: Anonym 1680.

1. Zwar verwendet Tatham in der ersten Ausgabe noch Anagramme, aber die historischen Namen sind mühelos rekonstruierbar: Bertlam statt Lambert, Woodfleet statt Fleetwood, etc. In der zweiten Quarto-Ausgabe (1661) werden schon die realhistorischen Namen gebraucht.

wie vor für eine gewisse Spannung, wie Behn es in der Widmung von *The Roundheads* andeutet:<sup>2</sup>

and 'tis as easily seen at a new play how the *good Old Cause* is carried on; as a Noble Peer lately said, *Tho' the Tories have got the better of us at the Play, we carried it in the City by many Voyces, God be praised!*

Aber es gibt gewichtigere Gründe für die neuerliche Aktualität des Stoffes von *The Rump*. In der Forschung herrscht weitgehend Übereinstimmung, warum Tathams Satire aus dem Jahr 1660 gerade 1681 wieder aufgelegt wurde:<sup>3</sup>

The Roundheads ist eines der royalistischen Dramen, die im Spätherbst 1681 die sogenannte »Tory Reaction« auf der Bühne einleiteten. [...] Wie bereits der Titel erkennen lässt, stellt Behn in diesem Werk eine Parallele zwischen den historischen Ereignissen der 1640er und 50er Jahre und der politischen Krise der Gegenwart her, indem sie die oppositionellen Whigs als Erben der parlamentarischen Roundheads identifiziert. Sie impliziert damit, dass dieselben Kräfte, die für die Absetzung und Enthauptung Charles I. verantwortlich waren, nun erneut die Abschaffung der Monarchie betreiben, indem sie das Land in bürgerkriegsähnliches Chaos stürzen.

Behn reflektiert somit eine aktuelle Krise – die sogenannte *Exclusion Crisis* (1678–1681) – im Bilde einer alten Konfliktkonstellation. Die parlamentarische Opposition, die *Whigs*, lösten durch ihre Bestrebungen, den katholischen Bruder Charles II., James, von der Thronfolge auszuschließen, eine Staatskrise aus. Behns politische Botschaft lautet: Die Gegner der Thronfolge James II. sind die gleichen, die schon einen Königsmord auf dem Gewissen haben. Die Generalunterstellung ist, dass die *Whigs* der Gegenwart, genau wie vormals die *Roundheads*, nichts anderes als die Abschaffung der Monarchie beabsichtigen. Subtil ist Behns Verfahren also nicht gerade: Die Gleichsetzung der *Whigs* mit den *Roundheads* ist gleichzeitig eine maßlose Übertreibung und eine grobe Vereinfachung der historischen Verhältnisse. Analog – aber eben mit positivem Vorzeichen – sind bei Behn die *Tories* als Erben der damaligen *Cavaliers*, also der Königstreuen anzusehen.<sup>4</sup> Diese Interpretation der Tagespolitik wird bereits vom anfangs zitierten Prolog emphatisch lanciert. Durch die An-

2. Behn 1996, 361.

3. Brockhaus 1998, 267; vgl. auch Owen 2004, 68 und Hughes 1996, 134.

4. Die Namen *Whig* und *Tory* kamen erstmals während der *Exclusion Crisis* in allgemeinen Gebrauch. »Die Bezeichnung Tories, die ursprünglich wohl irische Banditen außerhalb der bürgerlichen Ordnung meinte, wurde von Titus Oates allen beigelegt, die nicht an sein Papistenkomplott glauben wollten. Man dehnte ihn auf die irischen Freunde Jakobs aus und bezog schließlich alle ein, die gegen den Ausschluß Jakobs vom Thron waren. Tories waren zuguterletzt alle, die am unantastbaren Erbrecht der Dynastie und am göttlichen Herrscherrecht festhielten. Die Tories nannten ihre Gegner Whigs, was ursprünglich wohl rebellierende schottische Pferdeträger, Covenanters und radikale Presbyterianer bezeichnete.« (Kluxen<sup>2</sup> 1976, 359).

spielung auf eine Reihe von sogenannten *Ignoramus*-Urteilen in aktuellen Hochverratsprozessen, wo von *Whigs* dominierte Gerichte die Angeklagten mangels Beweise freigesprochen hatten, wird dem Publikum diese politische Botschaft unmissverständlich vermittelt:<sup>1</sup>

Pay Juries that no formal Laws may harm us  
Let Treason be secur'd by *Ignoramus*.

Der Prolog unterstützt *prima facie* also die Lesart, die *The Roundheads* als *Tory*-Propagandastück auffasst, das den aktuellen Konflikt nicht nur aufnimmt, sondern durch polemische Unterstellungen noch verschärft. Doch selbst in dem auf den ersten Blick ganz eindeutig puritanerfeindlichen Prolog schleichen sich in die Konturen der beiden Lager – *Roundheads* und *Cavaliers*, bzw. *Whigs* und *Tories* – gewisse ›Unschärfen‹ ein. In den folgenden Zeilen kommt es zu einer bemerkenswerten ›Verwechslung‹ von Adjektiven:<sup>2</sup>

Pay Bully Whig, who Loyal writers bang  
And honest Tories in Effigie hang.

Aus dem Munde des radikalen Puritaners, der damals an der Exekution Charles I. direkt beteiligt war, erstaunt die Kollokation von »bully« und »Whig« einerseits, und »honest« und »Tory« andererseits. Man könnte meinen, Hewson falle plötzlich aus der Puritanerrolle heraus und mache sich die Sicht der Royalisten zu Eigen. Ähnliches geschieht, wenn er die puritanischen Prediger als »Pulpit knaves« – »Kanzelschurken« – abkanzelt. Natürlich lässt sich dies der paratexttypischen Vermischung von Figurenperspektive und Autorperspektive zuschreiben. Gleichwohl bringt die Performanz dieser Vermischung in der Puritanerrolle die festgefügt Fronten unweigerlich in Bewegung.

Solche Grenzüberschreitungen und ›Unschärfen‹ treten deutlicher hervor, wenn man Behns Komödie mit Tatham's Vorlage vergleicht. Einer der auffälligsten Unterschiede liegt in der Beurteilung des einstigen Lordprotektors, Oliver Cromwell. In Tatham's *The Rump* wird Cromwell durchwegs despektierlich porträtiert; mit der Ausnahme seiner Witwe, die dies bitterlich beklagt, nennen alle Puritaner ihn nur bei seinem abfälligen Spitznamen »Old Noll«. Lady Lambert, die sich bereits als neue First Lady wähnt, holt gegen Cromwell mit den folgenden, an seine Witwe adressierten Worten aus:<sup>3</sup>

**Lady Lambert.** Thy rudeness cannot move me. I impute it to thy want of breeding. [...] We can't expect from dunghills odorous savors. Were our affections greater than they are, they merit not half the contempt and scorn pursues thy wretched family and the memory of thy abhorred husband.

1. Behn 1996, *Prologue*, 23 f.  
2. Ebd., 25 f.  
3. Tatham 2001, 5.1.11–15.



Abbildung 2  
Der Einzug Generals Moncks in London. Aus: May 1690.

Aphra Behn's Lady Lambert tritt dagegen zuerst als dankbare Verehrerin Cromwells auf, und zeigt sich seiner Witwe gegenüber deutlich nachsichtiger:<sup>4</sup>

**Lady Lambert.** Bid the poor Creature wait without, I'll do her what good I can for her Husbands sake, who first infus'd Politiques into me, by which I may boast I have clim'd to Empire.

9

Wie dieses Zitat unterstellt, verband Behn's Lady Lambert in der Vergangenheit mehr als nur die Begeisterung für die Politik mit Cromwell. Das frühere Liebesverhältnis allein vermag diese positive Wertung Cromwells bei Behn indes nicht erklären, da dieses Motiv (für das es übrigens keinen historischen Beleg gibt) bereits bei Tatham zu finden war. Umso bemerkenswerter, dass sich in einem Theaterstück von einer bekanntermaßen königstreuen Dramatikerin ausführliche positive Charakterisierungen von Oliver Cromwell, dem Landesverräter und Königsmörder, finden. Er wird von Lady Lambert wiederholt als starker, fähiger Anführer gerühmt – ganz im Gegensatz zu seinen Nachfolgern, einschließlich General Lambert.<sup>5</sup>

4. Behn 1996, 2.134 ff.  
5. Ebd., 2.434 f.

Lady Lambert [to her husband]. You can do nothing as you should do't: You want Old Oliver's Brains, Old Oliver's Courage, and Old Oliver's Counsel.

Erst als Lady Lambert sich in den *Cavalier* Loveless verliebt, ändert sich ihre Meinung über Cromwell, und sie stimmt in den Chor seiner Verächter mit ein. Festzuhalten aber bleibt, dass sie über weite Strecken des Stücks eine positive Einschätzung des Lordprotektors vertritt. In dieser Hinsicht lässt sich Behns Stück schwerlich als glatte *Tory*-Propaganda lesen; ins Bild einer solchen hätte es viel eher gepasst, wenn sich die Dramatikerin in diesem Punkt an ihre Vorlage gehalten hätte.

Das eigentliche Feld der Grenzüberschreitungen ist bei Behn indes die Liebeshandlung. Eine solche kommt in *The Rump* – abgesehen von den Annäherungsversuchen des Dieners Trotter an das Zimmermädchen Priscilla – gar nicht erst vor. Zwar wird von einer Puritanerehefrau in einem Nebensatz angedeutet, dass die *Cavaliers* wohl sehr anziehende Männer seien, doch verfolgt Tatham diese Spur nicht weiter. *Cavaliers* treten in seinem Theaterstück nicht auf. Ganz anders verhält es sich bei Behn. Die Triebfeder ihrer Komödie ist die Liebesbeziehung zwischen zwei puritanischen Ehefrauen und zwei *Cavaliers*, Loveless und Freeman. Konfessionsübergreifend entfaltet sich eine außereheliche Liebesaffäre zwischen Lady Lambert und Loveless einerseits, und Lady Desbro und Freeman andererseits. Schönheit und Anziehungskraft sind offenbar stärker als politische Prinzipien. Der anfänglich noch abweisende Loveless wird durch den Anblick Lady Lamberts bekehrt:<sup>1</sup>

Loveless. Love! Thou can'st never make me believe thou art earnestly in Love with any one of that damn'd Reformation.

Freeman. Thou art a Fool; where I find Youth and Beauty, I adore, let the Saint be true or false. (1.111–114)

[...]

Loveless to Lady Lambert. Pardon my Ignorance; My Soul conceives ye all that Heaven can make ye, Of Great, of Fair and Excellent; But cannot guess a Name to call you by But such as wou'd displease ye –  
– (Aside.) My heart begins to fail, and by her Vanity I fear she's one of the new Race of Quality:  
– But be she Devil, I must love that Form. (1.241–248)

Die Liebschaften zwischen Puritanerfrauen und *Cavaliers* in Behns Fassung relativieren die Bedeutung religiöser Zugehörigkeit; die Religion erscheint nicht mehr als die wichtigste Ordnungskategorie. Ihr Vokabular lässt sich, wie die beiden Zitate zeigen, ohne weiteres einer interkonfessionellen ›Religion der Liebe‹ verfügbar machen. Dabei kappt Behn auch die miso-

gynen Spitzen Tathams: Die Puritanerinnen werden nicht ausschließlich als eitel und eingebildet porträtiert, wie es in *The Rump* der Fall ist. Vielmehr zeigen sie sich, indem sie ihrer ›natürlichen‹ Neigung zu den attraktiven *Cavaliers* nachgeben, als die auf natürliche Weise vernünftigeren als ihre verbohnten Ehemänner. »Vanity« ist einerseits da, und wird moniert, andererseits aber kein Hinderungsgrund für zwischenmenschliche Annäherung. Wenn die Sympathieträger im Stück (nämlich die *Cavaliers*) Sympathie empfinden für die Puritanerfrauen (und was wäre erotische Anziehung, wenn nicht eine Art Sympathie?), dann beeinflusst dies natürlich auch die Sympathienlenkung des Publikums. Der komödientypische Handlungsstrang – die Liebesintrige – untergräbt demnach die vordergründige politische Botschaft, indem sie unter der Hand eine Annäherung der verfeindeten Parteien vollzieht.

Auch im Umgang mit religiösen Streitfragen unterscheiden sich die beiden Theaterstücke erheblich. Am auffälligsten ist es, dass in Tathams *The Rump* das Thema Religion schlechthin ausgeklammert wird. Würde man den Kontext nicht kennen, so könnte man meinen, religiöse Fragen hätten mit der aktuellen politischen Situation nichts zu tun. Die Religion erscheint nur in einer einzigen Bemerkung, in der vom Herrgott und von Fügung die Rede ist, jedoch bloß als rhetorische Floskel. Der Rechtsanwalt Whitelock, der General Lambert in seinen Bestrebungen nach dem Protektorat aus eigenem Interesse unterstützt, wirbt für seine diplomatische Wendigkeit wie folgt:<sup>2</sup>

Whitelock. How could I in my speech at the Council of State have raked up Oliver's ashes, by bespattering him and his family, and told Ireton how Providence had brought things about and that the hand of the Lord was in't, when I meant nothing less? How could I, under favor, have advised you to this day's enterprise if I should have started or scrupled at oaths, preferred honesty or divinity before temporal interest or human reason?

In Aphra Behns *The Roundheads* dagegen nimmt die Religion erheblich mehr Raum ein. Der Vorwurf, die Religion diene den Puritanern einzig zur Durchsetzung und Bemäntelung ihrer sehr irdischen Interessen, wird in Dialogen wie dem folgenden regelrecht eingehämmert:<sup>3</sup>

Fleetwood. I profess, my Lord, by ye and nay, I am ashamed of this Goodness, in making me the Instrument of saving Grace to this Nation; 'tis the great Work of the Lord.

Lady Lambert. The Lord, Sir, I'll assure you the Lord has the least hand in your good fortune; I think you ought to ascribe it to the Cunning and Conduct of my Lord here, who so timely abandon'd the Interest of Richard.

Fleetwood. Ingeniously, I must own, your good Lord can do much, and has done much; but 'tis our Method to ascribe all to the Powers above.

1. Behn 1996.

2. Tatham 2001, 1.3.150–158.

3. Behn 1996, 1.360–374.

**Lady Lambert.** Then I must tell you, your Method's an ungrateful Method.

**Lambert.** Peace, my Love.

**Whitelock.** Madam, This is the Cant we must de-clude the Rabble with.

**Lady Lambert.** Then let him use it there, my Lord, not amongst us, who so well understand one another.

In Behns Komödie entpuppt sich die Religion genretypisch als reine Gesinnungsmimikry, die in der Parodie des puritanischen Tonfalls, in dem »Lord« zum »Lard« (Schmalz) wird, gipfelt. In bester Tradition der Puritanersatire lässt Behn auch einen presbyterianischen Laienprediger, Ananias Gogle,<sup>1</sup> auftreten, der – wie gewohnt – scheinheilig, heuchlerisch und lüstern zu sein hat – letzteres in Tateinheit mit sexueller Nötigung:<sup>2</sup>

**Ananias.** [...] – but – who in the sight of so much Beauty – can think of any Bus'ness but the Bus'ness! – Ah! hide those tempting Breasts, – Alack, how smo[o]th and warm they are – (*Feeling 'em, and sneering.*)

**Lady Desbro.** How now, Have you forgot your Function?

**Ananias.** Nay, but I am mortal man also, and may fall seven times a day; – Yea verily, I may fall seven times a day: – Your Ladiships Husband is old, – and where there is a good Excuse for falling, – Ah, there the falling is excusable. – And might I but fall with your Ladiship, – might I, I say. –

**Lady Desbro.** How, this from you, the Head o'th' Church militant; the very Pope of Presbytery?

**Ananias.** Verily, the Sin lyeth in the Scandal; therefore, most of the discreet pious Ladies of the Age, chuse us, upright men, who make a Conscience of a secret, the Laiety being more regardless of their Fame. – In sober sadness, the Place – inviteth, the Creature tempting, and the Spirit very violent with-in me. (*Takes and ruffles her.*)

Der Vergleich zwischen den beiden Stücken zeitigt somit im Hinblick auf den Religionsaspekt der Puritanersatire einen geradezu paradoxen Befund: Bei Tatham, wo dieser Aspekt im realhistorischen Kontext von eminenter Bedeutung war, wird er mit Still-schweigen übergangen – womöglich, weil er die ohnehin hohe politische Brisanz noch gesteigert und damit den Autor gefährlich stark exponiert hätte. Möglich wäre es freilich auch, das Nicht-Vorkommen der Religion als beredtes (Ver-)Schweigen eines Themas zu lesen, über das der unversöhnliche Antagonismus der Konfessionsparteien schlechterdings keinen Dialog zuließ. Bei Behn wird das Konfessionsstereotyp hingegen

in voller Stärke aufgeboten, allerdings durch konfessionsüberschreitende Liebschaften flankiert und damit merklich entschärft. Sogar der Bühnenpuritaner Ananias Gogle wird in die Liebesintrige verwickelt, er wird zum Komplizen der puritanischen Ehefrauen, als er den *Cavalier* Loveless vor der Entdeckung in Lady Lamberts Schlafzimmer bewahrt und ihm die Flucht ermöglicht, sowie den *Cavalier* Freeman aus dem Gefängnis befreit. Gogle darf sich zwar mit seinen altbekannten, im Theater vielfach bewährten Lastern austoben, der Akzent dabei liegt aber eindeutig mehr auf seiner Lächerlichkeit als auf der Gefahr, die von ihm ausgeht. Die Dramatikerin nutzt den Unterhaltungswert eines etablierten Bühnenstereotyps; die politische Dimension tritt demgegenüber zurück. Und dies, obwohl im Prolog doch gerade behauptet wird, die Presbyterianer überträfen selbst noch den schlaunen Jesuiten (»sly Jesuit«) an perfider Gefährlichkeit: »Can all their Conclave, tho' with Hell th' agree/Act mischief equal to Presbittery?«<sup>3</sup>

Mit dem Stichwort »sly jesuit« muss sich für Behns Publikum eine Anspielung auf den sogenannten *Popish Plot* verbunden haben, ein vermeintliches Jesuitenkomplott, das knapp drei Jahre zuvor, 1678, die Nation in Atem gehalten hatte. Titus Oates, ein Geistlicher, der wegen Gotteslästerung und Unzucht aus der anglikanischen Kirche entlassen wurde, behauptete, Katholiken planten die Ermordung Charles II. und die Inthronisierung seines katholischen Bruders James mit dem Ziel, die Gegenreformation in England einzuleiten. Oates löste mit seinen Anschuldigungen, die größtenteils frei erfunden waren, eine anti-papistische Hysterie in England aus. Diese anti-katholische Stimmung konnte aber im Theater, das noch immer vom Hof abhängig war, nur auf Umwegen bedient werden. Etwa durch radikale Puritanerfiguren wie Hewson und Ananias, die sich immer schon durch ihre Romfeindlichkeit definiert hatten und sich in diesem einen Punkt der Zustimmung des Theaterpublikums gewiss sein konnten. Wenn sich Puritaner über die »Whore of Babylon«, d.h. die römisch-katholische Kirche, auslassen, wird es im Schutze der Satiretradition nicht als politisch brisant empfunden. Würde einer der Sympathieträger des Stücks, einer der royalistischen *Cavaliers*, über Rom herziehen, so hätte dies weit größeres Gewicht.<sup>4</sup> Die traditionelle Puritanersatire erfüllt bei Behn also eine Doppelfunktion: Einerseits ist sie gegen die *Whigs* gerichtet, und wird dadurch dem *Tory*-Lager gerecht; andererseits fungiert sie als Katholikenschelte,

1. Der Name *Ananias* knüpft an einer bereits etablierten literarischen Tradition an: »Apparently, Ananias was not a typical puritan name. [...] It seems, rather, that through Jonson's play [The Alchemist (1610)] it became a derisive nickname for puritans.« (Ruge 2007, 207). Vgl. auch Thomas Randolph (1605–1635): *Hey for Honesty, Down with Knavery* mit Ananias Gogle, »An Amsterdam man«, unter den *dramatis personae*.

2. Behn 1996, 3.321–336.

3. Ebd., *Prologue*, 6 f.

4. Die Vielschichtigkeit von Behns Theaterstück zeigt sich auch darin, dass der Ausdruck »Whore of Babylon« *indirekt* auch von einem Königstreuen verwendet wird. Als der *Cavalier* Loveless einen Streich spielt und sich als Puritanerfrau verkleidet, reißt er Witze über die »Whore of Babylon«: »Loveless. And then [my husband] rails against the Whore of Babylon, and all my Neighbours think he calls me Whore.« (Behn 1996, 5.239 f.).

und kommt damit einem noch breiteren Publikum entgegen. Wenn Lady Desbro den scheinheiligen und lüsternten Ananias als »the Head o' th' Church militant; the very Pope of Presbytery« bezeichnet, so werden damit in komödienthafter Entdifferenzierung beide Gegner der Staatskirche gleichsam »in einem Aufwasch« desavouiert.

Abgrenzungen und Grenzüberschreitungen werden auch auf jeweils unterschiedliche Weise in den umfangreichen Paratexten der beiden Stücke vollzogen, was nicht zuletzt in der unterschiedlichen Zusammensetzung des Zielpublikums begründet sein könnte. Tatham schrieb für ein geladenes Publikum, sein Stück konnte im Frühjahr 1660 nur privat, in Dorset Court aufgeführt werden, da die Theater erst im Herbst wiedereröffnet wurden. Dieses Publikum wird im Prolog, in dem wie üblich für die wohlwollende Aufnahme des Theaterstücks plädiert wird, wie folgt bezeichnet:<sup>1</sup>

It is all one; he's sure the thing will please  
The loyal hearted Party; and what then?  
Why, truly he thinks them the wiser men.

Der Ausdruck »loyal hearted Party« ist vorsichtig gewählt: Es ist eine dehnbare Kategorie, die Bedeutung ist situationsabhängig. Es kann auf die Königstreuen bezogen werden, aber es lässt sich mühelos auch auf die Anhänger General Moncks, des potentiellen künftigen Machthabers, übertragen. Im Gegensatz zu Bezeichnungen wie *Cavalier* oder *Royalist*, erlaubt es keine klare Verortung des Textes. In der Tat werten manche Kritiker *The Rump* als ein Propagandastück für die Monarchie, andere als Werbung für den Parlamentarismus.<sup>2</sup> Die Gegenseite zur im Prolog angeführten »loyal party« wird im Epilog benannt:<sup>3</sup>

You have here in a MIRROUR seen the Crimes  
Of the late Pageantry Changeling Times.  
Let me survey your Brows – They are Serene,  
Not clouded, or disturb'd with what y' ave seen:  
None whose grand Guilt appears toucht to the quick,  
And in Revenge wou'd gainst their MIRROUR  
kick;  
[...]  
So that we do conclude, the Authors fear  
Is now remov'd, there's no Phanaticks here.

Der Epilog stilisiert das Stück zu einem Experiment in Hamlet-Manier, und da jeder Zuschauer die Probe bestanden habe, wird dem Publikum reines Gewissen attestiert. Die Grenze zwischen der »loyal party« (also den Zuschauern) und den »Phanaticks« (eine gängige Bezeichnung für die Puritaner in Polemiken) wird

dadurch weiter akzentuiert, dass die beiden Lager voneinander sogar räumlich getrennt werden: Die eine Seite ist anwesend, die andere Seite nicht. Durch die Abwesenheit des klar definierten Feindes entsteht ein einheitliches Publikum – zumindest in der Rhetorik des Epilogs.

Deutlich komplizierter wird die Zugehörigkeit des Publikums in den Paratexten zu Behns Theaterstück geschildert. Bereits in der Widmung wird darauf hingewiesen, dass alle »parties« im Zuschauerraum vertreten sind:<sup>4</sup>

[...] for none that way, can ever hope to please all;  
in an Age when Faction rages, and differing Parties disagree in all things – But coming the first day to a new Play with a Loyal Title, and then even the sober and tender conscienc'd, throng as to a forbidden Conventicle: fearing the Cub of their old Bear of Reformation should be expos'd, to the scorn of the wicked, and dreading (tho but the faint shadow of their own deformity) their Rebellion, Murders, Massacres and Villanies, from 40 upwards, should be Represented for the better undeceiving and informing of the World, flock in a full Assembly with a pious design to Hisse and Rail it as much out of countenance as they would Monarchy, Religion, Laws, and Honesty; throwing the Act of Oblivion in our Teeths, as if that (whose mercy can not make them forget their Old Rebellion) cou'd hinder honest truths from breaking out upon 'em in Edifying Plays, where the Loyal hands ever out-do their venom'd Hisse.

Hier wird ein gemischtes Publikum beschrieben, in dem auch diejenigen, die Tatham als »Phanaticks« bezeichnet hat, ihren Platz finden. Dass die Grenzen zwischen den verschiedenen Parteien nicht mehr so klar zu ziehen sind, wie es noch bei Tatham geschah, wird aus dem Epilog deutlich. Gesprochen von der Grenzgängerin Lady Desbro, die zwar mit einem Puritaner verheiratet ist, aber in Wirklichkeit einen *Cavalier* liebt und behauptet, im Herzen immer *Royalist* geblieben zu sein, ist der Epilog ein rhetorisches Meisterstück, in dem die Rede zur Ausrede wird. Im ersten Teil beklagt sich Lady Desbro, dass sie von den Puritanern korrumpiert worden sei; es folgt eine lange Liste der üblichen Beschuldigungen, von Heuchelei bis Hochverrat. Im zweiten Teil des Epilogs wechselt sie plötzlich den Ton und bringt, einen puritanischen Prediger imitierend, die politischen Ansichten der anderen Seite zum Ausdruck – absichtlich verdreht. Diese Ausführungen bieten eine Deutung der Vergangenheit an, die nicht mehr – wie noch bei Tatham – von klaren Trennungen ausgeht: Auch wenn man sich äußerlich füge, bliebe man der Monarchie treu; man ließe sich von anderen in die Irre führen und sei selbst im Grunde unschuldig – eine Aussage, die einen großen Teil des Publikums entlasten mochte.

1. Tatham 1661. Zitiert nach der zweiten Quarto-Ausgabe (1661, EEBO). Der Prolog und der Epilog wurden in *The Broadview Anthology*, die die neueste kritische Ausgabe von Tathams *The Rump* enthält (Tatham 2001), nicht abgedruckt.  
2. Vgl. Owen 2001, 126–139 und Scott 1945.  
3. Tatham 1661.

4. Behn 1996, 361.

Aus den Paratexten geht auch hervor, dass beide Theaterstücke sich als ›Historienstücke‹ ausgeben und eine Darstellung der historischen Wahrheit zu verkünden behaupten. Tatham wählt einen programmatischen Titel für sein Theaterstück – *The Rump; or, The Mirror of the Late Times* – und dieses Programm wird auch im Prolog aufgegriffen:<sup>1</sup>

Here's no Elaborate Scenes, for he confesses  
He took small paines in't, Truth doth need no  
Dresses.

Behn verfährt ähnlich in der bereits zitierten Widmung, wenn sie angibt, dass *The Roundheads* in erster Linie der historischen Aufklärung dient. Die Ereignisse des Interregnums werden dargestellt: »for the better undeceiving and informing of the World«<sup>2</sup>. Wie Tatham bezeichnet sie ihre Komödie als ein Spiegel der Epoche (»this small Mirror, of the late wretched Times«).<sup>3</sup> Es ist aber eine Tatsache, dass weder Behn noch Tatham sich im Mindesten von den historischen Tatsachen einschränken lassen.<sup>4</sup> Zusammen mit ihren eifrigen Bekundungen zur Wahrheit legt dies die Vermutung nahe, dass hier das Theater – mit anderen kulturellen, politischen, und religiösen Institutionen konkurrierend – einen Deutungsanspruch, wenn nicht gar ein Deutungsmonopol für die Geschichte reklamiert. Gegenmeinungen werden bei Tatham nicht zugelassen; Behn geht nur in Nebenbemerkungen auf sie ein: einmal zeigt sie sich empört über den Widerstand, dem ihre Deutung begegnet ist: »as if it were all a Libel, a scandal impossible to be provid«<sup>5</sup>.

Am interessantesten ist aber im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Puritanismus und Theater – und die Fragestellung des Forschungsprojekts – der Abschluss des Epilogs in Aphra Behns *The Roundheads*:<sup>6</sup>

Thus cant the faithfull, nay, they'r so uncivill  
To pray us harmless Players to the Devil,  
When this is all th' Exception they can make,  
They damn us for our glorious Masters sake.  
But why gainst us do you unjustly arm  
Our small Religion sure can do no harm,  
Or if it do, since thats the only thing  
We will reform, when you are true to th' King.

Mit einem Mal sind wir inmitten der Theaterkontroverse, beim Kampf zwischen den Puritanern und dem Theater in ihrem ›Hundertjährigen Krieg‹. Gekämpft wird mit den bekannten Waffen: Das Theater wird mit der Krone assoziiert, ein Angriff gegen das Theater kommt einem Angriff gegen den König gleich. Zudem bedient sich die Theaterapologetin des Vokabulars der Religion und betont die Harmlosigkeit des Schauspiels. Und doch gibt es, im Vergleich zu den Strategien von früher, eine wesentliche Neuerung bei Behn: das Angebot von Verhandlungen in Form eines Tauschgeschäfts – Theaterreform gegen Treue.<sup>7</sup>

Der Epilog von Aphra Behns *The Roundheads* stellt die größten Konflikte im England des 17. Jahrhunderts klar heraus: den Bürgerkrieg, den Kampf zwischen Parlament und Krone, die Enteignung der königstreuen Adligen, die Konfessionalisierung, die Gefahr der Rekatholisierung – und mit diesen Brennpunkten der englischen Geschichte



Abbildung 3

Titus Oates, »the first discoverer of the Popish Plot«. Aus: Oates 1679.

6. Ebd., *Epilogue*, 41–49.  
7. Freilich könnte auch argumentiert werden, dass das Angebot an Bedingungen geknüpft ist, die von vorneherein unerfüllbar sind.

1. Tatham 1661.  
2. Behn 1996, 361.  
3. Ebd., 362.  
4. Vgl. Brockhaus 1998, 271–273.  
5. Behn 1996, 362.

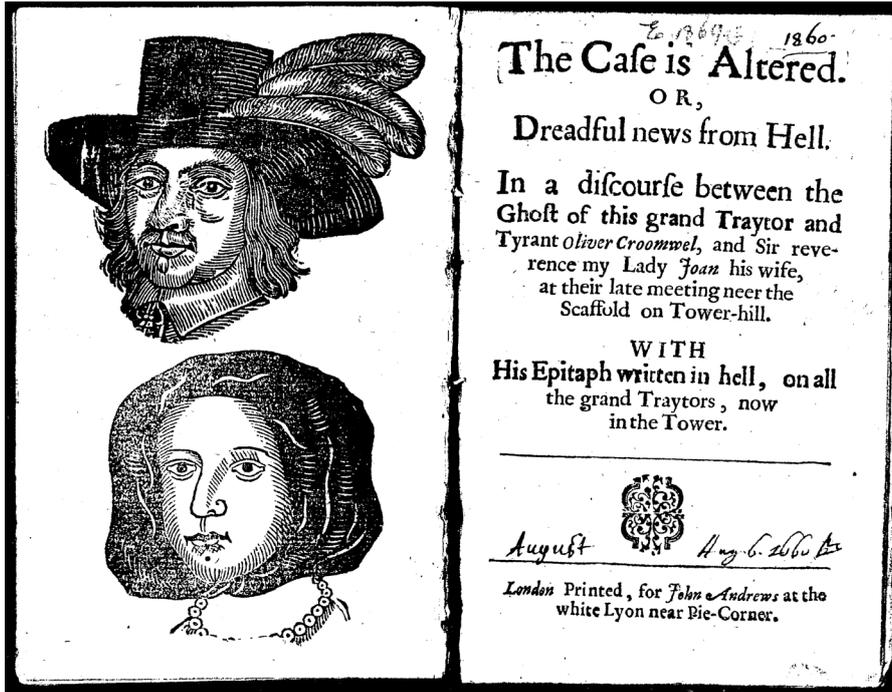


Abbildung 4

Oliver Cromwell und seine Ehefrau, verhöhnt in einem anonymen Pamphlet im Jahr der Restauration, 1660.  
 Am Ende eines imaginären Dialogs zwischen dem Geist Cromwells und seiner Frau verfasst der einstige Lordprotektor seine eigene Grabinschrift, deren letzte Zeile lautet:  
 »Old Oliver [has] become house-keeper in Hell«. Aus: Anonym 1660.

gleichgesetzt: den Streit zwischen dem Theater und den Puritanern. Ihre explizite Benennung stellt einen wesentlichen Unterschied zwischen Behns Stück und seiner Vorlage, Tathams *The Rump*, dar. In der Tat lassen sich die besprochenen Differenzen zwischen den beiden Theaterstücken auf die Entscheidung zurückführen, wie die Dramatiker mit diesen Konflikten, die ja klar den historischen Hintergrund der in den Dramen vorgeführten Ereignisse bilden, umgehen.

Tatham klammert die wichtigsten ideologischen Konflikte einfach aus: Weder die kontroversen religiösen Fragen noch die politischen Ideologien von Monarchie und Parlamentarismus werden auch nur erwähnt. Es ist symptomatisch für diese Vermeidungsstrategie, dass der Ausdruck *the good old cause*, ein Kürzel für die Ideale, für die die Puritaner gekämpft haben, – und ein politisches Reizwort – in Tathams Stück kein einziges Mal auftaucht. Das Resultat kommt einer Farce nah; in Anthologien wird *The Rump* als menippeische Satire geführt. Bei der Vorgehensweise Tathams bleibt aber die Frage auf der Strecke, wie es dann wohl möglich war, dass diese Puritanermeute, eine Ansammlung machtgeriger, aber unfähiger Narren (wie Tatham die Puritaner porträtiert, Cromwell mit eingeschlossen), die Macht ergreifen und das Land zwanzig Jahre lang regieren konnte. In einem Theaterstück, das sich als »Historie« ausgibt, und in dem die Akteure real existierende historische Personen verkörpern, schlägt dieses Versäumnis als Mangel zu Buche. So überrascht es nicht, dass Samuel Pepys, der graphomane Chronist der Restaurationsperiode, das Stück in seinem Tagebuch kurz als »silly play« abfertigt.<sup>1</sup>

Behn löst die Frage, wie die Puritanerherrschaft überhaupt möglich wurde, dadurch auf, dass sie Cromwell von allen anderen puritanischen Amtsanwärtlern absetzt und seine Führungsqualitäten zumindest zeitweilig anerkennt.<sup>2</sup> Im Gegensatz zu Tatham scheut Behn auch nicht davor zurück, die grundlegenden Konflikte beim Namen zu nennen: Dies wird bereits im Dramentitel deutlich. Statt Tathams eher neutralem *The Rump; or, The Mirror of the Late Times* wählt Behn einen ideologisch aufgeladenen Titel: *The Roundheads or, The Good Old Cause*. Das Schlagwort *the good old cause*, das Tatham aus seinem Stück sorgfältig getilgt hat, wird bei Behn demonstrativ ausgestellt. So werden die Konflikte bei Behn klar konturiert und durch die provokative Unterstellung, die *Roundheads* seien mit den *Whigs* gleichzusetzen, sogar noch verschärft, weshalb das Stück in der Forschung auch als Paradebeispiel für die sogenannte *Tory-Reaktion* geführt wird. Dabei ist bislang freilich übersehen worden, dass Behns Fassung dieser Verschärfung mit einer Reihe von Strategien entgegenwirkt, bei denen nicht zuletzt die Gattungskonvention – etwa in Gestalt der komödientypischen Liebeshandlung – den erklärten politischen Aussagegehalt unterläuft.

1. Bywaters 2008.
2. Brockhaus bemerkt zwar diese Auffälligkeit (die positive Charakterisierung Cromwells), ihre Deutung klingt jedoch unplausibel: »Das von Lady Lambert gepriesene selbstbewußte Auftreten Oliver Cromwells im Parlament verweist auf Charles II. Auflösung des Oxforder Parlaments im März 1681, das die politische Wende zu einer royalistischen Politik der Stärke ankündigte.« (Brockhaus 1998, 310). Es ist sehr unwahrscheinlich, dass die königstreue Dramatikerin Aphra Behn in ihrem Theaterstück Charles II. mit Oliver Cromwell, dem Erzfeind der Monarchie, verglichen würde.

Etwa zwanzig Jahre liegen zwischen Tathams *The Rump* und Behns *The Roundheads*. Die vergleichende Analyse der beiden Komödien hat gezeigt, dass im späteren Stück die Lager zwar klarer – sogar übermäßig klar – konturiert werden, aber die Grenze zwischen den gegnerischen Parteien, den Puritanern und den *Cavaliers*, dennoch durchlässiger geworden ist. Dies äußert sich am auffälligsten vielleicht daran, dass das Theater seinem altbösen Feind, den Puritanern, Verhandlungen anbietet: »We will reform, when you are true to th' King.«<sup>1</sup>

## Bibliographie

### Quellen

Anonym (1660): *The Case is altered. Or, Dreadful news from hell. In a discourse between the ghost of this grand traitor and tyrant Oliver Cromwell, and sir reverence my Lady Joan his wife, at their late meeting neer the scaffold on Tower-hill. With his epitaph written in hell, on all the grand traitors, now in the Tower.* London (= Early English Books Online). URL: <http://eebo.chadwyck.com/>.

Anonym (1680): *The Protestants vade mecum, or, Popery display'd in its proper colours [...]*. London (= Early English Books Online). URL: <http://eebo.chadwyck.com/>.

Behn, Aphra (1996): *The Works of Aphra Behn*. Bd. 6: *The Plays 1678–1682*. Hrsg. von Janet Todd. London: Pickering (= The Pickering masters series).

May, Thomas (1690): *An epitomy of English history, wherein arbitrary government is display'd to the life, in the illegal transactions of the late times under the tyrannick usurpation of Oliver Cromwell [...]*. London (= Early English Books Online). URL: <http://eebo.chadwyck.com/>.

Oates, Titus (1679): *A true narrative of the horrid plot and conspiracy of the popish party against the life of His Sacred Majesty, the government and the Protestant religion [...]*. London (= Early English Books Online). URL: <http://eebo.chadwyck.com/>.

Tatham, John (1661): *The Rump; or The Mirrour of the Late Times*. London: William Godbid (= Early English Books Online). URL: <http://eebo.chadwyck.com/>.

Tatham, John (2001): »The Rump; or, The Mirror of the Late Times«, in: Canfield, John Douglas (Hrsg.): *The Broadview Anthology of Restoration & Early Eighteenth-Century Drama*. Peterborough u.a.: Broadview Press (= Broadview anthologies of English literature), 1596–1641.

### Forschungsliteratur

Bennett Kubek, Elizabeth (1993): »Night Mares of the Commonwealth: Royalist Passion and Female Ambition in Aphra Behn's *The Roundheads*«, in:

*Restoration: Studies in English Literary Culture, 1660–1700* 17, 88–103.

Brockhaus, Cathrin (1998): *Aphra Behn und ihre Londoner Komödien. Die Dramatikerin und ihr Werk im England des ausgehenden 17. Jahrhunderts*. Heidelberg: Winter (= Heidelberger Forschungen, 32).

Bywaters, David (2008): »Representations of the Interregnum and Restoration in English Drama of the Early 1660s«, in: *The Review of English Studies* [Online Ausgabe 18. April 2008]. URL: <http://res.oxfordjournals.org/cgi/content/full/hgn041v1>.

Donohue, Joseph (Hrsg.) (2004): *The Cambridge History of British Theatre*. Bd. 2: 1660 to 1895. Cambridge: Cambridge University Press.

Firth, Charles Harding (1908–1909): Art. »Hewson, John«, in: Stephen, Leslie/Lee, Sidney (Hrsg.): *Dictionary of National Biography*. Bd. 9. London: Smith & Elder, 762–763.

Harbage, Alfred (1964): *Cavalier Drama. An historical and critical supplement to the study of the Elizabethan and Restoration stage*. New York: Russell & Russell.

Harris, Tim (1987): *London Crowds in the Reign of Charles II. Propaganda and Politics from the Restoration until the Exclusion Crisis*. Cambridge: Cambridge University Press (= Cambridge studies in early modern British history).

Hughes, Derek (1996): *English Drama 1660–1700*. Oxford: Clarendon Press.

Hume, Robert David (1976): *The Development of English Drama in the Late Seventeenth Century*. Oxford: Clarendon Press.

Hutton, Ronald (1985): *The Restoration. A Political and Religious History of England and Wales 1658–1667*. Oxford: Clarendon Press.

Kluxen, Kurt (1976): *Geschichte Englands: von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Kröner (= Kröners Taschenausgabe, 374).

Owen, Susan J. (1996): *Restoration Theatre and Crisis*. Oxford: Clarendon Press.

Owen, Susan J. (2001): »Restoration Drama and Politics: An Overview«, in: dies. (Hrsg.): *A Companion to Restoration Drama*. Oxford: Blackwell, 126–139.

Owen, Susan J. (2004): »Behn's dramatic response to Restoration politics«, in: Hughes, Derek/Todd, Janet (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Aphra Behn*. Cambridge: Cambridge University Press, 68–82.

Ruge, Enno (2007): »Short Cuts to Salvation: Representing Visible Saints in Ben Jonson's *The Alchemist*«, in: Höfele, Andreas u.a. (Hrsg.): *Representing Religious Pluralization in Early Modern Europe*. Münster: LIT (= P & A, 12), 197–217.

Scott, Vigil J. (1945): »A Reinterpretation of John Tatham's *The Rump; or the Mirrour of the Late Times*«, in: *Philological Quarterly* 24, 114–118.

Spurr, John (1998): *English Puritanism 1603–1689*. Basingstoke: Palgrave Macmillan (= Social history in perspective).

Wiseman, Susan (1998): *Drama and Politics in The English Civil War*. Cambridge: Cambridge University Press.

1. Behn 1996, *Epilogue*, 49.

# Heraklits Stellung in Henri Estiennes Sammlung von Dichterphilosophen<sup>1</sup>

PATRIZIA MARZILLO

Mit dem folgenden Beitrag bietet Patrizia Marzillo einen Einblick in die Arbeit des neu eingerichteten Teilprojekts C 16 »Verlegerische Strategie und humanistische Gelehrsamkeit: »Vorsokratiker-Fragmente« im späten 16. Jahrhundert«.

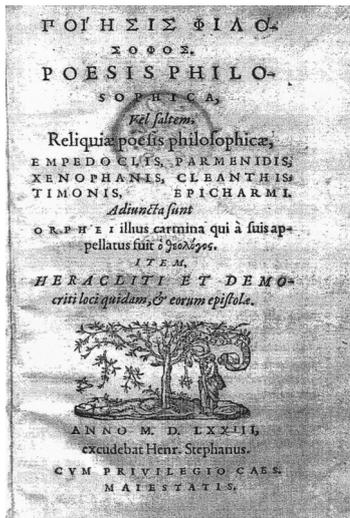


Abbildung 1  
Henri Estienne: »Poesis Philosophos«, Frontispiz,  
(Genf 1573).

Im Jahr 1573 publizierte der französische Humanist und Verleger Henri II. Estienne (1531–1598) die *Poesis Philosophos*, eine Fragmentsammlung von Dichterphilosophen. Dieses Werk ist vor allem deshalb wichtig, weil es als die erste kritische Ausgabe der sogenannten Vorsokratiker gilt. Obwohl der Philosoph Heraklit (Ephesos, ca. 535–475 v. Chr.) in Prosa schreibt, wird ihm nichtsdestoweniger ein relativ langer Abschnitt in der *Poesis* gewidmet: Zunächst werden Stellen aus seinem *Περὶ φύσεως*<sup>2</sup> zitiert,<sup>3</sup> dann seine Episteln.<sup>4</sup>

Estienne<sup>5</sup> begründet die Aufnahme Heraklits in seine Sammlung folgendermaßen:<sup>6</sup>

1. Fürs Korrekturlesen bedanke ich mich bei Martina Heger und Susanne Jahn. Uta Liebl ist der Beitrag herzlich gewidmet.
2. Das scheint das einzige von Heraklit verfasste Werk zu sein, vgl. Diogenes Laertius 9,5 (Marcovich 1999).
3. Estienne 1573, 129–140.
4. Ebd., 142–155.
5. Ebd., 222, Z. 1–8: »Orphei porrò et Pythagoreorum versibus Heracliti locos ideo potissimum adiunxi, quòd Heraclitus ex Orptheo bonam suorum dogmatum sumpsisse partem feratur: et Plato in Cratylo allatis Orphei versibus, dicat, ταῦτα πρὸς τὰ τοῦ Ἡρακλείτου πάντα τείνει. Plutarchus autem alicubi allatis quibusdam Heracliti et Pythagoreorum dogmatis, subiungat, ταῦτα δὲ ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς φέρεται.«
6. Die Zitate aus der *Poesis* sind getreu nach Estiennes Text wiedergegeben und beinhalten seine Inkonssequenzen und Fehler.

Den Versen des Orpheus und der Pythagoreer habe ich dann Stellen des Heraklit vor allem aus diesem Grund beigefügt, weil es überliefert ist, dass Heraklit einen guten Teil seiner Lehrsätze aus Orpheus übernommen habe: Auch Platon sagt, nachdem er im *Kratylos*<sup>7</sup> Orpheus' Verse referiert hat, »All dies führt uns auf Heraklits Worte zurück«. Und Plutarch<sup>8</sup> fügt hinzu, nachdem er an einer Stelle manche Lehrsätze des Heraklit und der Pythagoreer berichtet hat, »Dies ist in den Orphikern überliefert«.

Das platonische Zeugnis führt Estienne auch auf Seite 131 an. Aus Clemens Alexandrinus<sup>9</sup> zitiert er:<sup>10</sup>

Nachdem Orpheus verfasst hat »Wasser ist ein Wechsel für die Seele, Tod fürs Wasser; vom Wasser kommt Erde und das, was von der Erde kommt, ist wiederum Wasser, und davon kommt die Seele, die den ganzen Äther ändert,«<sup>11</sup> schreibt also Heraklit, indem er daraus seine Worte zusammenstellt: »Für die Seelen ist es Tod, Wasser zu werden und für das Wasser ist es Tod, Erde zu werden. Und aus der Erde kommt Wasser und aus dem Wasser die Seele.«<sup>12</sup>

Dann fügt Estienne hinzu:<sup>13</sup>

Proklos erwähnt dieselbe Heraklit-Stelle in seinem Kommentar zu Platons *Timaios*<sup>14</sup>: Auch Philon<sup>15</sup> erwähnt sie. Im Übrigen schreibt derselbe Clemens in der dritten Seite von jener Stelle<sup>16</sup>, dass Heraklit den größten Anteil seiner Schriften von Orpheus entnommen habe »Ich verschweige Heraklit aus Ephesos, der das Meiste von Orpheus übernommen hat«. Und Platon fügt im *Kratylos*<sup>17</sup> hinzu, nachdem er zwei Verse des Orpheus referiert hat: »Betrachte nun dies, dass alles miteinander übereinstimmt und auf die Worte Heraklits zurückführt«. Davor werden dort einige Sätze des Homer und des Hesiod auch erwähnt.

Die Stellen, die Estienne vorlegt, um darzulegen, dass Heraklit ein Orphiker war, erfüllen sein Vorhaben nicht, da sie an sich in ihrem Zusammenhang lediglich

7. Platon, *Krat.* 402c.
8. Plutarch, *Plac. phil.* 888F.
9. Clemens, *Str.* 6,2,17,1–2.
10. Estienne 1573, 131, Z. 6–14: Ὀρφῆως δὲ ποιήσαντος, Ἔστιν ὕδωρ ψυχῆ, θάνατος δ' ὕδατος ἐστὶν ἀμοιβή· Ἐκ δὲ ὕδατος γαῖα, τὸ δ' ἐκ γαίας πάλιν ὕδωρ, Ἐκ τοῦ δὴ ψυχῆ ὄλον αἰθέρα ἀλλάσσοιτα· Ἡρακλείτος ἐκ τούτων συνιστάμενος τοὺς λόγους, ὧδε πως γράφει, Ψυχῆσιν θάνατος, ὕδωρ γενέσθαι· ὕδατι δὲ θάνατος, γῆν γενέσθαι. ἐκ γῆς δὲ ὕδωρ γίνεται, ἐξ ὕδατος δὲ ψυχῆ.
11. Fragment 437, zitiert nach: Bernabé 2004–2007.
12. Fragment 66(a), zitiert nach: Marcovich 2001, *Heraclitus*.
13. Estienne 1573, 131, Z. 15–24: »Proclus in Timæum Platonis mentionem eiusdem loci Heracliti facit: meminit et Philo. Cæterum Heraclitum maximam suorum scriptorum partem ex Orptheo mutuatum esse, idem Clemens scribit, tertia ab eo loco pagina, σωπῶ δὲ Ἡρακλείτου τὸν Ἐρέσιον, ὃς παρ' Ὀρφῆως τὰ πλεῖστα εἴληφεν. Et Plato in Cratylo, allatis duobus Orphei versibus, subiungit, ταῦτ' οὖν σκόπει, ὅτι καὶ ἀλλήλοις συμφωνεῖ, καὶ πρὸς τὰ τοῦ Ἡρακλείτου πάντα τείνει. Præcedit autem ibi et Homericæ sententiæ mentio, necnon Hesiodicæ.«
14. Proklos, *In Tim.* 1,117,5.
15. Philon, *De aet. mundi* 111.
16. Clemens, *Str.* 6,2,27,1.
17. Platon, *Krat.* 402c.

schwache Ansatzpunkte in diese Richtung bieten: In Platons *Kratylos* 402c, den Estienne zwei Mal zitiert, sagt Sokrates durch das Umkippen des ironischen Verfahrens, dass Heraklit mit seinen in 402a zitierten Lehrsätzen »Alles geht vorbei, nichts bleibt« und »Man kann nicht zwei Mal in denselben Fluss hineingehen«<sup>1</sup> nichts Neues einführe,<sup>2</sup> sondern auf Worte Homers, Hesiods und Orpheus' Bezug nehme. Er liefert also ein Bild des Heraklit als Nachahmer dieser drei uralten Dichter, nicht nur des Orpheus. Vom Kontext her<sup>3</sup> scheint es des Weiteren klar zu sein, dass sich Platon hier nicht auf Heraklit, sondern auf dessen Anhänger, wie z.B. Kratylus, die die Ansätze ihres Lehrers zu extremen Konsequenzen brachten,<sup>4</sup> bezieht.<sup>5</sup>

Zweitens verfolgt Clemens Alexandrinus, indem er Heraklit als Orphiker darstellt, eine klare Absicht: Durch eine Liste von Plagiatsbeispielen unter den Griechen versucht er zu demonstrieren, dass, wenn sich die Heiden nicht davor scheuten, voneinander Gedanken »abzuschreiben«, sie umso mehr keine Rücksicht nahmen, Lehrsätze der Christen als ihre eigenen zu verkaufen; deshalb kann Clemens' Zeugnis keine Objektivität zugewiesen werden.

Schließlich beruht die Stelle aus Plutarch auf einer falschen Lesart und kann aus diesem Grund nicht in Betracht gezogen werden. Es handelt sich nämlich um Herakleides und nicht um Heraklit.<sup>6</sup>

Estiennes Annahme hilft uns zwar nicht weiter in der Frage, ob Heraklit wirklich ein Anhänger des Orpheus war,<sup>7</sup> gewinnt jedoch an Interesse im Hinblick auf die Rezeptionsgeschichte antiker Philosophie im 16. Jahrhundert.

## Heraklits Rezeption im 16. Jahrhundert

### 1. Heraklit und Demokrit

Unmittelbar nach der Rechtfertigung der Stellung Heraklits innerhalb der *Poesis* sagt Estienne zu seinen Lesern, dass er wegen Heraklit auch Demokrits Stellen und Episteln in seine Sammlung inkludieren möchte, da Demokrit oft mit dem Philosophen aus Ephesus zusammen erwähnt wird:<sup>8</sup>

Iam verò quum Democriti una cum Heraclito sæpe fieri mentionem viderem, placuit huius quoque locos & epistolas addere.



Abbildung 2

Donato Bramante: »Eracrito e Democrito«, 1477, Fresko, Pinakothek Brera.

In der Tat wurden Heraklit und Demokrit schon in der Antike als Träger von zwei verschiedenen, sozusagen komplementären, Weltanschauungen zusammengebracht: Eine optimistische wurde Demokrit, der auch der »lachende« Philosoph genannt wurde, zugewiesen, und eine pessimistische Heraklit, dem »weinenden« Philosophen<sup>9</sup>. Das Motiv war auch in der Frühen Neuzeit nicht

nur in der Literatur, sondern auch in der Kunst erfolgreich.<sup>10</sup>

Das von der Renaissance wieder belebte und längst etablierte Bild des Heraklit als weinendem Philosophen könnte zur Identifikation »Heraklit = Orphiker« beigetragen haben. Denn auch der Orphismus hatte eine pessimistische Grundhaltung dem Leben gegenüber.<sup>11</sup>

### 2. Heraklit und Platon

Noch ein Grund für die Rezeption des Heraklit als Orphiker könnte sich in der Tatsache erkennen lassen, dass sowohl Heraklits Worte<sup>12</sup> als auch die unter dem Namen des Orpheus überlieferten Texte<sup>13</sup> in der Regel in einer sehr kryptischen und obskuren Art formuliert waren.

1. Fragment 40(b<sup>1</sup>), zitiert nach: Marcovich 2001, *Heraclitus*.  
 2. Vgl. auch Platon, *Theaet.* 152e.  
 3. Vgl. Platon, *Krat.* 440c.  
 4. Nach Aristoteles, *Met.* 3.1010a war nämlich Kratylus derjenige, der gesagt hatte, dass es auch nicht möglich sei, ein Mal in denselben Fluss hineinzugehen.  
 5. Vgl. Kahn 1986, 256; Gavray 2005, 76.  
 6. Plutarch, *Plac. phil.* 888F: Ἡρακλείδης καὶ οἱ Πυθαγόρειοι ἕκαστον τῶν ἀστέρων κόσμον ὑπάρχειν, γῆν περιέχοντα ἀέρα τε καὶ αἰθέρα ἐν τῷ ἀπειρῷ αἰθέρι· ταῦτα δὲ τὰ δόγματα ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς φέρεται.  
 7. Vgl. Marzillo (im Druck).

8. Estienne 1573, 222, Z. 8–10.  
 9. Der erste Beleg für Heraklit als weinenden Philosophen findet sich bei Sotion, Lehrer des Seneca, im 1. Jahrhundert n. Chr. Die letzte mir bekannte Zusammenfassung der Geschichte dieses Motivs findet sich in Bécares Botas 1980.  
 10. Vgl. Weisbach 1928, 145–147; Baur-Callwey 2007, 46–48.  
 11. Vgl. Macchiario 1922, 74.  
 12. Wegen seiner kryptischen Schreibweise bekam Heraklit den Beinamen σκοτεινός, der »Dunkle« (vgl. Suda η 472, verwendete Ausgabe: Adler 1928–1938).  
 13. Vgl. West 1983, 3–38.

Dass Heraklit aber in Zusammenhang mit Orpheus gebracht wird und damit einen Platz in der *Poesis philosophos* gewinnt, erklärt sich meines Erachtens durch die ›Rehabilitierung‹ Platons, die mit Francesco Petrarca (1304–1374) einsetzte. Der italienische Dichter forderte, Platon anstatt Aristoteles zu lesen.<sup>1</sup> Das Interesse an Platon intensivierte sich auch durch die Auswanderung byzantinischer Gelehrter nach dem Fall Konstantinopels 1453. In Byzanz nämlich hatte man während des ganzen Mittelalters nie aufgehört, Platon zu studieren; vielmehr begann dort jener Synkretismusprozess, der dazu führen sollte, Platon, Mittel- und Neuplatoniker zusammen mit uralten, heidnischen, mythologischen Theologiefiguren (z.B. Orpheus, Pythagoras, Hermes Trismegistus, Zoroaster) zu mischen<sup>2</sup> und diese gesamte Lehre unter dem allumfassenden Namen des Platonismus mit jüdischen und christlichen Schriften zu kombinieren.<sup>3</sup> In dieser Form erreichte der ›Platonismus‹ die westliche Welt. In der »Platonischen Akademie« von Florenz widmeten italienische Humanisten wie Marsilio Ficino (1433–1499) und Giovanni Pico della Mirandola (1463–1494) ihre Aufmerksamkeit Platons ›theologischen‹ Ansichten in dem Bestreben, Platon als Vorwegnehmer christlicher Lehrsätze darzustellen. Das Modell der florentinischen Akademie wurde weiter verfolgt. In seinem Werk *De perenni philosophia* 1540 bietet Agostino Steuco (1497–1548) ein Beispiel dafür, wie es möglich war, (neu)platonische Tradition und Christentum zu versöhnen und miteinander verschmelzen zu lassen.<sup>4</sup> Steucos Buch hatte eine solche Resonanz, dass es drei weitere Male innerhalb des 16. Jahrhunderts gedruckt wurde (1542; 1577–1578; 1591), ein Vorrang, den die *De perenni philosophia* mit keinem anderen Werk der Zeit teilte.

Dieses Phänomen, das Platon zur Autorität in theologischen Fragen machte, konnte also dem Verleger und Humanisten Henri Estienne nicht entgangen sein. 1578, fünf Jahre nach der *Poesis*, gab er nämlich das Werk heraus, für das er am bekanntesten ist: Platons Gesamtausgabe in drei Bänden.

1. Petrarca 1955, *De sui ipsius et multorum ignorantia*, 750.  
2. Ein Beispiel dafür ist der Byzantiner Georgios Gemistos Plethon (1355/1360–1454), der Zoroasters Lehre und Platon versöhnt; vgl. Stausberg 1998, 63–69.  
3. Vgl. Kristeller 1961, 52 f.  
4. Vgl. Crociata 1987, 178–209.

### Estiennes Absichten: Pragmatisierung einer Autorität

Die ganze verlegerische Tätigkeit Estiennes lässt sich anhand zweier Leitmotive definieren: einerseits sein Engagement im Rahmen der konfessionellen Debatte der Epoche auf den Spuren und zur Ehre seines verstorbenen Vaters Robert, seinem Vorgänger in der Leitung der editorischen Werkstatt; andererseits seine Liebe zur Literatur.<sup>5</sup> Die *Poesis* ist ein gutes Beispiel dafür: Im Vorwort erzählt Estienne, dass er die Idee für diese

Fragmentsammlung aufgrund der Schönheit einer empedokleischen Stelle hatte; im Konkreten aber nimmt er auch Orpheus und andere ›Theologen‹ in sein Buch auf, um weiteren Diskussionsstoff über die Reformation anzubieten.<sup>6</sup>

Dass Estienne an Heraklits Texten ›theologischer‹ Natur interessiert war, bestätigt die Auswahl, die er uns in der *Poesis* anbietet. Es fällt auf, dass die meisten Fragmente<sup>7</sup> im Kontext der Zitate kosmologisch-theologische Natur gewinnen, obwohl dies an sich nicht der Fall ist. Estienne ist darauf bedacht, uns auch diese Zusammenhänge zu liefern, welche auf direkte oder indirekte Art auf einen Bereich hindeuten, der jenseits menschlicher Wahrnehmung liegt (Gott, die Seele, höhere Erkenntnis, Welterschöpfung). Das erste von Estienne dargelegte Heraklit-Fragment beispielsweise erwähnt »barbarische Seelen«<sup>8</sup>. Das nimmt Sextus Empiricus, der das Fragment zitiert, als Anhaltspunkt, um von »göttlichem Logos« zu sprechen<sup>9</sup>, und in demselben Kontext auch ein weiteres Fragment<sup>10</sup> zu zitieren;<sup>11</sup> dann referiert Estienne aus Clemens Alexandrinus über die Abhängigkeit der Lehre Heraklits von Orpheus im Hinblick auf die Seele;<sup>12</sup> bezugnehmend auf dieselbe Quelle werden Heraklits Ansichten über die Ewigkeit der Welt erwähnt,<sup>13</sup> und es wird aufgezeigt, wie Clemens Heraklits Worte mit Aussagen der Propheten

Fragment 116(a)+13(a), zitiert nach: Marcovich 2001, *Heraklitus*.

5. Vgl. Boudou 2000, 23 f.  
6. Vgl. Primavesi (im Druck).  
7. Estienne 1573, 134, Z. 14–27 spiegelt Heraklits Meinung über die antiken Dichter wie Homer und Hesiod und Seite 135, Z. 1–16 Heraklits politische Anschauung wider; alle Anmerkungen ab Seite 137, Z. 12 bis zum Ende von Seite 140 (Stellen aus Plutarch) verfolgen eher ein philologisches Interesse.  
8. Fragment 116(a)+13(a), zitiert nach: Marcovich 2001, *Heraklitus*.  
9. Estienne 1573, 129–130, Z. 5; vor allem 129, Z. 14–15.  
10. Fragment 1+23(a), V. 10–12.  
11. Estienne 1573, 130–131, Z. 4.  
12. Ebd., 131, Z. 6–14.  
13. Ebd., 131, Z. 25–132, Z. 19.



Abbildung 3

Henri Estienne: *Platonis opera quae extant omnia*, Frontispiz, (Paris 1578).

in Verbindung bringt<sup>1</sup> und ihn christlich interpretiert, indem diejenigen, die nach Heraklits Worten nichts verstehen, als Nicht-Gläubige gedeutet werden;<sup>2</sup> des Weiteren erklärt Clemens den Begriff Genesis bei Heraklit.<sup>3</sup> Hierauf ist wiederum die Rede von Göttern,<sup>4</sup> dem Tod,<sup>5</sup> von allegorischer Interpretation des Heraklit, der ›theologisiert‹,<sup>6</sup> und von der Unverständlichkeit der Gottheit.<sup>7</sup> Darüber hinaus werden Geburt und Tod,<sup>8</sup> die Harmonie des Kosmos<sup>9</sup> sowie göttliche Orakel,<sup>10</sup> die Sonne<sup>11</sup> und die Torheit der Menschen<sup>12</sup> thematisiert. Die letzten Stellen referieren über die Seele<sup>13</sup> sowie über den Kosmos und dessen Entstehung.<sup>14</sup>

Dasselbe gilt für die Episteln. Sie wollen nicht nur biographische Hinweise liefern, sondern sie gehören auch zum Vorhaben, Heraklit als Theologen darzustellen. Die erste, die Estienne darlegt,<sup>15</sup> spricht von Gott;<sup>16</sup> obwohl die nächsten zwei<sup>17</sup> Heraklits Krankheit als Hauptthema haben, wird ausgesagt, dass Heraklit dem Beispiel Gottes folgen wird,<sup>18</sup> alle Wirkungen Gottes werden aufgelistet;<sup>19</sup> hingegen behandeln die Episteln VII und VIII eine politische Frage.<sup>20</sup> Nichtsdestoweniger werden hier die Mitbürger getadelt,<sup>21</sup> dass sie die Lehre Gottes missbrauchten.<sup>22</sup>

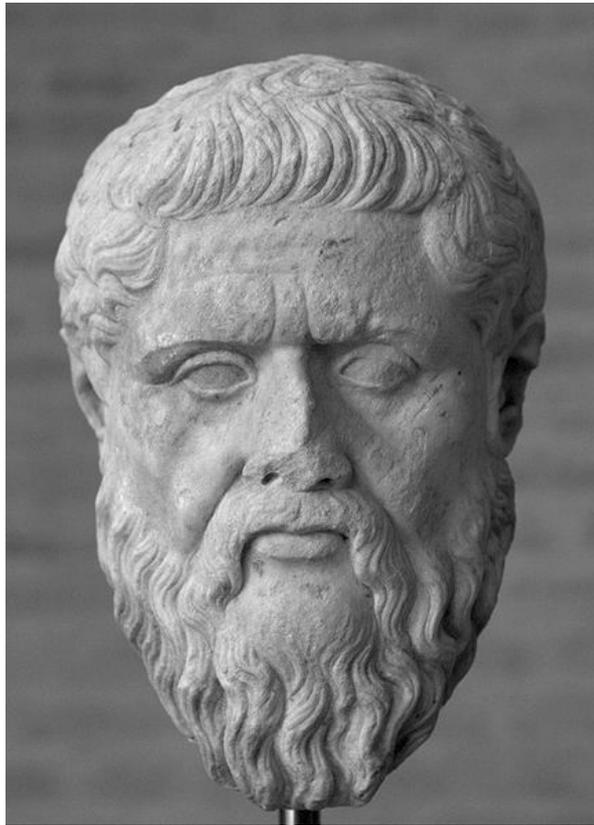


Abbildung 4

Kopf des Platon. Römische Kopie einer griechischen Bronzestatue des 4. Jh. v. Chr., München, Glyptothek.

Durch Anlehnung an die Autorität Platons kann Estienne also neben Orpheus einen weiteren Theologen in die *Poesis* einführen, dessen Texte die Verbreitung seines Buches aufgrund der Bedürfnisse der Zeit hätten vermehren können.

#### Fazit

Dass Heraklit als Orphiker und daher als Theologe empfunden wurde, hängt mit der ›Rehabilitation‹ Platons zusammen, der zur Autorität wurde. Das bestätigt Estienne selbst, wenn er *zwei* Mal an eine Platon-Stelle anknüpft, um seine Entscheidung, Heraklit in die *Poesis* aufzunehmen, zu rechtfertigen.

Wie wir es schon gesehen haben, findet man bei Estienne eine Pragmatisierung der Autorität, die zweifach ist: Einerseits verwendet er Platons Zeugnis, um Heraklit als Orphiker darzustellen und ihn dementsprechend in seine Sammlung einführen zu können; andererseits nützt er die Aktualität Platons, der in der Zeit nicht nur ›wiederentdeckt‹ war, sondern auch einen wesentlichen Bestandteil der christlichen Theologie bildete, um seine verlegerische Strategie zu optimieren. Von Platon an gilt

Heraklit neben Platon also ebenfalls als Orphiker und Theologe.<sup>23</sup> Mit Estiennes Rezeption hat möglicherweise eine Tendenz begonnen; denn in der englischsprachigen, philosophischen Historiographie des 17. Jahrhunderts ist Heraklit »*annoverato tra quei pensatori che percorrono il cammino necessario alla ragione per raggiungere la verità della rivelazione, che è ammissione dell'unità di Dio*« und wird neben Platon gestellt.<sup>24</sup>

Mit seinen beiden Formen der Pragmatisierung trägt Estienne durch die Einführung einiger ›Theologen‹ (Orpheus und seine Anhänger) in die *Poesis* zur konfessionellen Debatte der Epoche bei, ein Thema, das schon seinem Vater am Herzen lag.

1. Ebd., 132, Z. 20–27; 133, Z. 7–19.  
 2. Ebd., 133, Z. 1–6; 134, Z. 3–5.  
 3. Ebd., 133, Z. 20–24; 133, Z. 25–134, Z. 2.  
 4. Ebd., 134, Z. 6–10.  
 5. Ebd., 134, Z. 11–13.  
 6. Ebd., 135, Z. 17–136, Z. 6.  
 7. Ebd., 136, Z. 7–137, Z. 11.  
 8. Ebd., 137, Z. 12–21.  
 9. Ebd., 137, Z. 22–138, Z. 7.  
 10. Ebd., 138, Z. 8–14.  
 11. Ebd., 138, Z. 15–17.  
 12. Ebd., 138, Z. 18–139, Z. 12.  
 13. Ebd., 139, Z. 13–23.  
 14. Ebd., 139, Z. 24–140, Z. 13.  
 15. Mouraviev 2000, *Heracritea*, Ep. IV, T 368.  
 16. Estienne 1573, 142–144.  
 17. Mouraviev 2000, *Heracritea*, Ep. V, T 373 und VI, T 374.  
 18. Vgl. Estienne 1573, 144, Z. 27.  
 19. Ebd., 147, Z. 4–12.  
 20. Mouraviev 2000, *Heracritea*, Ep. VII, T 369 und VIII, T 371.  
 21. Estienne 1573, 148, Z. 20, 150, Z. 5 und 152, Z. 23.  
 22. Die letzten drei Episteln (Estienne 1573, 153–155; Mouraviev 2000, *Heracritea*, Ep. I, T 365; II, T 366; III, T 367) sind der Briefwechsel zwischen dem Perserkönig Dareios und den Ephesiern.

23. Das Verhältnis zwischen Platon und Heraklit ist schwierig zu definieren, Zovko hält Heraklit für einen tatsächlichen Vorgänger platonischen Denkens. Vgl. Zovko 2002, 49.  
 24. Baldo 1984, 24.

Dass Estienne die *Poesis* kompilierte, um auch den dichtungstheoretischen und literarkritischen Erörterungen der Epoche zu dienen,<sup>1</sup> steht außer Zweifel. Jedenfalls zeigt er, dass er ein hervorragender Verleger ist, der sowohl ein sicheres Gespür für die ›heißesten‹ Themen als auch einen feinen Sinn fürs Geschäft hat.

Glenn Most resümiert die zwei größten Vorteile des Fragmentesammelns folgendermaßen:<sup>2</sup>

[...] it can be thought useful to concentrate information otherwise widely disseminated. Human minds have difficulty remembering over wide domains. Putting e.g. all the comic fragments together makes one see connections among those of a particular author one would otherwise have missed; and it makes writing a book on e.g. Middle Comedy much easier. But, finally, one can also create a field by gathering its fragments.

Estienne erreichte mit seiner *Poesis* beides: Er gab den Gelehrten die Möglichkeit, alle Texte philosophischer/theologischer Natur, die in Versen (und nicht, wie im Falle des Heraklit und des Demokrit, in Prosa) verfasst wurden, auf einmal in ein und demselben Buch zu lesen; noch bedeutender ist jedoch, dass er ein eigenständiges, wichtiges ›Feld‹ gründete: die Vorsokratiker-Forschung.



Abbildung 5

Henri II. Estienne. Aus: Keeskeméti 2003, Umschlag.

1. Als Beispiel der vielen über das Thema verfassten Werke der Zeit möchte ich, insbesondere weil die Tätigkeit der Familie Scaliger zu den Forschungsinteressen des Teilprojekts C 16 gehört, angeben: Scaligero, Giulio Cesare (1561): *Scaligeri, Iulii Caesaris viri clarissimi. Poetices libri septem*. Bd. I: *Historicus*, Bd. II: *Hyle*, Bd. III: *Idea*, Bd. IIII: *Parasceue*, Bd. V: *Criticus*, Bd. VI: *Hypercriticus*, Bd. VII: *Epinomis*. Lyon: Antoine Vincent. Zu einem Überblick der *querelle* und zur Stellung von Scaligers Werk dazu vgl. Buck 1964, V–XX.
2. Most 1997, VII.

## Bibliographie

### Quellen

- Adler, Ada (Hrsg.) (1928–1938): *Suidae Lexicon*. Pars I–V. Leipzig: Teubner (= Lexicographi Graeci, 1).
- Arnaldez, Roger (Hrsg.) (1969): *De aeternitate mundi*. Übersetzt von Jean Pouilloux. Paris: Editions du Cerf (= Les Œuvres de Philon d’Alexandrie, 30).
- Bekker, Immanuel (Hrsg.) (1831–1870): *Aristotelis Opera*. 5 Bde. Berlin: Georg Reimer.
- Bernabé, Albert (Hrsg.) (2004–2007): *Poetae Epici Graeci, Testimonia et Fragmenta*. Pars II, fasciculus 1: *Orphicorum et Orphicis similibus Testimonia et Fragmenta*. München/Leipzig: Saur (= Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).
- Burnet, John (Hrsg.) (1961): *Platonis opera I*. Oxford: Oxford University Press (= Oxford classical texts, 13) [zweite Auflage der Ausgabe von 1900].
- Deitz, Luc/Vogt-Spira, Gregor (Hrsg.) (1994–2003): *Julius Caesar Scaliger: Poetices libri septem. Sieben Bücher über die Dichtkunst*. Lateinisch-Deutsch. 5 Bde. Stuttgart: Frommann-Holzboog.
- Diehl, Ernst (Hrsg.) (1903–1906): *Procli Diadochi in Platonis Timaeum commentaria*. 3 Bde. Leipzig: Teubner (= Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).
- Diels, Hermann/Kranz, Walther (Hrsg.) (1951): *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Griechisch-Deutsch. Bd. 1. Berlin: Weidmann.
- Duke, E.A./Hicken, W.F./Nicoll, W.S.M./Robinson, D.B./Strachan, J.C.G. (Hrsg.) (1995): *Platonis opera I*. Oxford: Oxford University Press (= Oxford classical texts).
- Estienne, Henri II. (1573): ΠΟΙΗΣΙΣ ΦΙΛΟΣΟΦΟΣ. POESIS PHILOSOPHICA, vel saltem, reliquiae poesis philosophicae, Empedoclis, Parmenidis, Xenophanis, Cleanthis, Timonis, Epicharmi. – Adiuncta sunt Orphei illius carmina qui a suis appellatus fuit ο θεολογος. – item, Heracliti et Democriti loci quidam, & eorum epistolae. Genf.
- Lachenaud, Guy (Hrsg.) (2003): *Plutarque. Œuvres Morales*. Tome XII, 2<sup>e</sup> partie: *Opinions des philosophes*. Paris: Les Belles Lettres (= Collection des Universités de France).
- Marcovich, Miroslav (Hrsg.) (1999): *Diogenis Laertii Vitae Philosophorum*. Vol. I, libri I–X. Stuttgart/Leipzig: Teubner (= Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).
- Marcovich, Miroslav (Hrsg.) (2001): *Heraclitus. Greek text with a short commentary*. Sankt Augustin: Academia (= International pre-Platonic studies, 2).
- Mouraviev, Sergej N. (Hrsg.) (2000): *Heraclitea II.A.2. Héraclite d’Ephèse: la tradition antique et médiévale*. Sankt Augustin: Academia.
- Petrarca, Francesco (1955): *Prose*. Hrsg. von G. Martellotti, P.G. Ricci, E. Carrara und E. Bianchi. Mailand/Neapel: Ricciardi (= La letteratura italiana. Storia e Testi, 7).
- Scaligero, Giulio Cesare (1561): *Scaligeri, Iulii Caesaris viri clarissimi. Poetices libri septem*. Bd. I: *Historicus*, Bd. II: *Hyle*, Bd. III: *Idea*, Bd. IIII: *Parasceue*, Bd. V: *Criticus*, Bd. VI: *Hypercriticus*, Bd. VII: *Epinomis*. Lyon: Antoine Vincent.

- Stählin, Otto/Früchtel, Ludwig (Hrsg.) (1960): *Clemens Alexandrinus*. Bd. 2: *Stromata Buch I–VI*. Berlin: Akademie Verlag (= Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, 52).
- Steuco, Agostino (1540): *De perenni philosophia. Libri X*. Lyon: Sebastian Gryphius.
- Forschungsliteratur**
- Baldo, Italo F. (1984): »Eraclito nella storiografia filosofica inglese e olandese del Seicento«, in: Rossetti, Livio (Hrsg.): *Atti del Symposium Heracliteum 1981*. Vol. II: *La »fortuna« di Eraclito nel pensiero moderno*. Rom: Ateneo, 19–27.
- Baur-Callwey, Marcella (2007): *Die Differenzierung des Gemeinsamen: männliche Doppelporträts in England von Hans Holbein d. J. bis Joshua Reynolds*. München: M-Press (= Forum Kunstgeschichte, 1).
- Bécares Botas, Vicente (1980): »Heráclito lloraba y Demócrito reía. Fortuna literaria y orígenes de un tópico antiguo«, in: *Studia Philologica Salmanticensia* 5, 37–49.
- Blankert, Albert (1967): »Heraclitus en Democritus«, in: *Nederlands Kunsthistorisch Jaarboek* 18, 31–124.
- Boudou, Bénédicte (2000): *Mars et les muses dans »L'Apologie pour Hérodote« d'Henri Estienne*. Genf: Droz (= Travaux d'humanisme et Renaissance, 335).
- Buck, August (Hrsg.) (1964): *Julius Caesar Scaliger: Poetices libri septem*. Stuttgart: Frommann-Holzboog [Faksimile-Nachdruck der Ausgabe Lyon 1561].
- Crociata, Mariano (1987): *Umanesimo e teologia in Agostino Steuco: Neoplatonismo e teologia della creazione nel »De perenni philosophia«*. Rom: Città nuova (= Studi e ricerche, 15).
- Gavray, Marc-Antoine (2005): »Métamorphoses du flux: Fleuve et »logos« héraclitéens chez Platon: Pensées présocratiques«, in: *Revue de Philosophie Ancienne* 23/1, 55–76.
- Kahn, Charles (1986): »Plato and Heraclitus«, in: *Proceedings of the Boston Area Colloquium in Ancient Philosophy* 1, 241–258.
- Kecskeméti, Judit/Boudou, Bénédicte/Cazes, Hélène (Hrsg.) (2003): *La France des humanistes. Henri II Estienne, éditeur et écrivain*. Unter der Leitung von Jean Céard. Turnhout: Brepols (= Europa humanistica).
- Kristeller, Paul Oskar (1961): *Renaissance Thought. The Classic, Scholastic, and Humanist Strains*. Überarbeitete und erweiterte Auflage. New York u.a.: Harper and Row (= Harper torchbooks, 1048).
- Macchioro, Vittorio (1922): *Eraclito: Nuovi Studi sull'Orfismo*. Bari: Laterza (= Biblioteca di cultura moderna, 107).
- Marzillo, Patrizia (im Druck): »Heraclitus as a Theologian«, in: *Acts of the XIX Annual Theological Conference of St. Tikhon's Orthodox University Autumn session. Moscow, October 9–12, 2008*.
- Most, Glenn W. (Hrsg.) (1997): *Collecting Fragments – Fragmente sammeln*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (= Aporemata. Kritische Studien zur Philologiegeschichte, 1).
- Primavesi, Oliver (im Druck): »Die *Poiesis philosophos* des Henri II Estienne und das Problem der Poetizität der philosophischen Lehrdichtung«, in: Luchner, Katharina/Primavesi, Oliver (Hrsg.): *Vorsokratiker-Rezeption von Henri Estienne bis Hermann Diels. Presocratic Studies from Henri Estienne to Hermann Diels. Akten der 9. Tagung der Karl und Gertrud Abel-Stiftung vom 5.–7. Oktober 2006*. Stuttgart: Steiner (= Philosophie der Antike. Veröffentlichungen der Karl und Gertrud Abel-Stiftung, 26).
- Renouard, Antoine Auguste (1843): *Annales de l'imprimerie des Estienne ou histoire de la famille des Estienne et de ses éditions*. Paris: Jules Renouard.
- Stausberg, Michael (1998): *Faszination Zarathushtra. Zoroaster und die Europäische Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit*. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter (= Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, 42).
- Weisbach, Werner (1928): »Der sogenannte Geograph von Velazquez und die Darstellungen des Demokrit und Heraklit«, in: *Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen* 49, 141–158.
- West, Martin L. (1983): *The Orphic Poems*. Oxford: Clarendon Press.
- Zovko, Marie-Élise (2002): »Plato's Heracliteanism reconsidered«, in: *Dionysius* 20, 23–49.

# Vom Anfang und vom Ende der Frühen Neuzeit – oder: Brannte Konstantinopel 1870 in der Moderne und London 1666 in der Frühen Neuzeit?<sup>1</sup>

CORNEL ZWIERLEIN

*Der Autor leitet das bisher im SFB angesiedelte, künftig an der Ruhr-Universität Bochum geförderte und dem SFB kooperativ verbundene DFG-Projekt »Risikozähmung in der Vormoderne«.*

Der Beitrag will einige allgemeine Überlegungen zur aktuellen Bestimmung der Frühneuzeitepoche (I) mit einem konkreten Beispiel aus der Arbeit des ehemaligen Teilprojekts C 17 verknüpfen: Im Projekt geht es um versicherungsförmige und nicht versicherungsförmige Praktiken und Theorien der Vor- und Fürsorge im langen Übergang von Früher Neuzeit zur Moderne. Dabei werden einerseits die nordeuropäischen Versicherungen auf Lösegeld für den Freikauf im Falle der Versklavung durch nordafrikanische Barbaren als historisch-kontingenter erster Fall untersucht, bei denen das Prämiensicherungsprinzip in eine obrigkeitlich geführte Institution übertragen wurde (Bearbeiter: Magnus Ressel). Es werden andererseits Brandschutz und Feuerpolicey im deutschen Städtevergleich untersucht als nicht versicherungsförmige Vorsorgeform (Bearbeiterin: Rebecca Knapp) sowie Theorie und Praxis der Versicherungen, insbesondere der Feuerversicherungen vom 17. bis Anfang des 19. Jahrhunderts (Projektleiter). Aus dem letzteren Arbeitsfeld wird hier ein Beispiel aus einer für die sonstige Arbeit des SFB ganz unüblichen Zeit herausgegriffen, nämlich die Wahrnehmung des Großbrandproblems in Konstantinopel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch eine britische Feuerversicherung: Mit einem solchen Sprung ans Ende oder weit über das Ende zumindest der west- und mitteleuropäischen Frühen Neuzeit hinaus soll das Problem der Epochengrenzen und der Epochenvermessung konkret exemplifiziert werden (II).

## I.

Die Epoche der Frühen Neuzeit scheint derzeit schwieriger denn je bestimmbar zu sein. Die klassische, aber falsch gestellte Frage war immer: Soll man sie als Ausläufer des Mittelalters oder als Vorbereiterin der Moderne ansehen? – Beide Frageformen machen sie zu

1. Der Text hat den Status der Dokumentation des Arbeitsverlaufs. Das Herausgreifen des 19. Jahrhundert-Beispiels erfolgt aus den genannten methodischen Gründen. Natürlich stellt dies nicht die Kernzeit dar, um die die Projektarbeit kreist. Der Guildhall Library (City of London Corporation) sei für die hervorragenden Arbeitsbedingungen gedankt, der RSA Insurance Group plc für die Genehmigung des Abdrucks der Abbildungen.

einem Appendix anderer Epochen. Das wichtigste deutschsprachige verlegerische Großprojekt, das nach dem *Neuen Pauly* für die Antike und dem *Lexikon des Mittelalters* nun die Zeit »zwischen dem Mittelalter und der Moderne« erfassen will, ist die *Enzyklopädie der Neuzeit*. Sie will eigentlich gleich zwei Epochen abdecken, nämlich »die Frühe Neuzeit (bis etwa 1750) und die Revolutionäre Neuzeit (bis etwa 1850)«. Es wird dort definiert:

Die Neuzeit als Epoche zwischen dem Mittelalter und der Moderne beginnt etwa Mitte des 15. Jahrhunderts mit der Verbreitung des Buchdrucks, mit den großen Entdeckungsfahrten und dem Kontakt der europäischen Völker mit bisher unbekanntem Ländern und Zivilisationen, mit der frühneuzeitlichen Staatsbildung, den Konfessionalisierungsprozessen im Kontext der Reformation und mit der methodischen Revolutionierung der naturwissenschaftlichen Welterkenntnis. Sie endet Mitte des 19. Jahrhunderts mit den grundlegenden Transformationsschüben, welche die Moderne einleiten.

Die »Moderne« wird dabei klassisch durch das Ensemble von Industrieller Revolution, Ausbildung neuer Klassenstrukturen, Urbanisierung, technische Entwicklung, Nationalisierung charakterisiert.<sup>2</sup> In dieser, wesentlich auf den Herausgeber Friedrich Jaeger zurückgehenden Epochenbestimmung von »Neuzeit« verschwindet die klassische »Frühe Neuzeit«, die man von Renaissance/Reformation bis zur Französischen Revolution reichen ließ, genauso wie etwa das »lange 19. Jahrhundert« (1789–1918). Sie bricht aber auch mit der älteren »Neuzeit«-Bestimmung (16. Jahrhundert bis zur Gegenwart), die mindestens seit Christoph Cellarius gepflegt wurde. Obwohl diese Epochenbestimmung sich gerade als Reaktion auf die zunehmende Globalisierung unseres Geschichtsbewusstseins versteht, dürfte sie schon begrifflich erhebliche Schwierigkeiten haben, international vermittelbar zu sein: Was wäre »Neuzeit« im Englischen, wenn sie gerade explizit nicht »Moderne« sein soll?<sup>3</sup> – Hier müsste auch die eingespielte anglo-amerikanische Trennlinie zwischen »Early Modern« und »Modern History« überwunden werden.<sup>4</sup> Bricht diese Konzeption einerseits also gleich mit einer Mehrzahl

2. Editorial der *Enzyklopädie der Neuzeit*, 16 Bde., Stuttgart: Metzler 2005–2012 (bisher erschienen Bd. 1 (2005) bis Bd. 8 (2008)) – ausführlicher begründet bei Jaeger 2009.

3. Aus umweltgeschichtlicher Sicht besteht immerhin das Epochenrenzungsangebot von Crosby 1972; ders. 1993, 180–190, insbesondere 186, bei dem »1492« insofern eine unhintergehbare Scheidelinie böte, da hier erstmals seit dem Ende der urzeitlichen Epoche des Perm (!) wieder Austauschbeziehungen von Viren, Pflanzensamen, Tier- und Pflanzenarten zwischen den Kontinenten begonnen hätten mit einschneidenden Folgen für diese jeweiligen Artenpopulationen. Im Blick auf diese in Allgemeindarstellungen oft vernachlässigte Problematik ist die Grenze um 1800 von geringer Wichtigkeit, denn der 1492 einsetzende Prozess verläuft lediglich mit zunehmender Intensität: Daraus ergibt sich also wieder eine klassische »Neuzeit«.

4. Eine Geschichte der Etablierung von »Early Modern History« im angloamerikanischen Raum ist mir nicht bekannt. Für den deutschsprachigen Raum vgl. Eichhorn 2006, wo allerdings die Ausdifferenzierungsphase der Epochenordnung »Frühe Neuzeit« vor der Institutionalisierung gänzlich ausgespart bleibt.

vorgängiger Epochenvorstellungen, so nimmt sie andererseits explizit die Frühneuzeitkonzeption auf, wie sie sich seit den 1950ern und verstärkt seit den 1970ern gegen das Modell eines statischen ›Alteuropas‹ (Otto Brunner) durchgesetzt hatte:<sup>1</sup>

Nicht Statik, sondern Aufbruch und Veränderung wurden zu Leitkategorien der Frühneuzeitforschung, indem sie die dynamisierenden, in die Zukunft weisenden Kräfte akzentuierte.

Solche eher holzschnittartigen Charakterisierungen der Frühen Neuzeit als einer Epoche, die aus einer Vielzahl von Prozessen bestünde, die allesamt ›in die Zukunft wiesen‹ und also teleologisch auf die Moderne ausgerichtet wären, sind leicht missverständlich und können dann aus Sicht von Zeithistorikern zur Polemisierung gegen die »Erfindung« der Subepoche »Frühe Neuzeit« schlechthin als einem Kind eurozentrischer, modernisierungstheoretischer Sicht auf Geschichte aus dem Geist des Kolonialzeitalters instrumentalisiert werden.<sup>2</sup> Eine Reaktion auf diese ›progressivistische‹ Sicht von Früher Neuzeit konnte Ende der 1990er darin liegen, dass man, strukturell mit dem konservativ-nostalgischen Brunner'schen ›Alteuropa‹-Konzept vergleichbar, einen großen kontinuierlichen Zusammenhang der europäischen Lebensformen vom Mittelalter bis zur Doppelrevolutionsschwelle um 1800 wieder stark machte, begrifflich modernisiert als ›Vormoderne‹: Mit diesem Etikett lassen sich im Zusammenhang von Forschungsverbänden gut Mittelalter- und Frühneuzeitforschungen zusammenbinden und es gibt auch Gegenstände, auf die diese Rahmung mit guten Gründen passt.<sup>3</sup> Hier gerät aber deutlich die erste Grenze der Frühen Neuzeit – Renaissance/Reformation/europäische Expansion – aus dem Blick.<sup>4</sup> Seit einigen Jahren versucht der Münchner Sonderforschungsbereich beiden Vorstellungen – der ›progressivistischen‹ wie der Mittelalter und Frühneuzeit gleichmachenden – durch ein komplexeres Modell zu begegnen, indem bewusst als Heuristik selbst das Interdependenzverhältnis von Autorität und Pluralisierung eingesetzt wird: Es wird nicht ontologisch der dominant progressive oder dominant mittelalterliche Charakter der Frühen Neuzeit postuliert, sondern heuristisch nach der Verschränkung entsprechender gegenstrebigere Elemente gefragt.<sup>5</sup> Wie hier einmal mehr der konzeptuelle Leitartikel der im Erscheinen befindlichen

1. Jaeger 2009, 59. Vgl. wissenschaftshistorisch den Sammelband Schorn-Schütte 1999.
2. Conrad 2002, 149.
3. Gut sichtbar in der Publikationsfolge Stollberg-Rilinger 2001; Neuhaus/Stollberg-Rilinger 2002; Stollberg-Rilinger 2004. Freilich erlaubt der sehr weite Rahmen des ›Vormoderne-Etiketts‹ durchaus, unter diesem Dach ganz ähnliche Phänomene zu untersuchen wie im Münchner SFB.
4. In der Umweltgeschichte wäre hier vergleichbar die Epochenunterteilung nach Energiesystemen: Erst die Umstellung auf fossile Energieträger sei ein mit der agrarischen Revolution vergleichbarer Schritt gewesen (Sieferle 1982; ders. 2001), auch hier wäre ein Epochenchnitt um 1500 nicht zu erkennen.

(Früh-)Neuzeit-Enzyklopädie zeigt, ist dieses Unterfangen noch keineswegs überholt, sondern befindet sich weiter in der Herausforderungsposition gegenüber dem ›mainstream‹ der Frühneuzeitforschung.

## II.

Ob der eine oder andere Epochenchnitt ›richtig‹ ist, lässt sich nie abstrakt beantworten: Dies hängt natürlich stets von den eigenen Fragestellungen ab. Im Folgenden soll ein Beispiel ausnahmsweise einmal nicht aus dem Bereich der ›frühen Frühen Neuzeit‹ des 15. bis 17. Jahrhunderts, sondern aus dem bisher zu wenig im SFB beachteten Bereich der Schwelle zur Moderne hin herausgegriffen werden: Lässt sich auch hier zeigen, dass eine Epochenheuristik einer Epochenontologie überlegen ist?

Zunächst ein paar Fakten zur Vorverständigung:<sup>6</sup> Im 17. Jahrhundert fanden in der Versicherungsgeschichte zwei wichtige Transferschritte statt: einerseits der Transfer des Prämienversicherungsprinzips in den Bereich obrigkeitlicher Institutionen – so zuerst 1622/1624 bei den nordeuropäischen Sklavenkassen zur Versicherung auf die Lösegeldsumme für den Fall der Versklavung durch Barbaren; andererseits der Transfer heraus aus dem Bereich des maritimen Handels, wo die Prämienversicherung im Mittelmeerhandel des 14. Jahrhunderts entstanden war, hin auf die Versicherung anderer Risiken – zu allererst von Immobilien gegen Feuergefahr: in obrigkeitlich-kameralistischer Form seit 1676 in Hamburg, in Form von Handelsgesellschaften (*joint stock* oder *mutual companies*) seit 1681 in London.<sup>7</sup> Beide Feuerversicherungsformen diffundierten wiederum im Lauf des 18. Jahrhunderts – in Großbritannien zunächst innerhalb der englischen Provinz, dann in Irland und Schottland, seit 1782/1785 auch erstmals mit Aufbau eines Agentennetzes außerhalb Großbritanniens (*Phoenix Company*). In Deutschland fand

5. Vgl. schon den Präambeltext: »Am Anfang der Arbeiten des SFB stand die Überlegung, daß die üblichen Epochenkonzepte der Frühen Neuzeit diese als eine Art Vorgeschichte der Moderne fassen und daß in ihnen deshalb Metaphern der Bewegung, der Öffnung, der Pluralisierung dominieren« – für einen Versuch, eine partielle Konzeptgeschichte von ›Pluralisierung und Autorität‹ zu liefern, vgl. Zwierlein 2010.
6. Ich arbeite im Folgenden für diese Überblicksskizze ohne Nachweis im Detail – vgl. für angeschnittene Aspekte der Entwicklung Boiteux 1968; Nehlsen-von Stryk 1986; Dickson 1960; Supple 1970; Trebilcock 1985; Raynes 1964; Pearson 2004; Dudley 2003; Ruffat 2003; Borscheid 1985; La Torre 2000; für eine detailliertere Analyse der englisch-deutschen Entwicklung um und nach 1700 vgl. Zwierlein 2009 mit weiterer Literatur.
7. Die Feuer-Versicherungsgesellschaften und -institutionen der (Früh-)Aufklärungszeit erscheinen ihrer Funktion nach als etwas gänzlich anderes als die maritimen Transportversicherungen: Sie fungierten als Sicherheitsproduktionsinstrumente zur Abfederung des Kapitalmarkts im Rahmen der sogenannten (ersten) englischen *Financial Revolution*, denn Immobilien waren die bei weitem wichtigste Grundlage zur Sicherung von Kapital (Zwierlein 2009). Überall, wo sie später auch global eindringen, fungierten die Versicherungen als solche Sicherheitsproduktoren für Märkte und Wirtschaftsstandorte im Übergang.

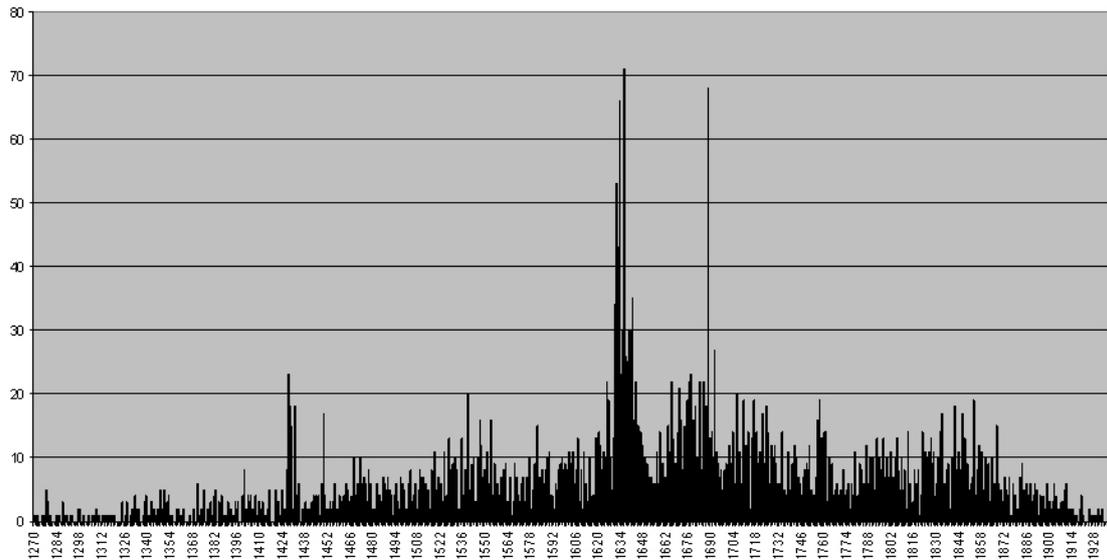


Abbildung 1  
Größere Stadtbrände pro Jahr in Deutschland zwischen 1270 und 1939.

die Diffusion in Form einer Vielzahl von (über 100) Gründungen von kleinen und kleinsten staatlichen, territorialen Feuerversicherungen statt. Ab Beginn des 19. Jahrhunderts begannen in Europa die englischen Gesellschaften mit nun neu gegründeten regional und national operierenden privaten Versicherungen zu konkurrieren, gleichzeitig begann auch die Globalisierung dieses Geschäfts, bei dem die englischen Gesellschaften lange Zeit die einzigen ernsthaften *global players* blieben: Sie operierten nun innerhalb des britischen Kolonialreichs und des informellen britischen wirtschaftlichen ›Empire‹.

Die Feuerversicherungen waren die ersten Institutionen verstetigter Katastrophenbeobachtung – einer *Natur*katastrophenbeobachtung, denn trotz der Eigenschaft von Feuer als Kipp-Phänomen zwischen Natur und Zivilisationselement wurden Feuerversicherungen von den Zeitgenossen zu den ›Anstalten wider Natur-Unglücke‹ gerechnet. Folgt man der Einrichtung von Feuerversicherungen und der Durchsetzung des Versicherungsblicks auf potentielle und tatsächliche Brände in der Geschichte, so folgt man stets einer sich bewegenden Scheidelinie zwischen tendenziell feuersicheren und tendenziell leicht entflammaren Konstellationen: Sehr grob ließe sich formulieren, dass die Scheidelinie zwischen versicherbaren und unversicherbaren Risiken wie eine variable Grenze in Raum und Zeit erscheint, die ›Epochenschwellencharakter‹ besitzt: Dort wo ›gute Risiken‹ vorliegen, befinden wir uns bau-, brandvorsorge- und versicherungstechnisch in der ›Neuzeit‹ – vielleicht gar in einer frühen Moderne.

Blicken wir kurz von der Versicherungsgeschichte auf die Geschichte der versicherten Gefahr selbst, die der Brände, und konzentrieren wir uns dabei auf das eindeutig ›vormoderne‹ Phänomen der großen Flächenbrände: Für Deutschland wird im Projekt an einer

– noch erheblicher Verfeinerung bedürftigen – Datenbank der größeren Stadtbrände Deutschlands gearbeitet: Es lässt sich damit eine Frequenzcharakteristik niedrigen und hohen Großbrandaufkommens abbilden (Abb. 1). Im Gesamt wird das grob allgemein bekannte, im Detail allerdings wenig untersuchte Faktum veranschaulicht, dass Großbrände in Kommunen – hier die ca. 3500–4000 mit Stadtrecht versehenen, von Zwergstädten zu den frühneuzeitlichen ›Großstädten‹ – zum Alltag der Vormoderne gehörten: Hier macht tatsächlich die Bezeichnung ›Vormoderne‹ Sinn, da in diesem Punkt vom 13. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert kein struktureller Unterschied zu sehen ist.<sup>1</sup>

Erst als Mitte des 19. Jahrhunderts flächendeckend die verschiedenen bautechnischen wie feuerpolizeilichen Neuerungen griffen, stellte sich der Zustand relativer Feuerfestigkeit der Städte ein, der die westliche Moderne kennzeichnet:<sup>2</sup> Während die deutschen staatlichen Brandkassen der Tendenz nach möglichst alle Kleinstädte (wie, ab Mitte des 18. Jahrhunderts, zunehmend auch Dörfer) insgesamt aufzunehmen trachteten und hierbei zuweilen normativer, zuweilen faktischer, im kommunalen Solidaritätsband begründeter Versicherungszwang herrschte, war die Versicherungspenetration in England ›individualistischer‹: Jeder Hausbesitzer entschied selbst und umgekehrt entschied

1. Andererseits scheidet sich hier einmal Frühmittelalter mangels Kommunen gegenüber Hoch- und Spätmittelalter. In der Darstellung wurden die stärker vereinzelt/vereinzel überlieferten Brände vor etwa 1270 ausgespart. Die Datenbank wird, trotz aller damit verbundenen Probleme, auf der Grundlage des Keyser'schen Städtebuchs angelegt (Keyser 1939–1971; Stoob/Johanek 1995–2003). Eine ausführliche Diskussion der mit dem Rückgriff auf diese Metaquelle verbundenen *caveats* muss an anderer Stelle geführt werden.
2. Die Aufspreizung der gegenläufigen Tendenzen – rapide Abnahme der Flächenstadtbrände bei gleichzeitig rapidem Wachstum der Städte – ist von Frost/Jones 1989 für Ost- und West-USA als der *fire gap* des 19. Jahrhunderts bezeichnet worden.

den auch die Versicherungen über die Tunlichkeit oder Untunlichkeit von Versicherungsabschluss und klassifizierten Gebäude schon früh in differenzierte Risikoklassen. Im deutschen Fall war es daher – grob formuliert – der kameralistische Staat, der den Übergang zwischen unversichertem und versichertem Zustand normativ »herbeiplante«,<sup>1</sup> während im englischen Fall die Frage nach Versicherbarkeit und Unversicherbarkeit selbst zu einem empirisch-heuristischen Prinzip, zum elementaren Moment des Versicherungsblicks auf die Stadtwelten im Übergang von Vormoderne zu Moderne wurde: Englische Versicherer urteilten so gleichsam immer, ob die Gebäude schon der neuen Epoche oder der alten angehörten.

Als Beispiel sei hier das 1710 gegründete und lange Zeit größte, in fusionierter Form bis heute tätige *Sun Fire Office* herangezogen.<sup>2</sup> Die gesamte Unternehmensstruktur blieb bis zu einer Reform 1889/1891 weitgehend dieselbe wie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Eine markante Änderung war freilich die »Globalisierung« des Unternehmens: 1836 wurde strategisch der Aufbau eines Agentennetzes außerhalb Großbritanniens beschlossen – die *Phoenix* agierte zu diesem Zeitpunkt schon 60 Jahre außerhalb der Inseln.<sup>4</sup> Zunächst wurden Agenten in Europa ernannt. Wie auch bei den anderen Versicherungen begann dies 1836 in Hamburg, dem zentralen Brückenkopf für die englische Geschäftswelt in Europa. Von dort aus bis 1842 erfolgten 81 Unteragentur-Gründungen in Mitteleuropa. Früh wurden außereuropäische Agenten etwa in Smyrna 1863 ernannt,<sup>5</sup> von hier aus wurden die wichtigsten Städte des Nahen Ostens erschlossen, allen voran Istanbul/Konstantinopel ab 1864.<sup>6</sup> Diese zum damaligen Zeitpunkt etwa 500 000 Einwohner zählende

1729	12000 Houses
1745	Fire 5 days
1749–50	12000 Houses
1750	10000 "
1751	4000 "
1756	500 "
1756 July	15000 "
1761	large Fire
1765	"
1767	"
1769	"
1771	"
1778	2000 Houses
1782 Feb	600 Houses
June	7000 "
August	10000 "
	50 Mosques
	100 Corn mills
1784	10000 Houses
1791 March & July	32000 "
1792	7000 "
1795	7000 "
1799 Pera	1800 Houses & other Buildings

Abbildung 2

Liste der Großbrände im 18. Jahrhundert.  
Aus: GLL Ms. 31522 vol. 257, 89 f.

Stadt gehörte aufgrund der Holzbauweise zu den großfeuerträchtigsten Metropolen der Welt. Wie bei anderen nahöstlichen Städten ist allerdings die Forschung zur Brandgeschichte der Stadt nicht sehr dicht.<sup>7</sup> Man verzeichnet 109 Großfeuer zwischen 1633 und 1839 und 229 zwischen 1853 und 1906, die maßgeblich die Ausformung des modernen Stadtbilds geprägt haben.<sup>8</sup> Als die Versicherung im Juni 1864 ihren Angestellten Woods von Smyrna aus nach Konstantinopel schickte, um eine Situationsanalyse zu erstellen, wo und wie man sich in der Stadt installieren könne, konnte dieser einiges an historischem und an aktuellem statistischen Material zur Brandhäufigkeit erlangen. So zum einen eine Liste unbekannter Herkunft der Großbrände im 18. Jahrhundert (Abb. 2),<sup>9</sup> zum anderen für die letzten Jahre: Da werden 13 750 abgebrannte Häuser für 1841 bis 1848 im Stadtteil Pera verzeichnet,<sup>10</sup> für die letzten vier Jahre 1859 bis 1862 konnte Woods eine genaue Statistik der Stadtverwaltung erlangen, in der für den die Versicherung interessierenden 6. Distrikt (Galata und Pera) »nur« 337 abgebrannte Häuser mit genauer Aufschlüsselung der Bauweise, der zerstörten und der wieder bebauten Fläche aufgeführt sind, mit dem Schluss, dass dieser

1. Im Sinne von Scott 1998.  
2. Heute RSA [= Royal Sun Alliance] Insurance Group.  
3. Dickson 1960, 110 f.  
4. Eine besondere Quellengattung erlaubt es, aus der Sicht der Zentrale diese Globalisierung nachzuvollziehen, die sogenannten »memorandum books« des Foreign Department der Versicherung. Es handelt sich um über 300 Bände, die bei Einrichtung neuer Agenturen in Übersee teils gleichzeitig, teils nach einigen Jahren oder nach einer Visite durch die Verantwortlichen der Zentrale für das Außengeschäft – etwa Francis Boyer Relton, Foreign Superintendent ab 1868 – erstellt wurden. Sie umfassen Berichte und Analysen von Agenten, Entsandten und Resümees seitens der Zentrale, gedrucktes lokales Material, Karten, Fotografien und eine Vielzahl zeitgenössischer Zeitungsausschnitte. Sie fungierten offenbar als eine Art Sammlung des Orientierungswissens über die lokale Situation auf den fünf Kontinenten des Operationsgebiets der Versicherung. Sie standen Dickson 1960, 162–233 für eine kursorische Analyse zu Verfügung, bergen aber eine Fülle an ungesichtetem Material: Erst 1994 hat die Versicherung sie an die Guildhall Library abgegeben und so öffentlich zugänglich gemacht.

5. Dickson 1960, der auf Seite 188 f. das Kapitel zum außereuropäischen Engagement der *Sun* mit Smyrna beginnen lässt. Früher tauchen allerdings in den Bilanzen schon die indischen, westindischen Außenposten, Valparaiso, Singapur, Batavia, Hongkong, Shanghai und Kapstadt auf: Guildhall Library London [im Folgenden GLL] Ms 38852 vol. 1 und vol. 2.  
6. Wenn im Folgenden englische Quellen einer Versicherung über Istanbul ausgewertet werden, in der neben den muslimischen Untertanen des Osmanischen Reichs fünf offiziell als »Nation« (*millet*) anerkannte Gruppen von nicht-muslimischen Untertanen (*Raia*), nämlich Griechen, Armenier, katholisch-untertanen Armenier, lateinisch-römische Katholiken und Juden (Sepharden und Ashkenasi), dazu etwa 40 000–60 000 »Franki«, also nicht dem Osmanischen Reich untertänige Europäer (mit den Russen etwa neun größere Gruppen, dazu 3000 Personen kleinerer europäischer Länder), mit mehreren Dutzend Sprachen der jeweiligen Gemeinschaft koexistierten, die ich leider größtenteils nicht beherrsche, so ist mir bewusst, dass ich über eine (kritische) Analyse des britischen Blicks auf das Fremde nicht hinausgelangen kann. Wie sich zeigen wird, suchte dieser Blick aber gerade das Eigene (Christliche, Europäische) im Fremden.  
7. »There are only two research articles which deal with specific fires in the medieval and early modern Middle East« (Akasoy 2007, 79 mit Verweis auf Baer 2004 und Behrens-Abouseif 2004).  
8. Çelik 1993, 52 f. (Auszahlung anhand von Ergin 1914–1922). Dass in den ersten 180 Jahren osmanischer Herrschaft kein Großbrand stattgefunden hätte, stimmt nicht, vgl. İnalçik 1978, 237 und insbesondere Schneider 1941.  
9. GLL Ms. 31522 vol. 257, 89 f. – während es auf 32 heißt »No records of number of Fires have been kept for any length of time.« – die Liste stimmt nicht mit den bei Schneider 1941 gegebenen Bränden überein und ist nicht verlässlich; von den Dimensionen her dürfte sie aber der Versicherungsgesellschaft ein insgesamt richtiges Bild der hohen Großbrandgefahr übermittelt haben.  
10. GLL Ms. 31522 vol. 257, 36 f.



Abbildung 3

Von Woods erstellter Plan mit Trennung der versicherbaren von den unversicherbaren Häuserblöcken. Aus: GLL Ms. 31522 vol. 257.

Distrikt dadurch letztlich gewachsen sei.<sup>1</sup> Die Stadt erlebte »from 1865 to 1869 [...] the most active phase of urban planning in nineteenth-century«<sup>2</sup>. Auch Woods wohnte in der kurzen Zeit, in der er in Konstantinopel war, selbst einem Feuer in der Altstadt bei, bei dem »within 3 hours burnt out 500 families, about 300 houses, 80 of these families were Greeks«<sup>3</sup>. Woods macht Beobachtungen zur Brandlöschtechnik der Osmanen<sup>4</sup> und zu den Verhältnissen der Ethnien und Religionsgemeinschaften im Hinblick auf das Brandproblem: Während Baer für den größten Brand von Konstantinopel 1660 (280 000 Häuser zerstört, 40 000 Tote) aufgezeigt hat, wie bei der Wiederbebauung ehemals christlicher und jüdischer Grundbesitz islamisiert wurde,<sup>5</sup> nimmt zweihundert Jahre später Woods für die vielen »kleinen« Brände in der Größenordnung von einigen hundert Häusern in Istanbul eine umgekehrte Tendenz wahr bei nach wie vor ähnlich pluraler ethnischer und religiöser Situation:<sup>6</sup>

The Fires appear to act as the Pioneers of other Nationalities & amongst the Turks. The Turks allow the Jews to settle amongst them, & the Jews do not object to Greeks amongst themselves, so by degrees the Quarter becomes a mixed Jewish & Greek quarter & these two nations side by side help one another to shoulder out the Turk. Other nations eventually inhabit the ceded Quarter, & so the whole of Stamboul seems likely to undergo in time a total change.

Wenn selbst für den Katastrophenmoment die Differenzen zwischen den *nationalities* nicht verschwanden, so war für die Versicherungsagenten die Kenntnis dieser lokalen Differenzen, Gebräuche und auch unterschiedlichen Jurisdiktionen innerhalb der schwer zu erfassenden Stadt von Bedeutung. In die Zentrale wurden entsprechend neben rein statistischem Material und Informationen über den Baubestand auch kulturelle Informationen über die ethnisch-religiöse und nationale Pluralität in Konstantinopel gesandt,<sup>7</sup> allerdings auf einem rudimentären Niveau, das kaum half, aus einer stark westlich-orientalistischen Sichtweise herauszugelangen.<sup>8</sup> *Nationality* bezieht sich in Woods' Report einerseits auf die *millets*, die offiziell anerkannten, als eigene korporativ verfassten Gruppen nicht-muslimischer Untertanen des Osmanischen Reichs,<sup>9</sup> andererseits auf Staatsbürger europäischer Länder. Damit scheinen sich hier, trotz gleichzeitig stattfindender

1. »[...] le 6<sup>me</sup> Cercle s'est augmenté, en quatre années de 424 bâtiments en pierre, et 206 bâtiments en bois, comprenant ensemble une surface de 45 127 piks carrés.« (GLL Ms. 31522 vol. 257, 34; Pik Halebî = »Elle von Aleppo« = 0,686m, vgl. Meyers Konversationslexikon 1885–1892, 922). Eine ähnliche Statistik für die Jahre 1859–1864 diente einem Times-Journalisten zur Berechnung, dass bei 4113 zerstörten Gebäuden in Konstantinopel in 160 Feuern in diesen sechs Jahren man eine sehr hohe durchschnittliche Zahl von 26 Häusern pro Feuer ansetzen müsse: Times, 8.9.1865 in GLL Ms. 31522 vol. 260, 38.

2. Çelik 1993, 63.

3. GLL Ms. 31522 vol. 258, unpaginiert [42].

4. Ebd. – Die »Trocken- oder Zerstörungslöschtechnik« der Türken vor allem durch Einreißen von Häusern und nur sekundär durch den relativ uneffizienten Einsatz kleiner tragbarer Wasserspritzen wird hervorgehoben; vgl. Frost 1997 zu dieser als »allgemein-asiatisch« veruchten Brandbekämpfung und differenzierend hierzu Sand/Wills 2008.

5. Baer 2004.

6. GLL Ms. 31522 vol. 258, unpaginiert [43, 45].

7. Z.B. GLL Ms. 31522 vol. 259, 89–108.

8. Dass selbst in der historischen Stadtforschung und Urbanistik noch bis weit ins 20. Jahrhundert eine solch »orientalistische« Sicht auf »die« muslimische Stadt als Depravationszustand gegenüber der antiken Stadt herrschte, zeigt der Forschungsüberblick von Raymond 1994.

9. Vgl. oben Seite 25, Anm. 7.



Abbildung 4

Türkische Feuerläufer mit Handwasserspritzen, Stich aus einer britischen Tageszeitung, 1870. Aus: GLL Ms. 31522 vol. 261, 11.

Nationalisierungsprozesse, noch Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts die vormoderne *natio* mit der modernen zu verschränken.<sup>1</sup> Der 6. Distrikt war seit 1858 von der Stadtverwaltung als Experimentierfeld für Modernisierungen ausgewählt worden.<sup>2</sup> Der Druck von außen auf das Osmanische Reich war so groß geworden, dass man in der Atmosphäre des *Tanzimat*, der Annäherung an westliche Maßstäbe, auch der städtebaulichen Entwicklung von London, Paris oder Wien nachzueifern zu müssen glaubte.<sup>3</sup> Die Installation der Versicherungen zu diesem Zeitpunkt zeigt, dass man in London hoffte, an einem solchen Vorgang profitabel partizipieren zu können.<sup>4</sup> Woods zeichnete dafür auf einer Karte des 6. Distrikts, der dominant europäisch besiedelt war (Pera, Galata, Pancaldi), auf der schon im Originaldruck scharf zwischen »muslimischen« und »christlichen« Stadtvierteln und Straßenblöcken unterschieden war, noch einmal mit rot die Blöcke ein, wo

der Baubestand seiner Ansicht nach so gut wäre, dass er versicherbar sei: Dies war ohnehin nur in christlichen Blöcken (Abb. 3) der Fall.<sup>5</sup> Die Heuristik der Versicherbarkeit schneidet so spatial aus dem Gesamt der eng benachbarten Pluralität von *nationalities*, Kulturen und in mancher Hinsicht eben auch »Epochen«, das vermeintlich sichere Europäische, die aus Stein gebaute »Moderne« heraus.

Die Größe der Brände in der obigen Tabelle (Abb. 2) für das 18. Jahrhundert zeigte schon, dass man material-strukturell Konstantinopel hier scheinbar noch vollkommen »in der Vormoderne« verorten konnte: In diesem Jahrhundert wäre gleich zehn Mal ein Brand von der Größe des berühmten Londoner Brands von 1666 (ca. 12 000 Häuser zerstört) aufgetreten – Brände, von denen das europäische historische Gedächtnis kaum etwas weiß.<sup>6</sup> Schon ein Jahr nach Woods' Report, 1865, beobachtete man mehrere schwere Brände, unter anderem ein Feuer am 10. August, bei dem der alte

1. Explizit wird z.B. auf eine Auswirkung des griechisch-nationalen Freiheitskampfes von 1821 hingewiesen: Die Häuser, Läden und Güter der v.a. unter Selim III. (1762–1808, reg. 1789–1807) angesiedelten Griechen, die rasch einen Großteil des Mittelmeerhandels an sich zogen und etwa die Stelle der 1581 gegründeten und seit Mitte des 18. Jahrhunderts an Bedeutung verlierenden, 1825 aufgelösten *Levant Company* einnahmen, seien während der griechischen Aufstände in Konstantinopel pogromartig heimgesucht worden. Als Reaktion hierauf hätte ein Großteil der reichen Händler eine neue Nationalität (Französisch, Österreichisch, Englisch oder Russisch) angenommen, um so den entsprechenden Rechtsschutz zu genießen: hier also ein Sprung – von einer Straße in die nächste – aus der alten *millet*-Korporation/Nationalität in eine Nationalität des neuzeitlichen Staatensystems, GLL Ms. 31522 vol. 259, 94 f. Zum *millet*-System – der Teil-Privilegierung von Konfessions-/Religionskorporationen bzw. »Nationalitäten« – vgl. Braude/Lewis 1982 und Ursinus 1989.

2. Vgl. Neumann 2006.

3. Vgl. auch Ardaman 2007, 110–112.

4. Falsch insoweit İncelik 1978, 237: »fire-insurance began only in 1890« – gemeint sein kann höchstens, dass am 2./14.8.1892 die erste osmanische Feuerversicherung, die *Société Générale d'Assurances Ottomane*, ihre Arbeit aufnahm und schon bis 1906 unter den nun 41 in Istanbul konkurrierenden Versicherungen bei weitem die größten Prämieinnahmen verzeichnen konnte, vgl. GLL Ms. 31522 vol. 266, 285, 349; 1906 wurde dann auch das Versicherungsgesetz als Annex des Handelsgesetzbuches erlassen, ebd., nach Seite 350.

5. Die Karte in GLL Ms. 31522 vol. 257, Annex: »Plan der zum 6.ten Communalbezirk vereinigten Vorstädte Galata, Pera und Pancaldi von Constantinopel [...] ergänzt [...] bis ins Jahr 1861 durch C. Stolpe [...]«. Für eine spätere Fassung des Plans von Stolpe vgl. <http://www.lib.uchicago.edu/e/su/maps/asian-cities/G7434-I8-1882-S86.html>. Annoncen der Agenten Routh & Son für die *Sun* in französischer, englischer, osmanischer und griechischer Sprache: GLL Ms. 31522 vol. 259, 14–17.

6. Zum Londoner Brand Porter 1996 und – für ein breiteres Publikum, aber seriös recherchiert – Tinniswood 2004.

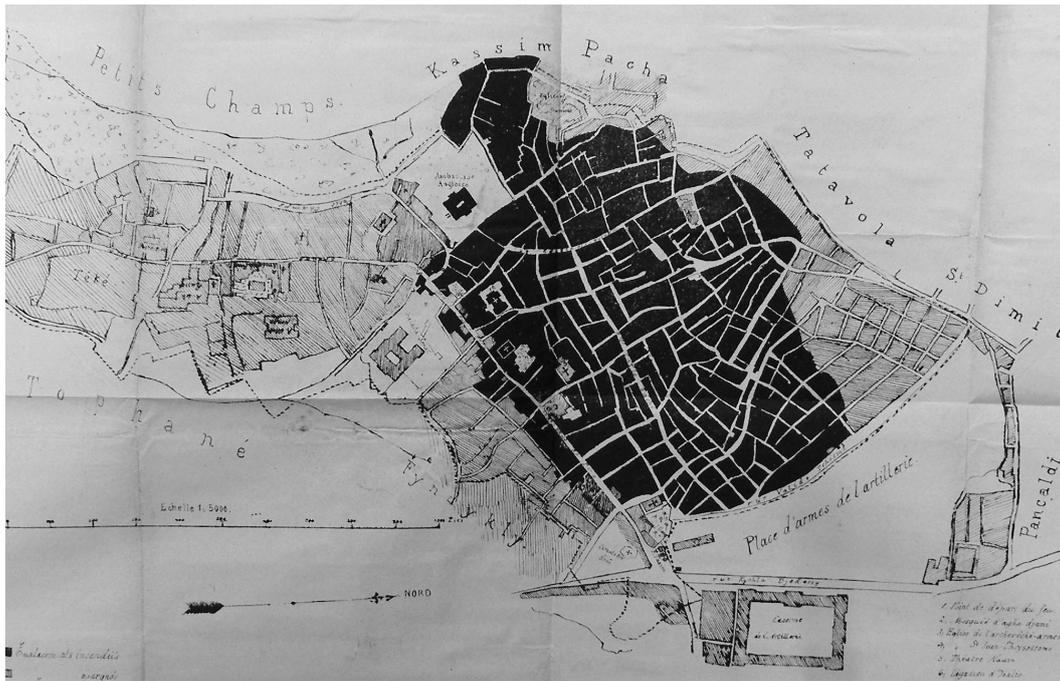


Abbildung 5

Brandschadensgebiet in Pera 1870, zeitgenössischer Plan. Aus: GLL Ms. 31522 vol. 260, 149.

Serail-Palast zu einem Großteil zerstört wurde. Am 5./6. September dann das größte Feuer in der Altstadt Istanbuls. Frühe, hohe Schätzungen nennen 8000 zerstörte Gebäude, spätere 2744, davon u.a. 1879 Wohnhäuser, 751 Läden.<sup>1</sup> Die englischen Zeitungen gefielen sich anlässlich dieses Brands in Vergleichen mit der Londoner Doppelkatastrophe von 1665/1666: So wie damals Anfang September auf die große Pestwelle das *Great Fire* gefolgt war, war in Konstantinopel auf eine große Cholera-Epidemie das Feuer gefolgt. Die Vergleiche suggerierten dabei eindeutig, dass der Zustand Konstantinopels in Sachen Brandbekämpfung und Administration eben »zweihundert Jahre zurück« läge, man witzelte über die kleinen von rennenden Soldaten getragenen Handwasserspritzen, die man eher der orientalischen Folklore zurechnete und die man mit den englischen Löschtechniken der Frühen Neuzeit verglich (Abb. 4).<sup>2</sup>

In europäischen Zeitungen entzündeten sich sofort an der abgebrannten Fläche in Istanbul stadtplanerische Großvisionen à la Haussmann, die nun umsetzbar wären, man bedauerte gar, dass nicht noch ein größerer

Teil der Stadt den Flammen zum Opfer gefallen sei, andere Stimmen wiederum schalten moralisch den Zynismus, über die Köpfe der ruinierten Bewohner hinweg »to fondle future landscapes from imaginary minarets«<sup>3</sup>. Immerhin arbeitete die eingesetzte Wiederaufbaukommission relativ erfolgreich bis 1869. Die westliche Abschätzung gegenüber der Situation des muslimischen und armenischen Stadtteils fiel besonders leicht, weil das Feuer in »one of the most crowded and dirty districts of the old city« mit noch einer Großzahl von Holzbaubestand ausgebrochen war,<sup>4</sup> während man das »professedly better-off quarter of Pera« im Vergleich hierzu schon weit überlegen wähnte: Während seit zwei Jahren drei bis vier große Versicherungen (*Royal, Imperial, Sun*) in Pera und Galata operierten, würden sie »naturally shrink from having anything to do with wooden-built Stamboul«.<sup>5</sup>

Knapp fünf Jahre später wurde man dann aber bei einem Großbrand in genau jenem Pera eines besseren belehrt, als am 5. Juni 1870 etwa 8000 Häuser<sup>6</sup> abbrannten und etwa 1300 Menschen starben – dies in jenen Vierteln, in denen schon Steinbau vorherrschte und die von Woods zu den »versicherbaren« gezählt worden waren. In den fünf Jahren seit Installierung der Versicherungen waren jedoch nur wenige Häuser schon versichert worden, so dass die ersten Schätzungen der Schadenssummen der Versicherer (£ 30 000 *Royal*, £ 25 000 *Imperial*, £ 26 000 *Sun*) nur einen minimalen

1. GLL Ms. 31522 vol. 260, 44 f. Zum Wiederaufbau nach dem »Hocapaa« Feuer vgl. Çelik 1993, 55–59 – eine genauere Karte der Brandschadensregion als bei Çelik 1993, 56 in GLL Ms. 31522 vol. 260, 33.  
2. GLL Ms. 31522 vol. 260, 37 f. (*Times* vom 8.9.1865). »[...] but to form any idea of a Turkish fire-engine we must call to mind those prodigious leathern squirts which are still preserved, with their attendant buckets, in a few City churches [sc. in England], and which, during the seventeenth century, were worked at London fires by the Bridewell boys. [...] Moreover, in old Stamboul the term 'house' is eminently a title of courtesy. A Turkish house is, in plain language, a very dirty wooden box, with a big hole in it called a door, and a few little holes assumed to be windows.« (Ebd., 39 – *Telegraph*).

3. GLL Ms. 31522 vol. 260, 41.  
4. Ebd., 39.  
5. Ebd., 35.  
6. Çelik 1993, 64 gibt 3000 Häuser an (die Quelle für diese Angaben ist unbekannt).

Wert im Vergleich zum geschätzten Gesamtschaden von 6 bis 7 Millionen ausmachten. Tatsächlich waren nur 20 bei der *Sun* versicherte Häuser betroffen mit einem Schadenswert von £ 17 174.<sup>1</sup>

Wieder entzündeten sich an dieser verbrannten Tabula rasa (Abb. 5) planerische Visionen, diese blieben aber größtenteils unverwirklicht, und die Sonderverwaltung des 6. Distrikts wurde im Brandjahr wieder aufgelöst.<sup>2</sup> Peras Wiederaufbau ging schleppend voran, wie in der Frühen Neuzeit in vielen europäischen Städten. Man verglich mit dem ebenfalls 1870 abgebrannten Chicago: Während dort 30 Monate nach dem Brand 18 000 Häuser wiederaufgebaut waren (»1 house rebuilt every hour«), waren es in Pera nach 47 Monaten nur 600 (1 Haus alle 56,5 Stunden):<sup>3</sup> Schwelgte der westliche Beobachter in der Betrachtung von Chicagos Brand als einem gigantischen Nebeneffekt eines ebenso gigantischen Wachstums einer bis dahin nie dagewesenen modernen Stadtform,<sup>4</sup> so wurde Peras Brand für die europäischen Beobachter zu einem deutlichen Indikator für die Begrenztheit der Modernisierungsfähigkeit der Stadt. Eine solche Einschätzung spiegelt sich auch in den nüchternen Zahlen der Versicherung: Die Agenten in Smyrna, *Henry & Rose*, hatten das Großfeuer noch als »quite an exceptional occurrence« und »the field of insurance at Constantinople« nun als »favorable for operations« beurteilt.<sup>5</sup> Und in der Tat schien die Versicherung zunächst zu profitieren: Die Versicherungssumme schnellte von 1869 (£ 146 176) innerhalb von vier Jahren auf mehr als das Zehnfache (£ 1 554 247) in die Höhe – nach einem weiteren starken Schadensjahr (1874) ging sie bis 1879 aber wieder auf die Hälfte dieses Höchststands zurück. Nach 15 Jahren Aktivität in Konstantinopel lag die Summe der Prämieinnahmen 1865–1879 nur minimal über der Summe der ausgezahlten Schadenssummen (ca. £ 76 750 zu 74 434).<sup>6</sup> Die hohe Feueregefährlichkeit der Stadt spiegelte sich also in einem nach Anfangsversuchen defensiven Policenabschluss für nur wenige »europäische« »gute Risiken« und einer geringen Rentabilität wieder, es war kein expansiv wachsender Markt der Moderne wie in nordamerikanischen Städten, wohl mindestens bis zur Revolution von 1908 – noch 1918 erfolgte aber wieder ein Großfeuer mit über 7000 abgebrannten Häusern. Wenn in Mitteleuropa (siehe Abb. 1) schon im 18. Jahrhundert ein deutlicher

Rückgang der Frequenz der Großbrände zu verzeichnen war, so war eine echte Aufspreizung eines *fire gaps* für Istanbul noch das gesamte 19. Jahrhundert nicht zu verzeichnen.

### III.

Was kann man an verallgemeinerbaren Beobachtungen aus diesem Beispiel für die Frage der Epochen-schwellenbestimmung ziehen? – Zwar sind die zeitgenössischen Vergleiche der Brände Istanbul 1865/70 und London 1666 deutlich aus dem Blickwinkel eines westlichen Überlegenheitsgefühls und eines verzeichnenden Orientalismus vorgenommen, als »harter Kern« bleibt freilich das hohe Brandaufkommen Istanbuls, das deutlich höher lag als in London in normalen Zeiten im 17. Jahrhundert.<sup>7</sup> Materiell-strukturell befindet sich Istanbul – so könnte man provokativ schließen – im 19. Jahrhundert noch genauso in der Vormoderne wie London 1666. Freilich finden längst zeitgleich »echt moderne« Phänomene wie die Nationalisierung im griechischen Unabhängigkeitskampf statt: De facto bedeutet das aber nicht einen sofortigen totalen Bruch, sondern es zeigt sich dann in der Binnenstruktur der Stadtgesellschaft von Istanbul eine Vermischung und Kreuzung vormoderner »Religions-korporationen« (*nationes* (*millets*)) und moderner Nationalitäten.<sup>8</sup> Phänomene, die üblicherweise als gegenläufige Epochen-signaturen dienen, finden sich nicht in klarer diachroner Abfolge, sondern sind synchron eng miteinander verwoben. Epochen- oder Zeitgrenzen finden ihre Spiegelung oder Transformation in Raumgrenzen – wie oben bei der von Woods gezogenen Grenze Versicherbarkeit/Nicht-Versicherbarkeit. Das Beispiel zeigt also einmal mehr, dass die Angabe von Epochengrenzzahlen nur jeweils regional relativen Wert hat. Auch wenn man dergestalt zwischen materiell-strukturellen und kulturell-politischen Epochenindikatoren unterscheiden kann, zeigt sich, dass das eigentlich Bedeutsame dieser Phänomene des Aufeinandertreffens von gegensätzlichen Wahrnehmungsformen, zugleich aber die Kreuzung und Verwobenheit der scheinbaren Gegensätze ist. Auch hier hilft also eine Epochen-*ontologie* am Ende wenig, eine Epochenheuristik, die die Interdependenz der Gegenläufigkeiten von Beharrung und Bewegung ins Zentrum rückt, wird dagegen der Untersuchung auch dieser Schwellenzeit Vormoderne/Moderne eher gerecht: Dies ist der Mehrwert einer Heuristik von »Pluralisierung und Autorität« entgegen

1. *The Levant Times* vom 13.6.1870, 661 in GLL Ms. 31522 vol. 260, 113; für die tatsächlich betroffenen Risiken vgl. ebd., 160. 1869 betrug die Gesamtversicherungssumme in Konstantinopel £ 146 176 und die Prämieinnahmen £ 905 (vgl. Gesamtbilanz des *Foreign Department* 1869/1870 und »Paid losses« 1870 in GLL Ms. 38852 vol. 2).

2. Çelik 1993, 64 f., 73 (mit ungenauem Brandgebietsplan und viel zu kleiner Schadenszone: dies lässt sich auch anhand der Fotografien in GLL Ms. 31522 vol. 260, 171 ff. sehen).

3. GLL Ms. 31522 vol. 262, 31.

4. »No other city in America had ever grown so large so quickly« (Cronon 1991, 9).

5. GLL Ms. 31522 vol. 260, 205.

6. Angaben nach den Bilanzen und Schadenssummen in GLL Ms. 38852 vol. 2.

7. In London waren während der 15 Jahre nach dem *Great Fire* nur 97 Häuser von etwa 24 000 abgebrannt (Anonym [Nicholas Barbon?] (1681): *An Enquiry, Whether it be the Interest of the City To Insure Houses from Fire; And whether the Insured may expect Any Advantage thereby, more than from the Insurance-Office already Settled*. London, 3). Solche Zahlen dürften in Istanbul im 19. Jahrhundert durchschnittlich mindestens jährlich angefallen sein, vgl. oben Seite 26, Anm. 2 – selbst bei geringerer Gesamtanzahl der Häuser.

8. Vgl. oben Seite 27, Anm. 4.

eher einlinigen Modellen, in denen nur *ein* Charakteristikum gesucht und untersucht wird wie etwa das »schon Moderne« oder das »stets noch Vormoderne« in einem Situationszusammenhang. Anstatt die Frühneuezeitforschung dadurch für die Tendenzen der Globalgeschichtsschreibung zu öffnen, dass man mit fraglichem Erfolg nach einem jeweils autochthonen Bewusstsein für eine der europäischen »Reformation/Renaissance – Französische/Industrielle Revolution«-Abgrenzung entsprechende Epoche Frühe Neuzeit in der osmanischen, chinesischen, arabischen Geschichte sucht,<sup>1</sup> erscheint es sinnvoller, das Aufeinandertreffen westlicher und nicht-westlicher Elemente genau mit einer solchen Frage nach Interdependenzverhältnissen zu untersuchen: Die der Frühneuzeitperiode eingeschriebene Binarität der frühen und der späten Grenze nach hinten und nach vorne in der Diachronie wird sich dabei freilich oft in synchrone und spatiale Differenzen transformieren.

## Bibliographie

- Ardaman, Emel (2007): »Perspective and Istanbul, the Capital of the Ottoman Empire«, in: *Journal of Design History* 20, 109–130.
- Anonym [Nicholas Barbon?] (1681): *An Enquiry, Whether it be the Interest of the City To Insure Houses from Fire; And whether the Insured may expect Any Advantage thereby, more than from the Insurance-Office already Setled*. London.
- Akasoy, Anna (2007): »The Man-Made Disaster: Fire in Cities in the Medieval Middle East«, in: *Historical Social Research* 32, 75–87.
- Baer, Marc David (2004): »The Great Fire of 1660 and the Islamization of Christian and Jewish Space in Istanbul«, in: *International Journal of Middle East Studies* 36, 159–181.
- Behrens-Abouseif, Doris (2004): »The Fire of 884/1479 at the Umayyad Mosque in Damascus and an Account of Its Restoration«, in: *Mamlük Studies Review* 8, 279–297.
- Beinart, William/Middleton, Karen (2004): »Plant Transfers in Historical Perspective: A Review Article«, in: *Environment and History* 10, 3–29.
- Boiteux, Louis-Augustin (1968): *La fortune de mer. Le besoin de sécurité et les débuts de l'assurance maritime*. Paris: S.E.V.P.E.N. (= Port, routes, trafics, 24).
- Borscheid, Peter (1985): »Feuerversicherung und Kammalismus«, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 30, 96–117.
- Braude, Benjamin/Lewis, Bernard (Hrsg.) (1982): *Christians and Jews in the Ottoman Empire: The Functioning of a Plural Society*. 2 Bde. New York/London: Holmes & Meier.
- Çelik, Zeynep (1993): *The remaking of Istanbul. Portrait of an Ottoman city in the nineteenth century*. Berkeley: University of California Press.
- Conrad, Sebastian (2002): »Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28, 145–169.
- Cronon, William (1991): *Nature's metropolis. Chicago and the Great West*. New York: Norton.
- Crosby, Alfred W. (1972): *The Columbian Exchange: Biological and Cultural Consequences of 1492*. Westport, Conn.: Greenwood (= Contributions in American studies, 2).
- Crosby, Alfred W. (1993): »Reassessing 1492«, in: ders.: *Germs, seeds and animals. Studies in Ecological History*. London: Armonk/New York u.a.: Sharpe (= Sources and studies in world history), 180–190.
- Dickson, Peter George Muir (1960): *The Sun insurance Office 1710–1960. The history of two and a half centuries of British Insurance*. London: Oxford University Press.
- Dudley, Rowena (2003): »Fire Insurance in Dublin, 1700–1860«, in: *Irish Economic and Social History* 30, 24–51.
- Dürr, Renate/Engel, Gisela/Süßmann, Johannes (Hrsg.) (2003): *Eigene und fremde Frühe Neuzeiten. Genese und Geltung eines Epochenbegriffs*. München: Oldenbourg (= Historische Zeitschrift; Beiheft, 35).
- Eichhorn, Jaana (2006): *Geschichtswissenschaft zwischen Tradition und Innovation: Diskurse, Institutionen und Machtstrukturen der bundesdeutschen Frühneuezeitforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress.
- Ergin, Osman Nuri (1914–1922): *Mecelle-i Umur-u Belediye*. 5 Bde. Istanbul: Istanbul Şehir.
- Frost, Lionel E./Jones, Eric L. (1989): »The fire gap and the greater durability of nineteenth century cities«, in: *Planning Perspectives* 4, 333–347.
- Frost, Lionel E. (1997): »Coping in their own way: Asian cities and the problem of fires«, in: *Urban History* 24, 5–16.
- İnalçik, Halil (1978): Art. »Istanbul«, in: *The Encyclopaedia of Islam* 4, 224–248.
- Jaeger, Friedrich (Hrsg.) (2009): Art. »Neuzeit«, in: *Zyklus der Neuzeit* 9, 55–63 [Vorabdruck].
- Keyser, Erich (Hrsg.) (1939–1971): *Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte*. 5 Bde. in 11 Teilbden. Stuttgart/Berlin: Kohlhammer.
- La Torre, Antonio (2000): *L'Assicurazione nella storia delle idee. La risposta giuridica al bisogno di sicurezza economica: ieri e oggi*. Mailand: Giuffrè.
- Meyers Konversationslexikon* (1885–1892). Bd. 15. Leipzig/Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts.
- Nehlsen-von Stryk, Karin (1986): *Die venezianische Seeverversicherung im 15. Jahrhundert*. Ebelsbach: Gremer (= Abhandlungen zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung, 64).
- Neuhaus, Helmut/Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.) (2002): *Menschen und Strukturen in der Geschichte Alteuropas. Festschrift für Johannes Kunisch zur Vollendung seines 65. Lebensjahres, dargebracht von Schülern, Freunden und Kollegen*. Berlin: Duncker & Humblot (= Historische Forschungen, 73).

1. Vgl. den Sammelband Dürr/Engel/Süßmann 2003, der immerhin das große Verdienst hat, früh das Problem der Epochenbestimmung in Relation zur zunehmenden Globalisierung der Geschichtswissenschaft aufgenommen zu haben.

- Neumann, Christoph K. (2006): »Modernitäten im Konflikt. Der Sechste Munizipal-Bezirk von Istanbul, 1857–1912«, in: Köse, Yavuz (Hrsg.): *Istanbul: vom imperialen Herrschersitz zur Megapolis. Historiographische Betrachtungen zu Gesellschaft, Institutionen und Räumen*. München: Meidenbauer, 351–375.
- Pearson, Robin (2004): *Insuring the Industrial Revolution. Fire Insurance in Great Britain. 1700–1850*. Aldershot: Ashgate (= Modern economic and social history).
- Porter, Stephen (1996): *The Great Fire of London*. Phoenix Mill u.a.: Sutton.
- Raymond, André (1994): »Islamic City, Arab City: Orientalist Myth and Recent Views«, in: *British Journal of Middle Eastern Studies* 21, 3–18.
- Raynes, Harold Ernest (1964): *A History of British Insurance*. London: Pitman.
- Ruffat, Michèle (2003): »French insurance from the ancien régime to 1946: shifting frontiers between state and market«, in: *Financial History Review* 10, 185–200.
- Sand, Jordan/Wills, Steve (2008): »*The Logic of the Burnable City: Property, Governance and Fire in Edo-Tokyo*«, working paper presented at the conference »*Flammable Cities: Fire, urban Environment and Culture in History*«. DHI Washington, 15.–17. Mai 2008 – mit freundlicher Zitiergehenigung seitens der Autoren.
- Schaefer, Wilhelm (1911): *Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte der Feuerversicherung in Deutschland*. 2 Bde. Hannover: Brandes.
- Schneider, Alfons Maria (1941): »Brände in Konstantinopel«, in: *Byzantinische Zeitschrift* 41, 382–403.
- Schorn-Schütte, Luise (Hrsg.) (1999): *Alteuropa oder Frühe Moderne: Deutungsmuster für das 16. bis 18. Jahrhundert aus dem Krisenbewusstsein der Weimarer Republik in Theologie, Rechts- und Geschichtswissenschaft*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Scott, James C. (1998): *Seeing like a state. How certain schemes to improve the human condition have failed*. Princeton: Yale University Press.
- Sieferle, Rolf Peter (1982): *Der unterirdische Wald. Energiekrise und Industrielle Revolution*. München: Beck (= Die Sozialverträglichkeit von Energiesystemen, 2; Beck'sche Schwarze Reihe, 266).
- Sieferle, Rolf Peter (2001): *The subterranean forest: energy systems and the industrial revolution*. Cambridge: White Horse Press.
- Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.) (2001): *Vormoderne politische Verfahren*. Berlin: Duncker & Humblot (= Zeitschrift für historische Forschung; Beiheft 25).
- Stollberg-Rilinger, Barbara (2004): »Symbolische Kommunikation in der Vormoderne: Begriffe, Thesen, Forschungsperspektiven«, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 31, 489–527.
- Stoob, Heinz/Johanek, Peter (Hrsg.) (1995–2003): *Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte*. Neubearbeitung; bislang 3 Bde. Stuttgart: Kohlhammer.
- Supple, Barry (1970): *The Royal Exchange Assurance: A History of British Insurance, 1720–1970*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tinniswood, Adrian (2004): *By Permission of Heaven. The Story of the Great Fire of London*. London: Pimlico (= Pimlico, 659).
- Trebilcock, Clive (1985): *Phoenix Assurance and the Development of British Insurance*. Bd. 1: 1720–1970. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ursinus, Michael (1989): »Zur Diskussion um »millet« im Osmanischen Reich«, in: *Südost-Forschungen* 48, 195–207.
- Zwierlein, Cornel (2009): »Die Financial Revolution, die Feuerversicherung des 18. Jhs. und die Umweltgeschichte«, in: *Natur als Grenz(E)rfahrung. Beiträge zum workshop des Göttinger Graduiertenkollegs »Interdisziplinäre Umweltgeschichte«, 2.–4. Dezember 2008*. Göttingen: Universitätsverlag [Ms. abgegeben; in Vorbereitung].
- Zwierlein, Cornel (2010): »Pluralisierung und Autorität: Tentative Überlegungen zur Herkunft des Ansatzes und zum Vergleich mit gängigen Groß Erzählungen«, in: Müller, Jan-Dirk/Vollhardt, Friedrich/Oesterreicher, Wulf (Hrsg.): *Pluralisierungen. Konzepte zur Erfassung der Frühen Neuzeit*. [Ms. abgegeben; in Vorbereitung].

## Los otros piratas de América – Information und Autorschaft in amerikanischen Texten der Frühen Neuzeit<sup>1</sup>

WULF OESTERREICHER

*Der Autor leitet das Teilprojekt B 5 »Neue und Alte Welt – Wissenstraditionen in der Christianisierung Amerikas« sowie, in Zusammenarbeit mit Thomas Krefeld, das Projekt C 15 »Pluralität und Autorisierung: Mehrsprachigkeit im Königreich Neapel (16. und 17. Jahrhundert)«.*

Hoje em dia aprende-se mais dos portugueses em um dia do que em cem anos com os romanos.<sup>2</sup>

Nach einer einleitenden Charakterisierung kommunikationsgeschichtlicher Besonderheiten und einer Skizze juristisch-administrativer, auch religiöser, katechetisch-missionarischer Texte wird die Diskursdomäne der hispanoamerikanischen Historiographie in den Blick genommen; in ihr zeigt sich besonders deutlich, in welcher Weise die Spannungen und Konflikte der frühen *colonia* sprachlich dargestellt und diskursiv verarbeitet wurden.

### 1. Kommunikationsgeschichtliche Anmerkungen zu Spanien und Amerika in der Frühen Neuzeit

Im Zusammenhang mit dem rechtlichen Regelungsbedarf, der auf der Iberischen Halbinsel durch die Etappen der *Reconquista* und der *Repoblación* der von den Arabern zurückeroberten Gebiete durch Siedler unterschiedlichster Regionen entstanden war, haben sich dort schon früh Formen der mündlichen und schriftlichen Sprachverwendung, also Kommunikationskonstellationen herausgebildet, die sich erheblich von denen anderer romanischer Länder unterscheiden.<sup>3</sup> Ich nenne kurz die wichtigsten Punkte. *Erstens*, Spanien rückt früh von der administrativen Verwendung des Lateinischen ab, das auch im offiziellen Schriftgebrauch der königlichen Kanzlei seit Alfons X., dem Weisen, nur noch im Kontakt mit dem Ausland verwendet wird. *Zweitens*,

die frühe, seit ca. 1300 gegebene definitive Selektion des Kastilischen und sein zügiger Ausbau zu einer Standardsprache führen dazu, dass ein fast vollständig ausgebautes Kastilisch nach der Vereinigung von Kastilien und Aragón ab 1500 als *lengua oficial*, als Verwaltungssprache, aber auch als Literatursprache zur Verfügung steht und weithin unangefochten ist. *Drittens*, die im Mittelalter neben dem Kastilischen stehenden, teilausgebauten Idiome Leonesisch, Aragonesisch usw. fallen nach der Überdachung durch das Kastilische in der Folgezeit in den Nähebereich zurück, sie werden zu Dialekten des Kastilischen, das damit zum Spanischen, also zu einer Staats- und Nationalsprache wird.<sup>4</sup> *Viertens*, überall, also auch in den katalanischen und den gallego-portugiesischen Sprachgebieten, wird das Kastilische als Schriftsprache verwendet. Vor allem in den zentralen und südlichen Gebieten der Halbinsel verbreitet es sich in alltagssprachlichen Kontexten rasch auch als gesprochene Sprache. *Fünftens*, um 1500 ist das Königreich Spanien der erste europäische Staat, dessen zentralistische Verwaltung einer einsprachigen, vergleichsweise modernen Bürokratie obliegt.

Diese europäisch-spanischen, durch die angedeuteten Prozesse der *Reconquista* und *Repoblación* bedingten kommunikationsbezogenen Besonderheiten, die Spanien vom Rest Europas unterscheiden, werden nach der Entdeckung der Neuen Welt mit der Eroberung und Kolonisation in Hispanoamerika fortgesetzt; sie gewinnen dabei aber eine neue Qualität. In engstem Zusammenwirken von Madrid und Sevilla wird die Neue Welt verwaltet: Mit der *Casa de Contratación* 1503 in Sevilla und der Gründung des *Consejo de Indias* 1524 sowie den Verwaltungen der in der zweiten Jahrhunderthälfte, nach Bürgerkriegswirren, sich konsolidierenden Vizekönigreiche Nueva España und Peru, den *audiencias* und den nachgeordneten *capitanías generales*, in denen ebenfalls juristische, administrative und militärische Verantwortlichkeiten konzentriert sind, wurde ein beeindruckender bürokratischer Apparat aufgebaut, zu dem parallel noch kirchliche Amts- und Verwaltungsstrukturen kommen.<sup>5</sup> Dieser Bürokratie verdanken wir die im *Archivo General de Indias* in Sevilla, im Staatsarchiv von Simancas, in den hispanoamerikanischen Nationalbibliotheken, aber auch in den ordenseigenen und kirchlichen sowie in den städtisch-kommunalen Archiven liegenden, für unseren Zeitraum höchst ergiebigen Dokumente und Materialien. Diese weisen eine für die Frühe Neuzeit einmalige Qualität und Quantität sowie eine faszinierende thematische Streuung auf.<sup>6</sup>

1. Der Text dieses Artikels ist die Ausarbeitung eines Vortrags, der am 2. Februar 2005 in der Vorlesungsreihe des Internationalen Doktoranden-Kollegs (IDK) »Textualität in der Vormoderne« unter dem Titel »Information und Autorschaft. Texte im frühneuzeitlichen Amerika« gehalten wurde; das Kolleg ist eine Einrichtung des Elite-Netzwerks Bayern (ENB). Da die Thematik aus dem 2007 abgeschlossenen SFB-Teilprojekt C 6 »Pragmatisierung juristischer und historiographischer Diskurse in Hispanoamerika« erwachsen ist, wird der Text in den *Mitteilungen* des SFB 573 »Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit, 15.–17. Jahrhundert« publiziert.
2. »On en apprend plus en un jour aujourd'hui grâce aux Portugais qu'en cent ans avec les Romains« (García da Orta (1563): *Colóquios dos simples*. Goa; zitiert bei Gruzinski 2004, 202).
3. Vgl. dazu und zum Folgenden die einschlägigen Kapitel in Cano Aguilar 2004; auch Oesterreicher 2004a und Koch/Oesterreicher 2007, 185–215.

4. Dies wird leider immer wieder falsch gesehen; die genannten iberoromanischen Ausbausprachen sind vor 1500 als Idiome Konkurrenten des Kastilischen und noch keine kastilischen Dialekte.
5. Vgl. Konetzke 1953; Morales Padrón 1979 und 1988; Pietschman 1980 und 2005; Schmitt 1984/1986; Brendecke 2008a und Duve 2008; vgl. auch Kohut/Rose 2000/2004.
6. Vgl. etwa Frago Gracia 1987; vgl. García Icazbalceta 1866; Rojas Mayer 1999; Company Company 1994.

## 2. Die amerikanische Schriftlichkeit

### 2.1. Zur hispanoamerikanischen Textproduktion

Wenn wir die amerikanische Textproduktion zuerst einmal gesamthaft betrachten, können wir feststellen, dass in der Frühen Neuzeit der Schriftverkehr in Amerika förmlich explodiert.<sup>1</sup> Es ist nicht übertrieben, der Eroberung mit dem Schwert die Eroberung durch die Schrift zur Seite zu stellen, wie dies ein Ordensmann in Amerika treffend formuliert hat: *Sin la pluma no corta la espada*. Die Spanier überziehen den Kontinent sukzessive mit einem dichten Netz von geschriebenen und ab der Mitte des 16. Jahrhunderts teilweise sogar schon in Amerika gedruckten Texten. Es schreiben auf diesem Kontinent, der bereits gegen Ende dieses Jahrhunderts – und zwar nicht allein mit den Territorien der früheren amerikanischen Hochkulturen – politisch-administrativ und kirchenrechtlich ins Königreich integriert ist, nicht nur königliche Beamte und Juristen, Offiziere und ihre Sekretäre, Bischöfe, Ordensleute, später auch Weltpriester, Notare und offizielle Schreiber, humanistisch gebildete Historiographen und Chronisten der Orden; auch Kosmographen, Kapitäne und Kartographen verfassen Texte. Geschäftskorrespondenz führen die Vertreter der mit der *Casa de la Contratación* verbundenen Handelskontore in den Häfen und Städten Amerikas, die für die Produktion und den Vertrieb von Zuckerrohr und Mais, Edelhölzern, Gewürzen, Gold, Silber und anderen Erzeugnissen, aber auch für den Kauf der Sklaven aus Westafrika von den Portugiesen verantwortlich sind. Zum Schreiben beziehungsweise zum Diktieren kommen unter den gegebenen Umständen aber vor allem auch einfache Konquistadoren und *vecinos*, also die Bürger der neugegründeten Städte und Gemeinden, die teilweise ihre Erlebnisse aus der Zeit der Eroberung und ersten Besiedlung schriftlich festhalten. Sie erbitten mit Berichten und Eingaben Privilegien oder mahnen die Zuteilung indianischer Arbeitskräfte an. Auch Soldaten, Seeleute und Handwerker in den Hauptstädten, den Häfen, den Städten und Gemeinden der Provinzen, Schankwirte und einfache Leute, im Übrigen ebenso die zu Beginn der Kolonisation allerdings zahlenmäßig schwach vertretenen Frauen: Sie alle schreiben – und wenn sie nur regelmäßig an ihre Angehörigen im Mutterland Briefe schreiben oder diktieren, die dann, zweimal im Jahr, mit der Flotte den Atlantik überqueren.<sup>2</sup>

Alle diese Personengruppen sehen sich genötigt, mit ihrer Textproduktion, in der sich objektive, soziale und kulturelle Determinanten mit subjektiven, persönlichen Interessenorientierungen verbinden, für sich und ihre Familien ihren ›Ort‹ in der Neuen Welt zu markieren und ihre Aktivitäten zu dokumentieren. Dies

bedeutet nun aber, dass man bei der Textproduktion in den angedeuteten Kommunikationsdomänen und den in diesen funktionierenden vielfältigen Diskurstraditionen und Textgattungen auf ein offenes Feld von Schreibern stößt, was als direkte Konsequenz der neuen amerikanischen Verhältnisse zu betrachten ist. ›Autorschaft‹ und ›Information‹ sind in diesem Feld sorgfältig und systematisch mit einer Reihe von kommunikativen Parametern zu korrelieren, die in der linguistischen Pragmatik, der historischen Diskursanalyse und der Mündlichkeits- und Schriftlichkeitsforschung inzwischen gut bearbeitet sind; sie müssen immer mitgedacht werden.<sup>3</sup> Dies kann mit einigen Beispielen belegt werden, wobei wir gerade auch ungeübten einfachen Schreibern, den sogenannten *semicultos*, das Wort geben, die in Amerika selbst zur Feder greifen oder diktieren – was sie, wie schon bemerkt wurde, in dieser Form in ihrer Heimat Spanien nicht getan hätten. Auf die indigenen Textproduzenten gehen wir ebenfalls kurz ein. Ziel dieser Ausführungen wird es sein, Typen von Schrift- und Textgebrauch zu thematisieren, die eine zu einfache Sicht auf ›Autorschaft‹ und ›Information‹ grundsätzlich in Frage stellen.

Die durch Entdeckung, Eroberung und Kolonisation und die damit verbundenen sozialen Transformationen bedingte Teilhabe weiter Bevölkerungsschichten an der Schriftlichkeit braucht für Amerika keineswegs exklusiv in Anspruch genommen zu werden; dies wäre verfehlt, denn man braucht, im europäischen Kontext, nur an den durch die soziale und religiöse Dynamik der Reformationszeit freigesetzten Schriftlichkeitsschub zu denken, der ebenfalls weite Bevölkerungskreise erfasst.<sup>4</sup> Später sind derartige, enorm beschleunigte quantitative und qualitative Veränderungen in der gesellschaftlichen Kommunikation vor allem im Umkreis der Französischen Revolution zu beobachten.<sup>5</sup> Trotzdem gilt es, die durchaus spezifischen Kennzeichen der amerikanischen Kommunikationsverhältnisse herauszuarbeiten, weil allein durch ihre Kenntnis eine überzeugende Rekonstruktion der kulturellen, religiösen, sozialen, administrativen und politisch-ökonomischen Realitäten der Neuen Welt ermöglicht wird.

### 2.2. Die *indígenas* und die Schrift

An dieser Stelle sei kurz gefragt, in welcher Beziehung die indianischen Bevölkerungen zu Schrift und Schriftlichkeit stehen und was es mit den teilweise faszinierenden Texten auf sich hat, die im kolonialen Kontext innerhalb der beziehungsweise im Kontakt mit den indianischen Kulturen entstanden sind. In diesen Fällen gibt

1. Vgl. etwa Kohut 1991; Oesterreicher 2005a.

2. Vgl. die schon ›klassische‹ Briefsammlung von Otte 1993; vgl. auch Cano Aguilar 1996; Fernández Alcaide 2009; Oesterreicher 2004b; zur Zusammensetzung und Herkunft der hispanoamerikanischen Bevölkerung vgl. Boyd-Bowman 1985.

3. Es handelt sich um die bekannten medialen und konzeptionellen Unterscheidungen und die produzenten- und rezipientenbezogenen Bestimmungen der Kommunikationsbedingungen und der entsprechenden Verbalisierungsstrategien; vgl. dazu etwa Koch/Oesterreicher 2007, 20–42.

4. Ich verweise nur auf das reformatorische religiöse Schrifttum, aber auch auf die politischen Flugschriften; zur frühneuzeitlichen europäischen ›Textflut‹ vgl. Brendecke 2006.

5. Vgl. dazu etwa Beiträge in Schlieben-Lange 1981.

es auch eigene inhaltliche und formale Kennzeichen und spezifische Produktions- und Rezeptionsbedingungen, die aus lebendigen Traditionen stammen, die (teilweise bis heute) in der Mündlichkeit weiterwirken, in den Texten aber nirgends ›rein‹ greifbar werden. Die amerikanischen Hochkulturen verfügten zwar über komplexe (auch graphische) Notationssysteme für die Kommunikation; man denke nur an die mexikanischen Bilder-Codices oder die peruanischen farbigen Knotenschnüre, die sogenannten *quipus*; außer der Hieroglyphenschrift der zur Zeit der Eroberung allerdings schon untergegangenen Mayakultur gibt es in Amerika aber *keine* Schrift im Sinne einer Repräsentation der Lautsprache.<sup>1</sup> Die Schrift-Akkulturation und die auf uns gekommenen Texte der *indigenas* sind, gerade auch dann, wenn in den indigenen Sprachen geschrieben wird, immer von der europäischen Schriftkultur her zu sehen, also letztlich immer vermittelt durch die Arbeit der religiösen Orden, den Kontakt mit der spanischen Verwaltung oder mit dem Militär. Dieser scheinbar paradoxe Tatbestand gilt grundsätzlich ebenso für die faszinierenden Darstellungen der Eroberung aus indianischer Sicht, für die Texte der sogenannten *visión de los vencidos*, die bezüglich ihres Informationsgehalts, ihrer medialen Kennzeichen, ihrer diskurstraditionellen Verankerung und ihrer Produktions- und Rezeptionsbedingungen trotzdem durchaus eigene Koordinaten besitzen.<sup>2</sup>

Ganz anders ist demgegenüber die den *indios* auferlegte juristisch-administrative Schriftlichkeit zu beurteilen, mit der die Spanier massiv in das Leben der indianischen *comunidades* eingreifen. Sie führt zu Texten, die im Umkreis des *derecho indiano* entstehen<sup>3</sup> und vor allem in den *pueblos indianos* von Kaziken und anderen

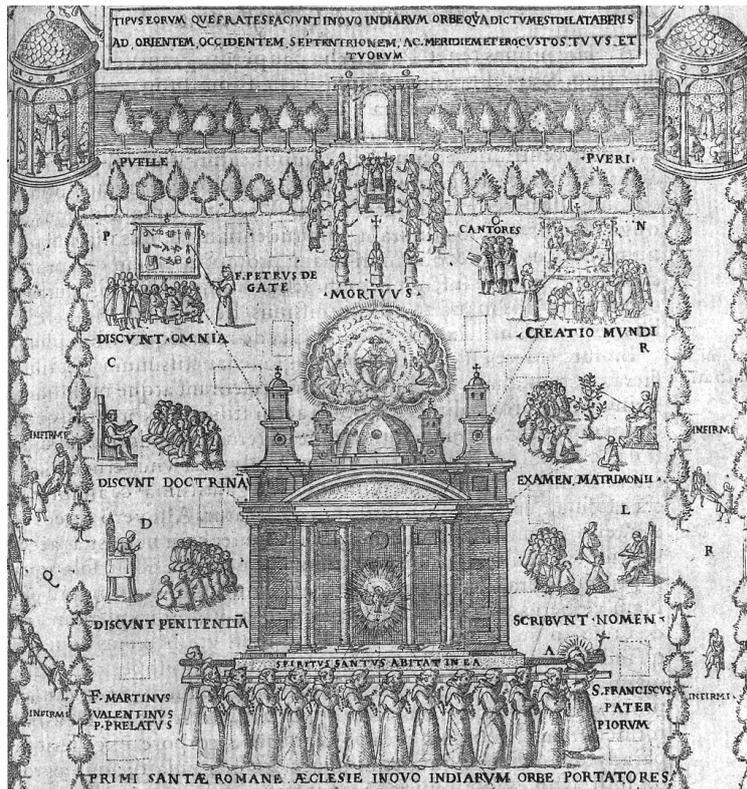


Abbildung 1  
Diego Valadés: *Rhetorica christiana* (Ausschnitt), Perugia 1579.

Vertretern indianischer Eliten auf Spanisch verfasst wurden. Diese Texte sind erst in den letzten Jahrzehnten wirklich in den Blick der linguistischen und insbesondere der diskurstraditionellen Forschung geraten.<sup>4</sup>

Hier sind auch schon früher, allerdings aus anderen Perspektiven behandelte Texte anzuführen, die als schriftliche Dokumentation von Inquisitions-Prozessen, vor allem im Rahmen der *extirpación de idolatrias*,<sup>5</sup> in kirchlichen Archiven verschiedener Regionen Perus liegen und die Aussagen der indianischen Ange-

klagten teilweise sogar in Quechua oder Aimara wiedergeben. Die theologisch, kirchenpolitisch, kultur- und sozialgeschichtlich besonders bemerkenswerten Informationen in den Berichten über diese Verhöre sind auch für die Linguistik in verschiedener Hinsicht von größtem Interesse. Diese in den Protokollen erscheinenden, unter Zwang aussagenden Beschuldigten ›Autoren‹ zu nennen, ist nur in einem sehr eingeschränkten, zynischen Sinne möglich...

Übrigens geben die Regionalsynoden und hispano-amerikanischen Konzile in Mexiko und Peru den kirchenrechtlichen Rahmen vor,<sup>6</sup> in dem die erwähnten Prozesse stattfinden; sie bestimmen aber auch die katechetisch-missionsbezogenen Aktivitäten der Orden, und damit nicht nur die Textgruppen der *doctrinas* (*Credo*, *Pater noster* und *Ave Maria*, die *zehn Gebote* usw.), der *confesionarios* (Beichtspiegel mit den Sünden und Bußgebeten), der *sermonarios* (Musterpredigten), der *ejemplos* (biblische Geschichten) usw., sondern auch die vorgängig notwendige Spracharbeit der Orden,<sup>7</sup> also die *artes de gramática* und die *vocabularios*. Die Autoren dieser Werke sind uns in der Regel zumindest nament-

1. Vgl. dazu Haarmann 1990, 44–50 und 56–60; Scharlau/Münzel 1986; Scharlau 2005, 210–215.  
2. Vgl. Wachtel 1971; León-Portilla 1989; Adorno 1982; zum Fortwirken dieser mündlichen Traditionen vgl. Lienhard 1992; Cornejo Polar 1994; Iturrioz Leza 2004.  
3. Vgl. die *Recopilación* [1681] 1973; vgl. Tau Anzoátegui 1992 und 2001; auch Lohmann Villena 2001; Duve 2008.

4. Vgl. die von José Luis Rivarola für den andinen Raum zusammengestellten Texte (Rivarola 2000a); vgl. auch ders. 1994, 2000b und 2008.  
5. Vgl. zu Mexiko Gruzinski 1988; zu Peru Brosseder 2009, Kap. IV; vgl. García Cabrera 1994; Hampe 1998; Guibovich Pérez 1998; auch Eberenz 1998; allgemein zu Inquisitionstexten Eberenz/De la Torre 2003.  
6. Vgl. Lisi 1990; auch Tineo 1990.  
7. Vgl. Foertsch 1998a und 1998b; Oesterreicher/Schmidt-Riese 1999; Schmidt-Riese 2003, 2004 und 2008; Galeote 2008.

lich bekannt; es handelt sich fast ausschließlich um Angehörige der Orden, also vor allem der Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten. Als Autoren gewinnen diese gelegentlich ein erstaunlich scharfes Profil, nicht zuletzt durch das Selbstbewusstsein und auch den Stolz, sich den Schwierigkeiten bei der Spracharbeit mit den völlig unbekanntem, »exotischen« Sprachen erfolgreich gestellt zu haben. Teilweise wird sogar eine ordensspezifische Traditionsbildung in der Grammatikographie und der Wortschatzarbeit sichtbar. Bei den anderen, in der konkreten Katechese eingesetzten Diskurstraditionen sind autorbezogene und inhaltliche Aspekte gelegentlich ebenfalls Personen zuzuordnen, bei zahlreichen *doctrinas*, *confesionarios*, *oraciones*, *letanias*, *ejemplos biblicos* oder *cantos* usw. bleiben die Autoren der Texte jedoch in ordensbezogenem Dunkel, die Information ist strikt katechetisch-theologisch formiert.<sup>1</sup>

Im Kupfer von Valadés (Abb. 1) wird die Bedeutung des Einsatzes der indigenen Sprachen in den verschiedenen Situationen des religiösen Lebens eindrucksvoll illustriert; für den Erfolg dieser Tätigkeiten der *frailes* sind die erwähnten Texte als Hilfsmittel absolut notwendige Voraussetzungen.

Besonderes Interesse haben in der Literaturwissenschaft traditionell aber Texte von indianischen Autoren und Mestizen gefunden, die als Persönlichkeiten für sich durchaus »Autorschaft« beanspruchen können. Ich nenne nur die bekannte *Nueva Corónica y buen gobierno* des kirchlichen Visitators der Andenregionen Felipe Guamán Poma de Ayala,<sup>2</sup> deren subversives Potential – nicht nur in den berühmten Zeichnungen und ihrer sprachlichen Gestaltung – unübersehbar ist; ganz anders die berühmten *Comentarios Reales* des Garcilaso de la Vega,<sup>3</sup> die als Versuch einer »Synthese« zwischen indianischer und hispanischer Welt gelten können. Bezeichnenderweise ist Guamán Poma de Ayala Indio, Garcilaso de la Vega, el Inca, Sohn eines spanischen *capitán* und einer Inka-Prinzessin. Beide Werke beziehen sich auf Peru und führen thematisch und autorbezogen weit über die erwähnten juristisch oder religiös motivierten hispano-indigenen Texte und Diskurse hinaus.

Noch eine Bemerkung zu den in amerikanischen Texten erscheinenden Sprachen: Neben dem Spanischen – die ganz seltenen Ordensbrüder italienischer oder katalanischer Herkunft schreiben natürlich spanisch –, ist vor allem auf den schriftlichen Gebrauch der *linguas generales* Quechua und Nahuatl zu verweisen.

1. Bei allen diesen Diskurs- und Texttraditionen, die im Folgenden nicht behandelt werden, sind auch die Paratexte von größter Bedeutung, geben sie doch wichtige Informationen über Autoren, Ordenszugehörigkeiten, Adressaten, Sprachenwahl, Textstrukturierung und Wirkintentionen; vgl. Oesterreicher/Schmidt-Riese 1999; Schmidt-Riese 2004; Oesterreicher 2005b.
2. Vgl. die von John V. Murra, Rolena Adorno und Jorge L. Urioste 1980 betreuten drei Bände.
3. Vgl. die 2001 von José Luis Rivarola herausgegebene Faksimile-Ausgabe und seinen ausführlichen, in einem zweiten Band publizierten *Estudio*.

Die Verschriftung und die Verschriftlichung der großen Vielfalt anderer indigener Sprachen bleibt demgegenüber strikt auf den katechetisch-missionarischen Bereich beschränkt. Der Vollständigkeit halber müssen übrigens auch lateinische Texte erwähnt werden, und zwar nicht nur im kirchlichen Kontext, wo selbstverständlich theologische und kanonisch-rechtliche Information in lateinischer Sprache präsentiert wird. Vor allem in Mexiko wurden in den *colegios* die Söhne indianischer Adliger und Würdenträger nicht nur sehr schnell hispanisiert, sondern schon früh auch in der lateinischen Sprache unterrichtet. Es wird sogar eine humanistisch-lateinische, rhetorisch-literarische Textproduktion gepflegt – sie ist allerdings völlig auf den akademischen Bereich beschränkt und auch dort marginal; die ersten Universitätsgründungen sind ja schon Mitte des 16. Jahrhunderts zu verzeichnen (1551 Universidad San Marcos, Lima). Immerhin wurde Santo Domingo in selbstbewusstem Überschwang »zweites Rom« genannt, und in den Hauptstädten der Vizekönigreiche, in Mexiko und Peru, gab es Zirkel, vor allem von Geistlichen, in denen lateinisch gedichtet wurde.

### 2.3. Kommunikationsstrukturelle Präzisierungen

Nach diesen knappen Bemerkungen zu Vielfalt und Dynamik der Texte im hispanoamerikanischen Kommunikationsraum sind die Schwierigkeiten einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Texten wohl schon deutlich geworden; daraus folgt, dass die Frage nach »Information« und »Autorschaft« im Folgenden nur sehr *selektiv* und *exemplarisch* behandelt werden kann, wobei ich mich auf Fallbeispiele aus zwei wichtigen Diskursdomänen beschränken werde. Die Beispiele stammen, grob gesprochen, aus dem juristisch-administrativen Bereich (3.) und aus der Historiographie (4.), wobei uns dieser zuletzt genannte Bereich deshalb besonders beschäftigen soll (5. und 6.), weil er als vielleicht interessanteste hispanoamerikanische Diskursdomäne die spezifische Komplexität der einschlägigen Verhältnisse im 16. Jahrhundert in ausgezeichneter Weise deutlich zu machen vermag.<sup>4</sup>

Die skizzierten Zusammenhänge sind schon ein erster Hinweis darauf, warum ich auf eine allgemeine Definition der Begriffe »Information« und »Autorschaft« verzichte; sie würde, wie noch deutlich werden wird, *grundsätzlich* relevante Aspekte unserer Problematik verdecken. Die uns interessierende Vielfalt der Ausprägungen von Autorschaft und von in Information verwandelten Wahrnehmungs-, Erfahrungs- und Wissensbeständen der Textproduzenten soll in den Präsentationen hervortreten und für sich selbst sprechen.

4. Vgl. dazu besonders unten die Abschnitte 5. und 6. Bezeichnenderweise spielt in Amerika hier eine im engeren Sinne literarische Diskursproduktion gerade keine Rolle, sie ist in der Frühphase der *colonia* praktisch inexistent.

Nicht zuletzt sorgen zwei kommunikative Konfigurationen bezüglich der Autorschaft und der Information in Texten noch zusätzlich für ›Schwierigkeiten‹, indem sie die Textproduktion systematisch ›verkomplizieren‹. Erstens: Zwar können wir festhalten, dass bei den Spaniern, bedingt durch die beträchtliche Zahl von dem niederen Adel angehörenden *hidalgos* bei Eroberung und Kolonisation, ein vergleichsweise hoher Alphabetisierungsgrad angesetzt werden kann.<sup>1</sup> Trotzdem sind *escribientes*, *amanuenses* und *pendolistas* – der offizielle, notariatsrelevante Schreiber ist demgegenüber der *escribano* – bei der Textproduktion aller Analphabeten und der alphabetisierten, aber ungeübten Schreiber, also besonders der *semicultos*, unentbehrliche Helfer. Wenn diktiert wird, ist damit zu rechnen, dass Schreiber mit sprachlich-konzeptionellen Modifikationen in den Text eingreifen. Ein strukturelles Problem tritt, zweitens, selbstverständlich immer dort auf, wo Texte oder Teiltex te Resultate der Übersetzung der Reden indigener Sprecher durch einen *lengua* (Übersetzer) sind, wo also ein Sprachwechsel vorliegt. Diese Texte, also etwa Inquisitionsakten oder die *crónicas etnográficas*, in denen für die präkolumbianische Zeit auf indigene Informanten zurückgegriffen werden muss, sind autor- und informationsbezogen damit gewissermaßen dreistrahlig, sie stehen, je nach Textgattung und Inhalt, im Spannungsfeld von Sprecher, Übersetzer und Schreiber. Diese medialen, sprachlichen, konzeptionellen und diskurspragmatischen ›Fragmentierungen‹ sind für alle Fragen von Autorschaft und Information grundsätzlich mitzubedenken.

### 3. Die juristisch-administrative Textproduktion

Wie schon angesprochen, sind für die Verwaltung Hispanoamerikas die Gesetze und Verordnungen fundamental, die auf königliche Anordnung von Kronjuristen in *leyes*, in einer *real cédula* oder *real provisión* ausgefertigt werden; andere wichtige Typen sind *capitulaciones*, *ordenanzas*, *instrucciones*, *informaciones*, *mandamientos*, *pareceres*, *interrogatorios* usw.<sup>2</sup> Hier lässt sich professionelle Autorschaft und eine juristisch generalisierte Sachinformation leicht aufzeigen, wobei die Kasuistik ein zu den Grundsatzentscheidungen komplementäres Phänomen darstellt. Die späteren *recopilaciones* (Abb. 2) dieser Gesetzestexte und Verordnungen zeigen gut die verwaltungstechnische Verarbeitung und die weitreichenden Entscheidungen der Krone, die auf bestimmte Probleme in den amerikanischen Territorien antworten.<sup>3</sup>

1. Vgl. dazu etwa Castrillo Mazares 1992; vgl. auch Leonard 1979.

2. Vgl. Morales Padrón 1979; vgl. auch Wesch 1998.

3. Bei aller applikativen Spezifik der juristischen Texttraditionen in Amerika ist zu beachten, dass diese juristischen Texte und ihr Gebrauch in einer klaren Kontinuität mit der peninsulären *Reconquista* und vor allem auch mit dem Ausgreifen Kastiliens nach den *Islas Canarias* stehen; vgl. hierzu nochmals Morales Padrón 1979 und Anm. 3 auf Seite 34.

Die gesetzlichen Strukturen und ihre Texte, die für den frühneuzeitlichen Staatsbildungsprozess Spaniens und die Einrichtung eines zentralistischen bürokratischen Apparats notwendig waren, werden also auch in Amerika angewandt; andererseits gibt es aber spezifische Typen von Texten, deren Informativität mit der Entfernung der Neuen Welt und/oder den Besonderheiten des Zusammenlebens der Spanier mit den *indígenas* zu tun hat.

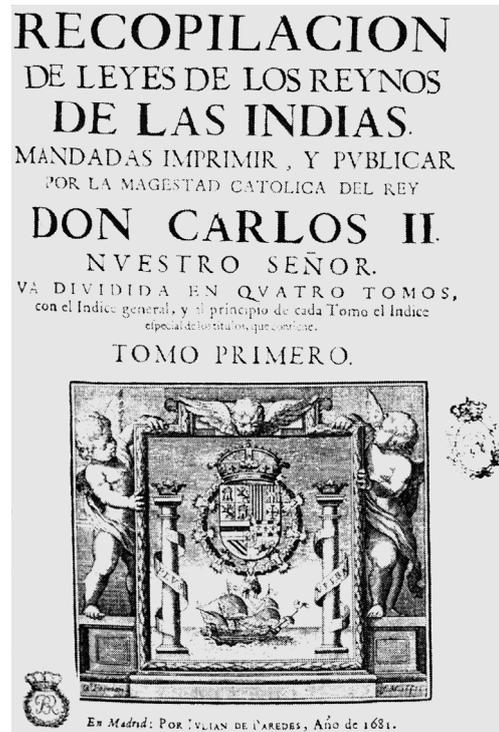


Abbildung 2

›Recopilación de leyes de los Reynos de las Indias‹ (1681).  
Aus: Cano Aguilar 2004, 741.

#### 3.1. Die *relaciones geográficas*

Im ersten Fall geht es darum, dass sich bei der spanischen Krone und ihren Entscheidungsträgern nach den ersten Jahrzehnten der kolonialen Expansion die Überzeugung durchsetzt, dass die im Mutterland bewährten Verfahren der Gesetzgebung und des Verordnungswesens für die amerikanischen Territorien nicht mehr ausreichen. Das für eine effektive Verwaltung und politische Herrschaftsausübung notwendige Sachwissen kann allein durch eine systematische Informationsbeschaffung gewonnen werden. Der enorm gewachsene Informationsbedarf, der in den ersten Jahrzehnten der Kolonisation durch Texte, die als *noticias*, *informaciones*, *relaciones* usw. bekannt sind, nur unzureichend befriedigt werden konnte, machte neue, effektivere Verfahren der Informationsgewinnung und Informationsverarbeitung notwendig.

Diese Information wird vor allem in den *relaciones geográficas* niedergelegt; sie entstehen als Antwort auf Fragebögen, die vor allem ab 1550 von Beamten der Krone im Auftrag des *Consejo de Indias* erstellt werden;

ihre Beantwortung ist für die amerikanischen Informanten (Beamte, Bürgermeister und Räte, Geistliche usw.), verpflichtend. Erfragt werden Informationen über Lage und geographische Eigenschaften der Territorien, über die Fruchtbarkeit der Böden, über Flora und Fauna, über Besiedlung und Bevölkerungszahlen, die religiöse Praxis und andere kulturelle Besonderheiten usw. Die *relaciones geográficas* mit ihren Informationen sollen sachgerechte Entscheidungen der Krone aufgrund der Empfehlungen des beratenden Indienrats ermöglichen, der die Auswertung dieser *relaciones* durch königliche Beamte kontrolliert.<sup>1</sup> Es versteht sich von selbst, dass in diesen Texten die *Information*, die dann in die offiziellen Dokumente eingeht, im Mittelpunkt des Interesses steht; *Autorschaft* wird in der Regel nur im Vorfeld der Textproduktion, genauerhin als Auswahl geeigneter Informanten für die schriftlichen Antworten relevant.

### 3.2. Die *pasajeros a Indias*

Bei einer zweiten amerikaspesifischen Textgruppe geht es um die Anträge von Spaniern auf eine Genehmigung, nach Amerika ausreisen zu dürfen. Die Anträge folgen einem bürokratisch geregelten amtlichen *Procedere* und werden von den Beamten und Richtern der *Casa de la Contratación* in Sevilla geprüft. Die dafür geforderte, durch beglaubigte Erklärungen, Leumundszeugnisse, Stellungnahmen und Zeugenaussagen umfangreich zu attestierende, sozialbiographische Information provoziert Antragsteller erwartungsgemäß auch zu Fälschungen und Lügen. Als Texte und Texttypen bleiben diese Anträge auch dann auf historische Faktizitäten bezogen, wenn sie zu einer eigentlich ungerechtfertigten Reiseerlaubnis führen – der *viajero* kommt ja in den *Indias* an! Diese Texte mit ihren möglicherweise massiven Verfälschungen der sozialbiographischen Realitäten – man hat sie auch *fakes* genannt – dürfen also nicht als von Autoren produzierte quasi autobiographisch-literarische Fiktionen betrachtet werden, wie dies in postmodernen, schlecht kulturwissenschaftlichen Darstellungen erstaunlicherweise gelegentlich geschieht.<sup>2</sup> Die bei diesen Antragstellern und ihren sozialbiographischen »Erzählungen« in jedem Fall vorliegende *Autorschaft* ist zwar durchaus individuiert, die Texte sind jedoch inhaltlich und textpragmatisch extrem stereotypisiert.

Zu der juristisch-administrativen Schriftlichkeit, die zu Beginn dieses Kapitels angedeutet wurde, ist Folgendes anzumerken. Sie umfasst Texttypen und Textgruppen, die eine ganz präzise administrative Verankerung besitzen; insgesamt wird hierbei ein Verhältnis von Textproduzenten zu der in den Texten

1. Vgl. dazu Schäfer [1935] 2003; Scharlau 1982; Brendecke 2003, 2008a und 2008b. Die *relaciones geográficas* dürfen nicht, wie in Mignolo 1982, mit den anderen *relaciones* verwechselt werden; zu *relaciones, cartas de relación, relación de méritos y servicios* usw. vgl. vor allem Stoll 1994, 1997 und 1998; vgl. auch die Beiträge von Kohut, Martinell Gifre und Scharlau in Folger/Oesterreicher 2005.

niedergelegten Information sichtbar, das bei aller Varianz und trotz der teilweise gegebenen diskurstaditionellen Undeutlichkeiten sowie der gelegentlich höchst interessanten Sachprobleme, als relativ ein-dimensional angesehen werden kann.<sup>3</sup> Für das Problem der *Autorschaft* gilt: Auch wenn die historische Forschung die jeweiligen Textproduzenten, also die beteiligten Beamten und Juristen, die Bürgermeister und Stadträte, die Kaziken und Ortsvorsteher, die Kleriker und Ordensleute, die Auswanderer oder die Zeugen, häufig identifizieren kann, so ändert dies doch nichts an der Tatsache, dass »*Autorschaft*« hier gewissermaßen in den Textsorten und der Informationstypik der Textexemplare aufgeht.

### 3.3. Die Rechtstitel von Eroberung und Kolonisation

Ganz anders verhält es sich bei bestimmten, aus einem in weiterem Sinne juristischen Umfeld stammenden Texten. Ich denke an die Texte, die Fragen der Rechtstitel von Eroberung und Kolonisation betreffen und die sich damit zentral auch der Behandlung der *indigenas* widmen – bekanntlich einem Thema, das seit Isabella von Kastilien bis hin zu Karl V. und Philipp II. die spanische Krone umtreibt.<sup>4</sup> Hier kann man zeigen, wie im administrativ-juristischen Kontext das Problem von *Autorschaft* und *Information* auf einer höheren, gewissermaßen philosophischen und moralisch-ethischen

2. Man vergleiche etwa die folgende Passage: »All passengers could be actors who hide *pícaros* behind their masks. But it is not the passengers who bring the world of appearance into the reality of the kingdom of Spain. It is the discursive practices of examination, description and validation itself which populate the Indies with phantoms. [...] The petitioner's *escritura de pedimiento* is quoting the wording of the royal law, the witnesses are quoting the questionnaire of the petitioner, the royal scribe quotes the testimony of the witnesses and the register entry of the *Contador* in the *Casa* finally quotes the passenger's *información*, which had been acknowledged by the *jueces* of the *Casa*. In the same way the oral testimonies of the witnesses prove the truth of the passenger's story by proving it to be a repetition of the facts contained in the documents. Therefore the danger of fakery is not an »outer place of ruins«, which could be avoided; it is »on the contrary the inner and positive condition of possibility: of the bureaucratic construction of reality. The *fake* is not the perversion of the *fact*, the exception of the vain and frivolous from the rule of the serious and referential – no, the *fake* is inside the *fact*. [...] Before the world of the fictional is confined to the domain of the literary, finally being identified with it, the fictional is the reality of the offices of the royal scribes. By making fiction recognizable the whole world becomes an *As-If*, and not only, as Wolfgang Iser has put it, the world »which is organized in a literary text«. Before the world is organized in the literary text, the literary text is organized in the world.« (Siebert 2005, 299).
3. Dies darf nicht so verstanden werden, als ob die Applizierbarkeit der Rechtsverordnungen immer linear und problemlos verlaufen sei; ich nenne nur zwei Arbeiten, die die systematische Pragmatisierung des Rechts behandeln, die unseren SFB natürlich besonders interessiert; man vergleiche etwa Figueroa 2005, der die »Rechtsregel« *Acatamos, pero no cumplimos* behandelt, und Thomas Duve, der 2008 die sonderrechtlichen *privilegia miserabilium personarum* in Bezug auf die Indios diskutiert; vgl. auch Duve 2005.
4. Zur *duda indiana* vgl. Oesterreicher 1996, 175–176; vgl. vor allem Millares Carlo 1977; Morales Padrón 1979; entscheidend sind hier die Diskussionen im Umkreis der *Escuela de Salamanca*, vor allem die Person des Francisco de Vitoria, der mit seinen *relecciones* 1537, 1538 und 1539 große Wirkung hatte; vgl. Ramos Pérez u.a. 1984.

Ebene höchst bedeutsam wird, nicht zuletzt in der komplexen Verbindung von weltlichem und kanonischem Recht in theologisch-juristischen Diskursen.<sup>1</sup> In der bezüglich der Rechtstitel von der Krone eingeholten und verarbeiteten Information führen religiöse, ethische und philosophische Überzeugungen der Autoren, ihre administrative und ökonomische Expertise, ihr gesellschaftlicher Status und ihre konkrete Erfahrung mit dem *gobierno indiano* zu unterschiedlichen Auffassungen.

Die in diesen Positionen sichtbaren Spannungen sind letztlich Produkt der unauflösbaren Konfliktivität, die sich in Hispanoamerika – abgekürzt gesprochen – im ›Dreieck‹ der gegensätzlichen Interessen der Krone und ihrer Vertreter, der Kirche und der religiösen Orden sowie der Konquistadoren und Kolonisten manifestiert. In diesem Spannungsfeld müssen die Autoren unvermeidlich Stellung beziehen. Es versteht sich von selbst, dass in diesem Dreieck Sachzusammenhänge je nach den Regionen und ihren Besonderheiten, nach den beteiligten Orden und kirchlichen Institutionen sowie der Nähe zu den Amtsträgern und Verwaltungszentren im Blick auf Widersprüche und Konflikte jeweils zu präzisieren sind.

In diesem Sinne muss man – um hier nur *ein* Beispiel zu geben – das Streitgespräch zwischen Bartolomé de las Casas und Juan Ginés de Sepúlveda interpretieren und die doppelte Abhängigkeit des dominikanischen *fratle* von König Fernando, nämlich als amerikanischer Bischof und *protector de indios*, dem Höflingsstatus eines Juristen wie Sepúlveda gegenüberstellen. Und in den *Leyes de Burgos* und den *Nuevas Leyes*, die Resultat dieser Diskussionen waren, geht es zentral um die eben genannten Fragen der Behandlung der *indios*. Dieses juristisch-theologische Feld ist in der frühen *colonia* ein sprechendes Beispiel für die konfliktive Dynamik institutioneller Gegebenheiten, die sich in Texten der Autoren sehr individuell ausprägt.<sup>2</sup> Diese Zusammenhänge sind wesentlich für die Frage nach der in den Texten enthaltenen (oder aber verschwiegenen) Information, für die Argumentation und Bewertung der amerikanischen Vorgänge, für die die Autoren mit ihrer Person einstehen. Insofern ist die Information in Texten dieser Art grundsätzlich an Legitimations- und Prestigepotentiale gebunden, die die Autoren repräsentieren. Trotzdem ist es teilweise schwierig, die fast durchweg bekannten und selbstbewussten Autoren auf ihr persönliches, institutionelles und gesellschaftliches Umfeld zu beziehen und die sachlichen und diskurstraditionellen Vorgaben der von ihnen gegebenen Information präzise einzuschätzen. Es ist klar, dass für *diese* Experten-Texte eine

durchaus individuelle, in der Regel zwar deutlich professionell-fachliche Autorschaft anzusetzen ist, die jedoch gleichzeitig einen durchaus persönlichen Denk- und Argumentationsstil und Wertungen zeigt, von denen die Information jeweils geprägt ist.

#### 4. Die Historiographie – ein offenes Feld

##### 4.1. Zur historiographischen Textproduktion

In den bisher besprochenen Textgruppen lassen sich, bei aller Unterschiedlichkeit im Einzelnen, jeweils diskurstraditionelle Normen und klare Finalitäten ausmachen. Ihnen stehen nun aber Texte und Schriftstücke gegenüber, die von Personen in der Regel aus eigenem Antrieb verfasst wurden, in Einzelfällen aber auch angefordert wurden.<sup>3</sup> Diese sind in Form und Inhalt weit weniger normiert und formalisiert als die bürokratisch-administrativen (und auch die religiös-katechetisch motivierten) Texte. Sie können sich auf eigene Erlebnisse, Gespräche mit Augenzeugen und Befragungen vor Ort beziehen. Sie sind inhaltlich freier und in jedem Fall nirgends in der systematischen Weise eines Textformulars, etwa des Typs der *relación geográfica* oder einer *instrucción*, strukturiert; sie entsprechen aber natürlich auch nicht den im Zusammenhang mit gerichtlichen Nachprüfungen aus Zeugenvernehmungen zusammengestellten Berichten über bestimmte Ereignisse (*informaciones, interrogatorios, residencias* usw.). Diese *relaciones, memoriales, relaciones de cosas, cartas de relación, relaciones de méritos y servicios* usw., die ganz unterschiedliche Zwecke haben, sind trotz ihrer gelegentlich offiziellen Adressaten – es werden ja *mercedes* eingefordert oder Rechtfertigungen für Handlungen geliefert – und der juristischen Prägung im Sprachlich-Stilistischen bezüglich ihrer Autorschaft und der in ihnen enthaltenen Information anders zu beurteilen als die bürokratisch formalisierten Berichte und Stellungnahmen.<sup>4</sup> Da ihre Autoren häufig Soldaten und Offiziere, in der Mission tätige Ordensleute, aber auch einfache *vecinos* sind, spiegeln sich in ihnen, bei aller durch den Textvergleich objektivierbaren Information, deutlich persönliche Erfahrungen, Standpunkte und Interessen sowie sprachlich-diskursive Eigenarten, die nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass bei der Darstellung in den jeweiligen Texten von den Autoren keine diskurstraditionell vorgegebenen Routinen eingesetzt werden können; hier sind Freiheitsgrade gegeben und Wahlmöglichkeiten, die den nicht-professionellen Schreibern, insbesondere natürlich den schreibunerfahrenen *semicultos*, schwer zu schaffen machen, da sie für ihre Darstellung von Handlungen und Ereignissen auf keine die Formulierungen, den Textaufbau, die semantische und argumentative Progression usw. steuernden Diskursnormen zurückgreifen können.

1. Vgl. etwa Höffner 1969.

2. Vgl. in diesem Zusammenhang die Dokumente in Morales Padrón 1979, Kap. XII »Las Leyes de Burgos (27 diciembre de 1512)«, XIV »La experiencia reformadora de los Jerónimos (1515–1518)«, XV »Ordenanzas sobre el buen tratamiento a los indios y manera de hacer nuevas conquistas (Granada, 17 noviembre 1526)«, XVI »El protector de indios«, XVII »Los Justos Títulos (1539)« und XVIII »Las Leyes Nuevas« und XIX »Leyes y Debates (1548–1556)«; vgl. auch Erdheim 1982.

3. Vgl. dazu in 4.2. die Bemerkungen zu Francisco Aguilar und Diego de Trujillo.

4. Vgl. vor allem Stoll 2005.

Auch diese Texte werden nun aber zu Recht immer dann zur *historiographischen Textproduktion in einem weiteren Sinne* gerechnet, wenn in ihnen ereignisgeschichtlich, soziokulturell oder sozialbiographisch bedeutsame Fakten berichtet werden. Dabei verbürgt vor allem die persönliche Teilnahme an Ereignissen die Authentizität der Darstellung. Eine Zuordnung zur Historiographie wird in der Regel dadurch gerechtfertigt, dass ein Teil dieser auch offiziell adressierten Texte – diskurstraditionell gesprochen – formal und inhaltlich eine Übergangszone zu der ›echten‹ Chronistik und Geschichtsschreibung bildet, die in den *historias* und *crónicas* ihre ›klassische‹ Ausprägung erfährt.<sup>1</sup> Wenn gelegentlich allerdings sogar rein juristische Dokumente<sup>2</sup>, die Berichte von kirchlichen Visitationen<sup>3</sup> oder sogar bestimmte Privatbriefe<sup>4</sup> zur Historiographie gerechnet werden, dann geschieht dies allein aufgrund inhaltlicher Aspekte dieser Texte, was streng gattungstheoretisch selbstverständlich als fragwürdig angesehen werden kann. Diese Texte enthalten aber teilweise entscheidende historische Informationen, die gerade in den im engeren Sinne historiographischen Textsorten, vor allem in der sogenannten Höhenkamm-Historiographie, fehlen oder gattungsspezifisch systematisch ausgefiltert werden.

Es ist nicht möglich und auch nicht notwendig, die insgesamt gut bearbeiteten Genera der hispano-amerikanischen Historiographie, die durch europäische gattungstheoretische Vorgaben bestimmt sind, hier vorzustellen.<sup>5</sup> Dass es zwischen den *historias*, *crónicas* und *relaciones* Abgrenzungsprobleme gibt und auch diese zentralen Textformen nicht immer klar definierbar sind, braucht nicht zu verwundern, ist doch auch die zeitgenössische Theoriediskussion diesbezüglich offen. Den Autoren, die in diesen Gattungen schreiben, gelingt es in der Regel sehr gut, die geforderten Diskursregularitäten zu befolgen. Insofern ist es in jedem Fall sinnvoll, die im strengen Sinne historiographischen Texte nach ihrem Gegenstandsbereich und ihrer Reichweite, ihren Interessen und Auftraggebern, nach dem Umfang, nach der Typik der Autoren usw. intern zu klassifizieren; damit können wichtige Unterschiede etwa im Darstellungsstil, bei dem verarbeiteten kulturellen Wissen und der ideologischen Perspektive markiert werden, die die Informationen prägen. Entscheidend ist für die Zeitgenossen vor allem der Unterschied zwischen Historiographen, die Amerika nie betreten haben,<sup>6</sup> solchen, die immerhin in Amerika leben, und denjenigen, die mehrere Territorien kennen und entscheidende Ereignisse als Augenzeugen miterlebt haben. Damit ist das für die Herkunft der verarbeiteten

Information gegebene Grundproblem evident: Chroniken und *relaciones* über regional bezogene Entdeckungen, Eroberungen und die Kolonisation sowie die Darstellungen der indigenen *antigüedades* sind für die Karibik, für Mexiko, für Peru usw. in der Regel durch Augenzeugenschaft bzw. die direkte Überprüfung der Realitäten vor Ort fundiert; sie stehen am Beginn der historiographischen Textproduktion.<sup>7</sup> Spätere großräumigere Darstellungen und Gesamtgeschichten der Eroberung und Kolonisation, also vor allem die *historias*, können nicht mehr auf Augenzeugenschaft gegründet werden. In dieser Hinsicht gibt es eine grundsätzliche Konfliktivität, die beispielhaft an der Fundamentalkritik des Konquistadors und Historiographen Bernal Díaz del Castillo<sup>8</sup> am humanistisch gebildeten Francisco López de Gómara (1552)<sup>9</sup> manifest wird. Ähnliches gilt für die *Historia general y natural de las Indias* von Gonzalo Fernández de Oviedo (1526)<sup>10</sup> oder die *Crónica de la Nueva España* von Francisco Cervantes de Salazar (1560).<sup>11</sup> Dieser Konflikt lässt sich aber auch noch diskutieren am Werk des *cronista mayor* Antonio de Herrera, der dieses nach der ovandinischen Reform von der Krone neu eingerichtete Amt als erster innehat und der zwischen 1601 bis 1615 in Madrid seine voluminöse *Historia General de los Hechos de los Castellanos en las Islas y Tierra Firme del Mar Océano* schreibt, in der auch Díaz del Castillo verarbeitet wird.<sup>12</sup> Diejenigen, die ›nicht dabei waren,‹

1. Vgl. besonders Morales Padrón 1990; Esteve Barba 1992; Kohut 2007; vor allem auch Stoll 1998 und 2005.  
2. Vgl. einige Texte zur Karibik in Guzmán Riverón 2009.  
3. Vgl. etwa Huamanchumo de la Cuba 2005.  
4. Vgl. etwa Oesterreicher 2004b; Fernández Alcaide 2009.  
5. Vgl. nochmals Kohut 2005, auch 2007; Mignolo 2005.  
6. Ein berühmter Fall ist hier Pedro Mártir de Anglería; vgl. Kohut 2005, 135–139.

7. Was die Glaubwürdigkeit, die *credibilidad*, der Chronisten angeht, die das, was sie erlebten, sahen und hörten, aus unterschiedlichsten Gründen aufschrieben, merkt Birgit Scharlau zu Recht an: »no podían garantizar la verdad del contenido de sus textos como autoridades en asuntos de historia y de escritura. No obstante, pronto aprenden a deducir de su presencia física en el lugar el derecho a escribir y a legitimar la verdad de sus relatos por su condición de testigos oculares [...]». En las *crónicas etnográficas* se agudiza el problema en cuanto que el cronista informa sobre tiempos prehispánicos [...]. Es por ello que en estos textos aparecen con preferencia ›los indios más ancianos‹, quienes se ven convertidos en testigos oculares que habían vivido todavía en tiempos más antiguos« (Scharlau 2005, 210); dies kann für die Karibik, Peru und Mexiko leicht an den Texten von Ramón de Pané, Toribio de Benavente (Motolinía), Juan de Betanzos, Diego Durán oder der *Relación de Michoacán* überprüft werden; im letzten Drittel des Jahrhunderts, etwa bei Sahagún, ist die Lage dann schon anders zu beurteilen: die offizielle Idolatrie-Kampagne führt zur Distanzierung von indigenen Autoritäten; für Peru vgl. dazu Brosseder 2009.  
8. Vgl. die zweibändige Ausgabe der *Historia verdadera de la conquista de Nueva España*, die Miguel León-Portilla 1989 publizierte.  
9. López de Gómara war Kaplan und Privatsekretär von Cortés; seine *Historia de las Indias y conquista de México* erscheint 1552; vgl. die 1987 publizierte Ausgabe in der Reihe *Crónicas de América*; vgl. Kohut 2005, 147–149.  
10. Nicht nur Las Casas kritisiert die ungenauen und wahrheitswidrigen Darstellungen von Fernández de Oviedo mit ironischer Schärfe.  
11. Cervantes de Salazar ist schon früh seine gelegentlich ausschmückende Darstellung vorgeworfen worden; vgl. etwa ein Beispiel in Oesterreicher 1996, 169–171.  
12. Die Offizialisierung und Kontrolle der Historiographie durch die *Ordenanzas Ovandinias* ist hier ein entscheidender Punkt; vgl. Brendecke 2008a, Kap. 3.5; Scharlau 2005, 215–221. Die *Historia General de los Hechos de los Castellanos en las Islas y Tierra Firme del Mar Océano* umfasst in der zwischen 1934 und 1957 erschienenen Ausgabe der *Academia de la Historia* 17 Bände; vgl. auch die vierbändige Ausgabe von Cuesta Domingo 1991; vgl. Folger 2003.

haben einerseits zwar ›einen schweren Stand‹, andererseits haben sie jedoch zumeist ihren ›Ort‹, von dem aus sie mehr oder weniger institutionell verankert ihre Texte verfassen, außerdem können sie existierende Manuskripte und Drucke benutzen. Da sie als offizielle Historiographen, humanistisch gebildete Autoren oder als *cronistas de convento* ihr Handwerk verstehen, lassen sie sich auf die Diskursnormen der gewählten Texttraditionen ein, was aber eine gattungskonforme Homogenisierung der in der Regel aus zweiter Hand stammenden Informationen in ihrer Darstellung und ihren Sichtweisen bedeutet. Die ereignisgeschichtlich und regional gebundenen, weniger professionellen historiographisch tätigen Textproduzenten, und vor allem die *semicultos* unter ihnen, kennen keine derartigen Rücksichten, was zu Effekten führt, die uns noch beschäftigen werden. Denn entscheidend ist folgender Punkt: Die offizielle und die ›professionelle‹ Historiographie kommt für die Behandlung der Frühphase der *colonia* gerade nicht ohne die Berücksichtigung der zuletzt beschriebenen, häufig nur in einem weiteren Sinne historiographischen Texte aus, was zu den angedeuteten Spannungen führt.<sup>1</sup>

#### 4.2. Konquistadoren und *vecinos* als Historiographen

Auch wenn die schon erwähnten Werke von Guamán Poma de Ayala und von Garcilaso de la Vega, el Inca, die verschiedenen *antigüedades*<sup>2</sup>, *relaciones etnográficas* oder auch gewisse Privatbriefe durchaus zu den historiographischen Texten im weiteren Sinne gerechnet werden können, möchte ich mich im Folgenden auf Texte konzentrieren, die in der Regel historiographische Gattungsbezeichnungen aufweisen, seien diese nun von den Autoren selbst oder in der nachfolgenden Rezeption vergeben worden. Diesen Texten kommt innerhalb der gerne unter dem Stichwort *Kolonialchroniken* gefassten Schriften eine Sonderstellung zu, weil es sich klar um Schriften handelt, die nicht als gattungskonform gelten können, die also nicht den diskurstraditionellen historiographischen Normen und Standards entsprechen.

In diesem Sinne hat man bezüglich Autorschaft, Schreibmotivation, Bildungsgrad und Schreibfähigkeit sowie bezüglich der Informativität höchst unterschiedliche *crónicas* und *relaciones*, etwa von der Eroberung Mexikos und Perus, vorliegen; neben den *relaciones* von Andrés de Tapia oder Francisco Aguilar,

den Texten von Durán oder Motolinía ließen sich für Mexiko auch die von Roland Schmidt-Riese herausgegebenen *textos del periodo fundacional de la colonia* nennen,<sup>3</sup> und für Peru hat Eva Stoll Francisco de Jerez, Diego de Trujillo, Pedro Pizarro und Alonso Borregán genau untersucht.<sup>4</sup>

Ohne dass ich hier auf diese Texte wirklich eingehen kann, seien an einigen von ihnen doch wenigstens spezifische Unterschiede zum Typ von Autorschaft und Information in ›klassischer‹ Historiographie angedeutet. Der *semiculto* Andrés de Tapia, ein einfacher Soldat, der von Hernán Cortés in einer schwierigen Situation in Yucatán zum *capitán* ernannt wurde, versucht durch seine *relación* letztlich seinen ehemaligen Chef zu entlasten.<sup>5</sup> Francisco Aguilar besitzt insofern eine bemerkenswerte Sozialbiographie, als er nach der Mitwirkung an der Eroberung von Tenochtitlán als Schankwirt im mexikanischen Veracruz zu finden ist; in den Dominikanerorden eingetreten, drängen ihn seine Mitbrüder, die die *conquista de Nueva España* nicht erlebt haben, zum Schreiben; Aguilar ist als Gewährsmann einer nicht mehr verfügbaren *memoria* gewissermaßen ein *auteur malgré lui*, ein Autor wider Willen.<sup>6</sup> Es ist bemerkenswert, dass eine solche Aufforderung in Peru an den einfachen Soldaten Diego de Trujillo vom Vizekönig Toledo ausgeht, der, im allgemeinen Bewusstsein, dass die Generation der ersten Konquistadoren allmählich verstirbt, Trujillo ausdrücklich zum Schreiben ermuntert, wohl auch, weil dieser als Erzähler einen guten Ruf hatte – hier also ein zum Schreiben ermunterter Autor.<sup>7</sup> Ganz anders Bernal Díaz del Castillo in Mexiko; für ihn geht es in der *Historia verdadera de la conquista de Nueva España* letztlich um die Richtigstellung der von den Nicht-Dabei-Gewesenen, vor allem von López de Gómara, verbreiteten ›falschen‹ Informationen; Bernal Díaz del Castillo ist gewissermaßen ein persönlich beleidigter Autor, der sich deshalb zurückgesetzt sieht, weil er es als Augenzeuge natürlich besser weiß.<sup>8</sup> Schließlich drängt es den *semiculto* Alonso Borregán, der sich in maßloser Selbstüberschätzung sogar für den eigentlichen Chronisten Perus hält, zum Schreiben. Er fühlt sich von der Kolonialverwaltung schlecht behandelt und schickt, mit

1. Hier ist der Begriff der *historiografía incipiente* interessant, der in Mignolo 2005 benutzt wird; vgl. auch Kohut 2005. Sodann gilt es in diesem Zusammenhang auch die thematisch offenen *crónicas etnográficas* und ihre Transformationen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu beachten; vgl. Scharlau 2005, 206–221.  
2. Ich nenne zur Karibik die *Relación* von Ramón Pané ([ca.1498] 1992); für *Nueva España* und *Yucatán* Bernardino de Sahagún (\*1992) und Diego de Landa (?1985); für Peru etwa Juan de Betanzos' *Suma y narración*, die *Relación de antigüedades deste Reyno del Pirú* von Joan de Santa Cruz Pachacuti Yamqui, die anonymen *costumbres antiguas de los naturales del Pirú*; vgl. Navarro Gala 2007; Albertin 2008; zu den letztgenannten vgl. vor allem auch Pease 1995; Oesterreicher 1997.

3. Vgl. die *relaciones* von Francisco Aguilar (1570) und Andrés de Tapia (1545) im von Germán Vázquez Chamorro 1988 herausgegebenen Band *La conquista de Tenochtitlán* sowie die Texte in Schmidt-Riese 2003; vgl. auch Scharlau 2005.

4. Vgl. dazu Stoll 1997; vgl. auch dies. 2005.

5. Zum Prozess gegen Cortés vgl. Martínez 1990–1992.

6. Zu Beginn seiner 1571 verfassten *Relación* bemerkt er trocken: »Fray Francisco de Aguilar, fraile profeso de la orden de los predicadores, conquistador de los primeros que pasaron con Hernando Cortés a esta tierra, y de más de ochenta años cuando esto escribió a ruego e importunación de ciertos religiosos que se lo rogaron diciendo que, pues que estaba ya al cabo de vida, les dejase escrito lo que en la conquista de esta Nueva España había pasado [...]« (Aguilar [1570] 1988, 161).

7. Vgl. die von Raúl Porras Barrenechea herausgegebene Ausgabe der *Relación del descubrimiento del reyno del Perú* aus dem Jahr 1948; vgl. auch Stoll 1997, 148–179.

8. Vgl. dazu die Ausgabe von 1985 mit den Anmerkungen von Miguel León-Portilla.

der Bitte, sie zu drucken, seine chaotische, einem *mozo* diktierte *Corónica*, die dem Monarchen auch Ratschläge gibt, wie Peru zu regieren sei, direkt an den König; diese Selbstautorisierung ist insofern einmalig, als es eigentlich keinerlei übergeordnetes Interesse der Zeitgenossen an Borregáns Text (Abb. 3) gibt.<sup>1</sup>

Bei diesen »ungelernten« Historikern und Chronisten sind nicht allein sprachlich-stilistische Auffälligkeiten festzustellen. Diese Autoren lassen sich nicht auf Diskursnormen festlegen (die sie häufig gar nicht oder nur ungefähr kennen); sie nehmen sich inhaltliche Freiheiten, und die Überschreitung von Gattungsgrenzen und das Ignorieren von historiographischen Diskursnormen, etwa bei der Darstellung und den Textgliederungsverfahren (bei Überschriften, Verweisen, Ereignisabfolgen, der Gewichtung von Vorder- und Hintergrundinformationen usw.), sind bei ihnen an der Tagesordnung. Außerdem erscheinen in ihren *relaciones* und *crónicas* nicht allein Sachkataloge und quasi-juristische Textteile; die Chroniken haben gelegentlich sogar klar romanhaftes Gepräge, sie erinnern, bis in den Sprachgebrauch nicht nur der dialogischen Passagen hinein, an *libros de caballería*, an Ritterromane; gelegentlich werden Texte anderer Autoren eingerückt oder sogar Gedichte eingebaut; durch die beschleunigte Zirkulation von Sachtexten ergeben sich weiterhin auch Berührungen mit anderen Textsorten, wodurch eine überraschende thematische Öffnung und eine modifizierende Adaptation fremder Texte ermöglicht wird, Phänomene, die uns noch beschäftigen werden.

Es kann mithin als ein Spezifikum der frühen *colonia* festgehalten werden, dass viele professionelle Historiographen der Folgezeit, die keine Augenzeugen der Ereignisse waren – beispielsweise Francisco López de Gómara, die *cronistas de convento*, später dann auch der *cronista mayor* Antonio de Herrera y Tordesillas –, für ihre Darstellung der ersten Phase der *colonia* gerade auf die besprochenen historiographischen Texte im weiteren Sinne zurückgreifen, die wir mit Walter Mignolo als *historiografía incipiente* bezeichnen können.<sup>2</sup>

## 5. Zur Spezifität hispanoamerikanischer Texte

Das bisher Gesagte führt zu zwei entscheidenden Problemlkomplexen, gewissermaßen dem Zielpunkt unserer Ausführungen. Diese Probleme werden nicht einmal von spezialisierten Historikern gesehen, weil sie die Texte, ihre Autoren und Rezipienten, also frühneuzeitliche Textualität, nicht wirklich ernst nehmen und weil sie nicht radikal genug historisch denken.

### 5.1. Diskurspragmatische Instabilität und funktionales Diffundieren

Wenn wir das hispanoamerikanische Textuniversum in den Blick nehmen und auf der einen Seite von den stark normierten administrativen und juristischen sowie den theologischen, kirchlichen und missionsbezogenen Texten absehen und andererseits auch die große Menge von verschiedenen alltagsbezogenen Gebrauchstexten und Traktaten sowie Privatbriefe mit ihrem eng-persönlichen Zuschnitt ausnehmen, dann bleibt für den Betrachter im ersten Jahrhundert der *colonia* ein Feld von im weitesten Sinne historiographischen Diskurs- und Textformen, wobei zur *historia* auch ethnographische und naturkundliche Darstellungen gehören.<sup>3</sup> Für diese Texte gilt: Wahrheitsanspruch und Informativität, kommunikative Reichweite und soziale Wirkmacht, also die Pragmatik dieser amerikanischen Texte, sind von gattungsbezogen vergleichbaren europäischen Produktionen, denen sie oberflächlich, also von ihren Gattungsbezeichnungen und ihrem thematischen Zuschnitt her, zu entsprechen scheinen, doch in vielerlei Hinsicht fundamental verschieden. Diese Texte werden nämlich weder in einem traditionell-diskursiv bestimmten Rahmen etablierter, akzeptierter Gattungsstrukturen von Schreibexperten produziert, noch werden sie von einem klar definierten Publikum rezipiert. Es gibt in diesen Diskursdomänen mithin keine europäischen Verhältnissen vergleichbare gattungs-, produktions- und rezeptionsbezogen feste Gesamtstrukturierung. Die Texte bleiben vielmehr immer auf die

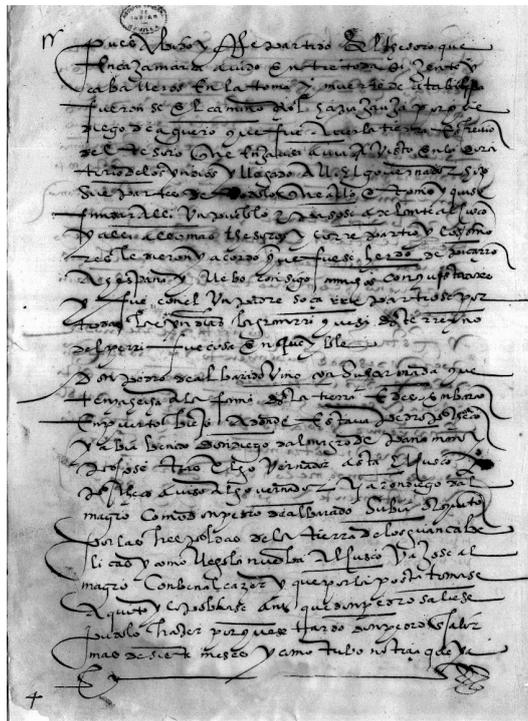


Abbildung 3

Alonso Borregán: »Crónica de la conquista del Perú.«

weitere Seite hin, zu entsprechen scheinen, doch in vielerlei Hinsicht fundamental verschieden. Diese Texte werden nämlich weder in einem traditionell-diskursiv bestimmten Rahmen etablierter, akzeptierter Gattungsstrukturen von Schreibexperten produziert, noch werden sie von einem klar definierten Publikum rezipiert. Es gibt in diesen Diskursdomänen mithin keine europäischen Verhältnissen vergleichbare gattungs-, produktions- und rezeptionsbezogen feste Gesamtstrukturierung. Die Texte bleiben vielmehr immer auf die

1. Vgl. die Ausgabe der *Crónica de la conquista del Perú* von Rafael Loredo aus dem Jahre 1948; auch Vázquez Núñez/Stoll (in Vorbereitung); zu Borregán vgl. Oesterreicher 1994a und 2004a, 746–751; Stoll 1997, 229–265; Folger 2005.

2. Vgl. oben Seite 40, Anm. 1; in Bezug auf die systematische Nutzung auch von derartigen Quellen durch Antonio de Herrera y Tordesillas, den *Cronista Mayor*, sind von der Dissertation von Sebastian Greusslich interessante Ergebnisse zu erwarten; vgl. Greusslich (in Vorbereitung).  
3. Vgl. hierzu nochmals Scharlau 2005, die die *crónicas etnográficas* behandelt.

konkrete Pragmatik der prekären Kolonialsituation bezogen, die im oben beschriebenen Netz der Schriftkommunikation verarbeitet wird.

Diese Pragmatisierung von Diskurstraditionen und Textmustern bezüglich anderer kommunikativer Zusammenhänge und Sinngebungen wird besonders deutlich bei den in einem weiteren Sinne historiographischen Texten. Pragmatisierung heißt hier, dass die einem bestimmten Ereignis gewidmeten *relaciones*, *crónicas* und *historias* nicht in der gattungsbezogen geforderten Ereignisdarstellung aufgehen, sondern viel direkter und massiver persönliche Interessen, gruppenbezogene Forderungen und parteiliche historische Konstruktionen repräsentieren; außerdem enthalten sie in einem thematischen Streubereich viel mehr unkontrollierte sachbezogene Information, als dies in den entsprechenden historiographischen Gattungen mit ihrer Themenzentrierung und ihren präzisen produktions- und rezeptionsgeschichtlichen Orten im Europa des 16. Jahrhunderts möglich wäre. Zwei Typen eines diskursiven Diffundierens und Überspielens der Gattungsgrenzen sind hier zu konstatieren.

Ein erster Typ dieses Diffundierens kann an einigen Texten aus Mexiko (a und b) und Peru (c) illustriert werden, für die diesbezüglich schon Bearbeitungen vorliegen; dieses Diffundieren lässt sich zeigen (a) an den zahlreichen, diskurstraditionell gestreuten, durchaus widersprüchlichen Texten mit Beschreibungen der von Hernán Cortés beim Marsch auf Tenochtitlán im Jahre 1519 strategisch bewusst durchgeführten *matanza de Cholula*,<sup>1</sup> (b) an den Berichten von der Rettung des schiffbrüchigen Gerónimo de Aguilar, der in Yucatán nach Jahren der Gefangenschaft fast zum *indio* geworden wäre,<sup>2</sup> und vor allem (c) an den Texten, die die für die indianische Welt traumatische Gefangennahme des *Inca Atahualpa* 1534 in Cajamarca in Peru zur Darstellung bringen.<sup>3</sup>

Es handelt sich hier teilweise um historiographische Paralleltexte amerikanischer Ereignisgeschichte, andererseits häufig gerade nicht um im engeren Sinne historiographische Genera. Diese Texte zeigen uns eine durch die unterschiedliche Schreibkompetenz der Autoren und die Streuung der konzeptionellen Qualität der Texte geprägte, sozial unterschiedliche Profilierung und Interessenorientierung. Als Information gibt es eine Fülle von Wahrnehmungs- und Erlebnisinhalten, Erklärungs- und Argumentationsmustern sowie äußerst widersprüchliche Wertehierarchien, die in einer ›normalen‹ Historiographie, zumal in der ›Höhenkamm-Historiographie‹ in dieser Form grundsätzlich *nicht* erscheinen können. Jenseits der historiographischen Darstellung von Ereignisgeschichte werden nämlich nicht nur landsmannschaftliche, mit Gruppenbildungen ver-

bundene Konflikte unter den Spaniern selbst beschrieben, sondern auch Aspekte brutalen Machtstrebens, Formen kruder Besitzgier oder eines strikten ›Lohn-Denkens der Spanier, das der *economía de mercedes* entspricht; es erscheinen in den Texten aber auch Formen einer tief empfundenen Frömmigkeit, Heimweh und das Gefühl der Verlassenheit in der Fremde, die Enttäuschung über Missgunst und ungerechte Behandlung oder die Sorge einfacher Konquistadoren und Kolonisten um die Existenzsicherung für sich und ihre Familien. Die Texte bringen, überraschend, auch ganz ›unheldenhafte‹ Details zur Sprache: dazu nur ein Beispiel aus einer Soldatenchronik, in der bei der Beschreibung des Vorabends des Kampfes mit den Indios bei Cholula (1519) die Angst nicht nur der jungen spanischen Soldaten so groß war, dass von ihnen gesagt wird, *orinaron sin saberlo*. Und man muss schon sehr viele Manuskripte und Texte dieser Art gut kennen, um etwa das in der offiziellen Historiographie tabuisierte Thema des Verhältnisses der spanischen Soldaten zu indianischen Frauen besprechen zu können – also nicht nur die Geschichten von Malinche, die von Inka-Prinzessinnen oder später auch von indianischen Nonnen...<sup>4</sup>

Gewissermaßen spiegelbildlich verhält sich dazu der zweite Textualitätstyp, für den die Polyfunktionalität *eines* Textes zentral ist. Die damit angesprochene Pragmatisierung erklärt beispielsweise, warum ein einzelner Text wie die berühmten, nach 1537 verfassten *Naufragios y comentarios* des Álvaro Núñez Cabeza de Vaca<sup>5</sup> zu Beginn der *colonia* in Amerika und von ›Amerikanern‹ nicht (wie das dann in Europa geschieht) einfach als Abenteuer- und Reisebericht gelesen wird. Eine solche Lektüre hieße nämlich, neben der Beschreibung der höchst dramatischen Ereignisse, die anthropologischen, religiösen, moralischen, geographischen, klimatischen, siedlungsbezogenen, militärischen und seefahrtstechnischen, medizinischen und ernährungspraktischen, aber auch psychologischen und gruppendynamischen Erkenntnisse und Bewertungen falsch einzuschätzen, die der Autor verarbeitete und die er seinem Text anvertraute. Dieses Wissen sollte seinen Lesern vermittelt werden, eben auch weil Cabeza de Vaca es als für die amerikanische Lebenspraxis entscheidend ansah. Man hat bei derartigen Texten den Eindruck, dass – grob gesprochen – jede Information wichtig ist oder wichtig werden kann; diese Texte und die entsprechenden Diskurstraditionen befriedigen in Amerika weit mehr Bedürfnisse und erfüllen spezifischere Aufgaben, als dies in Europa möglich wäre. Das heißt, auch wenn diese Texte in Europa gelesen oder Texte

1. Vgl. Oesterreicher 1995.

2. Vgl. ders. 1996.

3. Vgl. ders. 1997; vor allem Huhle 1992.

4. Als ›Subtext‹ ist dieses Thema punktuell in einigen *crónicas* und *relaciones* greifbar; man vergleiche etwa Texte, die vom Schicksal des schiffbrüchigen Jerónimo de Aguilar berichten, der von 1511 bis 1519 bei den yukatekischen Mayas lebte; vgl. dazu Oesterreicher 1996, 171. – Zur Malinche-Thematik vgl. Leitner 2005; Glantz 2001.

5. Vgl. Stoll 1994; Zepeda 2007.

sogar von Rückkehrern erst dort geschrieben werden,<sup>1</sup> bleibt für den von amerikanischen Verhältnissen betroffenen zeitgenössischen Leser, der oben als ›Amerikaner‹ apostrophiert wurde, der amerikanische Handlungshorizont und damit ein spezifischer Mehrwert bestehen. Insgesamt dürfen schließlich die in zahlreichen Texten erscheinenden Zeichen einer höchst beeindruckenden ereignis- und handlungsbezogenen ›Professionalität‹ nicht vergessen werden. Die Autoren beschreiben ihre Erlebnisse und Aktionen, die unter widrigsten Umständen in ihnen unbekanntem Weltgegenden und häufig in der Auseinandersetzung mit feindseligen Bevölkerungen stattfanden: Das Gottvertrauen und die kaum zu überbietende Kaltblütigkeit und Klarsicht, die in vielen Berichten der Soldaten und Offiziere, aber ebenso in denen von Missionaren und Geistlichen erscheinen, gehen in den Sachinformationen nicht auf.

Diese Textkennzeichen gelten für das 16. Jahrhundert, sie verlieren sich, bezeichnenderweise, nach der politisch-administrativen Stabilisierung der Verhältnisse in der *colonia*.<sup>2</sup>

## 5.2. *Los otros piratas de América*

Das funktionale Diffundieren der Texte und die überragende Bedeutung von variabel aktualisierbarer Information steht in der angesprochenen Epoche auch in Verbindung mit einem kaum wahrgenommenen und bisher noch nicht systematisch untersuchten Phänomen: Es geht um die – in unseren Augen – schamlosen Anleihen vieler Textproduzenten bei fremden Autoren; die Texte der Konquistadoren und Offiziere, der Ordensleute, gerade auch die der *semicultos*, werden gewissermaßen geplündert. Verwertbare fremde Information wird ohne Kennzeichnung einfach übernommen und in die eigenen Texte eingebaut. Dies bedeutet nun aber: *Autorschaft und Information werden entkoppelt, Information wird gewissermaßen freigesetzt, sie wird frei verfügbar*.<sup>3</sup>

Es ist verfehlt, diese Verfahren mit modernen Maßstäben zu messen und einfach von ›Plagiat‹ zu sprechen. Dies wäre nicht nur unhistorisch gedacht, sondern man würde fahrlässig ein Kennzeichen der Ausprägungen von Textualität in der amerikanischen Vormoderne überhaupt einebnen. Es würde damit ein entscheidender Aspekt der angesprochenen Pragmatisierungen ausgeblendet, der für die hispanoamerikanische Textproduktion im 16. Jahrhundert größte Bedeutung besitzt. Informationen müssen zirkulieren, und die über-

nommenen, ›kopierten‹ Inhalte gewinnen in diesen Reformulierungen und Adaptationen eine neue, gewissermaßen autorunabhängige Dignität; sie rücken in neue Kontexte und Funktionsbereiche ein, wodurch sich auch ihr Bedeutungsgehalt, ihre Statuskennzeichnung, kurz: ihre Informativität im oben angesprochenen Sinn, verändert.<sup>4</sup>

Es braucht gar nicht bestritten zu werden, dass derartige ›Anleihen‹ durch das in Amerika (wie in Europa) existierende Nebeneinander von Manuskripten und gedruckten Texten erleichtert werden. Manuskripte werden persönlich weitergegeben, sie werden vielfach abgeschrieben, sie zirkulieren rasch und weit, autorbezogen ›einklagbare Eigentumsrechte‹ sind inexistent. Die Autoren, die derartige Verfahren der Anleihen und Übernahmen aus Manuskripten und Drucken in ihrer Textproduktion nutzen, werden in der spanischen Forschung – mit einem deutlichen Seitenhieb auf die Engländer – gelegentlich ironisch als *los otros piratas de América* bezeichnet. Damit wird dieser Typ von Autorschaft und Informationsverarbeitung negativ gewertet. Nach dem Gesagten ist aber ausdrücklich Serge Gruzinski Recht zu geben, dessen Einschätzung sich im Kern mit unseren Überlegungen deckt; sie betrifft natürlich auch Hispanoamerika und gilt nicht allein für die portugiesischen Besitzungen in Afrika und Asien:<sup>5</sup>

Les grandes découvertes ont accéléré la diffusion des connaissances: ›On en apprend plus en un jour aujourd'hui grâce aux Portugais qu'en cent ans avec les Romains‹. Beaucoup d'experts travaillent vite et bien. L'information est souvent saisie au vol, au hasard d'une rencontre, lors du passage d'un spécialiste indigène ou étranger. [...] À la célérité de l'écriture s'ajoutent celle de l'enquête et celle de la compilation – fût-ce, il est vrai, au prix du plagiat, qui permet de gagner le temps précieux. Cette solution de facilité est alors de règle. [...] Mais le plagiat n'est pas seulement une économie du temps et de travail, c'est aussi la meilleure façon de mettre ou de remettre en circulation des informations autrement condamnées à l'oubli. Il rentabilise et sauve des connaissances souvent consignées dans les pires conditions [...].

Es ist evident, dass gerade in dieser Perspektive noch viel zu tun bleibt, denn die Forschung kann allein durch die besprochenen und erst in Einzelfällen sektoral vorgelegten seriellen Analysen und sorgfältigen Interpretationen von Textemplaren aus weit gestreuten Textfamilien und Textgruppen derartige Konstellationen aufdecken. Erst dann kann die »célérité de l'écriture, de l'enquête et de la compilation« wirklich ins Auge gefasst

1. Hier ist etwa die von Eva Stoll 2002 edierte *Memoria* von Ruiz de Arce zu nennen.  
2. Dies wird auch in der schon genannten Dissertation von Sebastian Greusslich behandelt werden.  
3. Erstaunlicherweise fehlt dieser Gesichtspunkt vollständig in dem wichtigen Sammelband zur *Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien*, den Arndt Brendecke, Markus Friedrich und Susanne Friedrich 2008 herausgegeben haben.

4. Hierzu gibt es bislang erst punktuelle Hinweise und vorsichtige Interpretationen zum Verhältnis der Texte von Hernán Cortés, Andrés de Tapia, Pedro Pizarro, Díaz del Castillo etwa zu den Werken von Francisco López de Gómara, Gonzalo Fernández de Oviedo, Francisco Cervantes de Salazar, Bernabé Cobo oder dann Antonio de Herrera y Tordesillas; vgl. immerhin Padrós Wolff 1998; Oesterreicher 1995, 1996, 1997 und 2004a. Hier wird die schon genannte Dissertation von Sebastian Greusslich für die *Historia* von Herrera wichtige Ergebnisse erbringen.  
5. Gruzinski 2004, 202.

werden, die vom Entscheidungs- und Handlungsdruck, vom Wissenshunger, von Lückenhaftigkeit und Unsicherheit der Nachrichten in einer insgesamt prekären Kommunikationssituation bestimmt wird. In diesem Sinn ist die Dynamik der Informationskonturierung in der Schriftlichkeit des Manuskripts entscheidend, die dann im Druck zu einem Abschluss kommen kann.

## 6. Schlussbemerkungen

### 6.1. Schreiben als Selbstbehauptung?

Ich muss an dieser Stelle darauf verzichten, die beschriebenen Sachzusammenhänge im Lichte der wichtigen, von Michel de Certeau<sup>1</sup> in die Historiographie eingeführten Begriffe *stratégies* und *tactiques* zu interpretieren, zu denen auch der Begriff des *bricolage* gehört, also eines durchaus »inkonsistenten« Verfahrens kleinräumig-lebenspraktischer *ad hoc*-Orientierungen und Sinngebungen. Diese Grundunterscheidungen sind in ihrer Allgemeinheit sicherlich auch auf die hispano-amerikanische Textproduktion anwendbar; allerdings gilt, dass sie in der Applikation auf die Autoren, Textgattungen und Textexemplare in Amerika sorgfältig im angedeuteten Sinne dimensioniert werden müssen. Schon etwa die einzelnen Orden setzen durchaus auf unterschiedliche strategische Entscheide und müssen häufig zu *tactiques* greifen; und wie wir gesehen haben, entstehen im Schreiben der Soldaten und *vecinos* ebenfalls höchst komplexe, vielfach gestaffelte Konfigurationen von teilweise widersprüchlichen Handlungs- und Diskursnormen. Beachtung verdient in diesem Zusammenhang auch der Gedanke von Michel Foucault<sup>2</sup>, der bekanntlich jeweils nach dem *lieu de l'énonciation* der Diskurse fragt; in allen unseren Fällen hatte das Schreiben ja seinen »Ort«, ein Gedanke, der sich mit den Certeauschen Überlegungen durchaus berührt. Auch ließen sich Aspekte des neuerdings gern verwendeten Konzepts des *schwachen Subjekts* für Teile der hispanoamerikanischen Textproduktion und ihre Spezifik fruchtbar machen, wobei aber wiederum eine allzu große Nähe zum inzwischen häufig nur noch modisch verwendeten Begriff des *self-fashioning* zu vermeiden wäre.<sup>3</sup>

Zu warnen ist auch vor den in kulturwissenschaftlichen Untersuchungen inzwischen fast inflationär verwendeten metaphorischen Kennzeichnungen des Textgeschehens als einer Konstruktion bzw. einer Ins-



Abbildung 4  
Bartolomé de Las Casas:  
»Brevisima relación de la destrucción de América«, Titelblatt.  
Aus: Folger/Oesterreicher 2005, XV.

zenierung,<sup>4</sup> Kennzeichnungen, die häufig dazu benutzt werden, sich von der konkreten Analyse und der komplexen Beschreibung des vorliegenden Textmaterials zu dispensieren. In diesen Fällen ist die 1958 im Buch von Edmundo O’Gorman noch anregende, innovativ eingesetzte Metapher von der diskursiv-textuellen *Invención de América* zur abgegriffenen Münze verkommen. Eine ähnliche Gefahr geht übrigens auch vom Begriff der *Hybridisierung* aus, wenn die geschilderten Phänomene, also die komplexen Formen der Bearbeitung der Information der Texte und die Haltungen und Aktivitäten der Autoren selbst, nicht sorgfältig analysiert und beurteilt werden. Anders gesagt: Wenn man die Kennzeichnungen *Erfindung*, *Inszenierung*, *Konstruktion*, *self-fashioning* oder *Hy-*

*bridisierung* überhaupt verwenden will, sollte immer bewusst bleiben, dass mit derartigen Etikettierungen nichts gewonnen ist, dass die eigentliche Arbeit erst noch beginnt.

### 6.2. Viel Neues in der Neuen Welt

Wenn wir abschließend die besprochenen Punkte zusammendenken, dann bricht selbstverständlich auch die These zusammen, die im provokanten Titel »Wenig Neues in der Neuen Welt. Über Typen der Erfahrungsbildung in spanischen Kolonialchroniken des XVI. Jahrhunderts« enthalten ist, den Hans Ulrich Gumbrecht 1987 für einen Aufsatz gewählt hat. Denn auch historiographische Texte, in denen man auf den ersten Blick auf der *Sachebene* nichts Neues erkennen kann und die auch auf der *Intertextualitätsebene* unauffällig sind, weisen in Hispanoamerika die beschriebene Dynamik und funktionale Mehrdeutigkeit auf. Ein »Tunnelblick«, der sich immer nur auf das Wiedererkennen von (vor allem europäischem) Bekanntem richtet, ist hier unbrauchbar. Vielmehr haben die skizzierten Formen der Wissensverarbeitung und Wissenspräsentation sowie ihre spezifischen Nutzungen im Rahmen amerikanischer Lebensverhältnisse und Interessenorientierungen gerade im 16. Jahrhundert zu einer Typik frühneuzeitlicher Schriftkommunikation geführt, die die beschriebenen Züge trägt: Der freie Umgang mit fremden, in Texten niedergelegten Erfahrungen, die wörtlichen Übernahmen und das Weiterschreiben, die angedeutete Flexibilisierung der Informationsstrukturen und das Überspielen der Gattungsgrenzen sind nicht nur in einem stilistisch-textstrukturellen Sinn bedeutsam. Die Alterität der amerikanischen

1. Vgl. Certeau 1975 und 1990.  
2. Vgl. Foucault 1984.  
3. Vgl. zu den genannten Begriffen Folger 2006.

4. Vgl. dazu und zum Folgenden Ian Hacking 1999; auch Oesterreicher 2005a, XXV–XXVII.



Abbildung 5

Hundeköpfige Kannibalen, Holzschnitt, in: »Ungerweitung und uszulegen Der Cartha Marina«, Straßburg 1530.  
Aus: Kohl 1982, 25.

Wirklichkeitserfahrung und die entsprechend ausgeprägten neuen Informationsbedürfnisse führen vielmehr zu spezifisch amerikanischen Formen der Schriftkommunikation mit einer inhaltlich-thematischen Disponibilität, die die Texte, und im Extremfall jedes Inhaltselement, polyfunktional macht. Grenzen zwischen Gebrauchs- und Sachtexten, historiographischen, juristisch-administrativen und den ohnehin seltenen literarischen Textsorten sind grundsätzlich durchlässig und werden von den Autoren überspielt. Im Rahmen dieser Schriftkommunikation gewinnen an sich bekannte Diskurselemente und Diskursstrukturen neue und überraschende Funktionen, und hinter bekannten Inhaltselementen verbergen sich neue Erfahrungs- und Deutungsmuster. Wir weisen nochmals darauf hin, dass diese Spezifik der Texte der frühen *colonia* schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts massiven normalisierenden Einflüssen ausgesetzt ist, in der Folgezeit verschwindet sie ganz.

In den allerersten Jahrzehnten der *colonia* gibt es in Texten allerdings auch noch andere diskursive Besonderheiten; dabei handelt es sich um eine *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*, die übrigens vor allem in der mitteleuropäischen Rezeption der *Americana* und des durch sie ausgelösten gesellschaftlichen Imaginären virulent ist.<sup>1</sup> In der vom *gobernador* Diego Velázquez 1518 in Cuba für Hernán Cortés ausgefertigten *instrucción*, die diesem zwar die Exploration des Festlands erlaubt, von Cortés jedoch widerrechtlich zur Eroberung Mexikos eingesetzt wird, erscheint, neben

den juristisch textsortenkonformen Auflistungen der Befehle und Verbote, den Festlegungen der Ausrüstung und den Regelungen zur Verteilung der erwarteten Beute, als Paragraph 26 – und dies ist natürlich ein Echo antiker und mittelalterlicher Diskurse – die Aufforderung, Cortés möge doch auch nach den Amazonen, den Ohren-Menschen und den Monstern mit Hundegesichtern Ausschau halten...

Item: en todas las islas que se descubriesen, saltaréis en tierra ante vuestro escribano y muchos testigos, y en nombre de Sus Altezas tomaréis y aprenderéis la posesión dellas con toda la más solemnidad que ser pueda, haciendo todos los autos e diligencias que en tal caso se requieren e se suelen facer, y en todas ellas trabajaréis por todas las vías que pudiéredes y con buena manera y orden, de haber lengua de quien os podáis informar de otras islas e tierras, y de la manera y calidad de la gente della, e porque diz que hay gentes de orejas grandes y anchas y otras que tienen las caras como perros, y ansimismo dónde y a qué parte están las amazonas que dicen estos indios que vos lleváis, que están cerca de allí.<sup>2</sup>

## Bibliographie

### Quellen

- Acosta, José de (1590): *Historia natural y moral de las Indias*. Sevilla: Juan de León.
- Aguilar, Francisco de ([1570] 1988): »Relación breve de la conquista de Nueva España«, in: Vázquez Chamorro 1988, 155–206.
- Albertin, Chiara (Hrsg.) (2008): *Anónimo: De las costumbres antiguas de los naturales del Pirú*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert (= *Textos y documentos españoles y americanos*, 5).

1. Man denke hier etwa an die italienisch, lateinisch, französisch und deutsch publizierte Darstellung der *Historia del Nuevo Mundo* von Girolamo Benzoni (1565), die berühmten Stiche in De Bry's Werk *America* oder die Wirkung der Übersetzungen der *Brevissima relación de la destrucción de América* von Bartolomé de Las Casas (Abb. 4) im Rahmen der heute so genannten *Leyenda negra*; vgl. dazu etwa Domínguez Reboiras 2005 und Nolde 2005.

2. Zitiert in Morales Padrón 1979, 107.

- Benzoni, Girolamo ([1565] 1989): *Historia del Nuevo Mundo*. Hrsg. von Manuel Carrera Díaz. Madrid: Alianza (= El Libro del bolsillo, 1395; Sección clásicos).
- Benzoni, Girolamo (1578): *Novae Novi Orbis historiae, id est, Rerum ab Hispanis in India Occidentali hactenus gestarum et acerbo illorum in eas gentes dominatu, libri tres [...] ex italicis Hieronymi Benzoni [...] commentariis descripti, latini facti [...] ac notis illustrati [...]*. Genf: Eustace Vignon.
- Betanzos, Juan de (1968): »La Suma y narración de los Incas«, in: *Crónicas peruanas de interés indígena*. Hrsg. von Francisco Esteve Barba. Madrid: Atlas, 1–56.
- Borregán, Alonso (1948): *Crónica de la conquista del Perú*. Hrsg. von Rafael Loredo. Sevilla: Imprenta de la Escuela de Estudios Hispano-Americanos de Sevilla (= Publicaciones de la Escuela de Estudios Hispano-Americanos de Sevilla, 46; Serie 7, 3).
- Cervantes de Salazar, Francisco ([1560] 1971): *Crónica de la Nueva España*. Hrsg. von Manuel Megallón. 2 Bde. Madrid: Atlas (= Biblioteca de Autores Españoles, 244/245).
- Company Company, Concepción (1994): *Documentos lingüísticos de la Nueva España. Altiplano Central*. Mexiko, D.F.: UNAM (= Documentos lingüísticos de la Nueva España, 1).
- Cortés, Hernán ([1519] <sup>3</sup>1985): *Cartas de relación*. Hrsg. von Mario Hernández Sánchez-Barba. Madrid: Historia 16 (= Crónicas de América, 10).
- Díaz del Castillo, Bernal ([1568] <sup>3</sup>1985): *Historia verdadera de la conquista de Nueva España*. Hrsg. von Miguel León-Portilla. 2 Bde. Madrid: Historia 16 (= Crónicas de América, 2a/2b).
- Fernández de Oviedo, Gonzalo ([1535/1548] 1986): *Sumario de la natural historia de las Indias*. Hrsg. von Manuel Ballesteros Gaibrois. Madrid: Historia 16 (= Crónicas de América, 21).
- García Icazbalceta, Joaquín (Hrsg.) (1866): *Colección de documentos para la historia de México*. Bd. 2. Mexiko, D.F.: M. J. Andrade.
- Guamán Poma de Ayala, Felipe (1980): *El primer nueva crónica y buen gobierno*. Hrsg. von John V. Murra, Rolena Adorno, Jorge L. Urioste. 3 Bde. Mexiko, D.F.: Siglo XX. (= Colección América nuestra, 31).
- Guzmán Riverón, Martha (Hrsg.) (2009): *Textos del Caribe. Época colonial*. Madrid: BRAE.
- Herrera y Tordesillas, Antonio de ([1601–1615] 1934–1957): *Historia General de los Hechos de los Castellanos en las Islas y Tierra Firme del Mar Océano*. Hrsg. von Antonio Ballesteros-Beretta. 17 Bde. Madrid: Academia de la Historia.
- Herrera y Tordesillas, Antonio de (1991): *Historia General de los Hechos de los Castellanos en las Islas y Tierra Firme del Mar Océano o »Décadas«*. Hrsg. von Mariano Cuesta Domingo. 4 Bde. Madrid: Universidad Complutense.
- Konetzke, Richard (Hrsg.) (1953): *Colección de documentos para la historia de la formación social de Hispanoamérica (1493–1810)*. Bd. 1. Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas.
- Landa, Diego de (<sup>2</sup>1985): *Relación de las cosas de Yucatán*. Hrsg. von Miguel Rivera Dorado. Madrid: Historia 16 (= Crónicas de América, 7).
- Las Casas, Bartolomé de ([1542/1546/1552] 2000): *Brevísima relación de la destrucción de las Indias*. Texto inédito desconocido, de 1542; texto inédito y añadido, de 1546; texto remodificado y sobreañadido, de 1552. Hrsg. von Isacio Pérez Fernández. Bayamón: Universidad Central de Bayamón/Padres Dominicanos (= Estudios monográficos, 3).
- Las Casas, Bartolomé de ([1552] 1977): *Brevisísima relación de la destrucción de las Indias*. Einleitung und Kommentar von Manuel Ballesteros Gaibrois. Madrid: Fundación Universitaria Española [Faksimile-Nachdruck der Ausgabe Sevilla 1552].
- Las Casas, Bartolomé de ([1555–1559] <sup>3</sup>1967): *Historia apologética sumaria*. 2 Bde. Mexiko, D.F.: UNAM.
- López de Gómara, Francisco ([1552] 1987): *La conquista de México*. Madrid: Historia 16 (= Crónicas de América, 36).
- Martínez, José Luis (Hrsg.) (1990–1992): *Documentos cortesianos*. 4 Bde. Mexiko, D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Millares Carlo, Agustín (Hrsg.) (1977): *Cuerpo de documentos del siglo XVI. Sobre los derechos de España en las Indias y las Filipinas. Descubiertos y anotados por L. Hanke*. Mexiko, D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Morales Padrón, Francisco (Hrsg.) (1979): *Teoría y leyes de la Conquista*. Madrid: Ediciones Cultura Hispánica del Centro Iberoamericano de Cooperación.
- Muñoz Camargo, Diego (1986): *Historia de Tlaxcala*. Hrsg. von Germán Vázquez. Madrid: Historia 16 (= Crónicas de América, 26).
- Orta, Garcia da ([1563] 1891–1895): *Colóquios dos simples e drogas da India*. Hrsg. vom Conde de Ficalho. Lissabon: Imprensa Nacional, Casa da Moeda [Nachdruck der Ausgabe Goa 1563].
- Navarro Gala, Rosario (Hrsg.) (2007): *La »Relación de antigüedades deste Reyno del Perú«. Gramática y discurso ideológico indígena*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert (= Textos y Documentos Españoles y Americanos, 4).
- Núñez Cabeza de Vaca, Álvar (<sup>2</sup>1984): *Naufragios y comentarios*. Hrsg. von Roberto Ferrando. Madrid: Historia 16 (= Crónicas de América, 3).
- Otte, Enrique (Hrsg.) (1993): *Cartas privadas de emigrantes a Indias, 1510–1616*. Mexiko, D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Pané, Fray Ramón ([ca. 1498] 1992): *Relació sobre les Antiguitats dels Indis*. Hrsg. von José Juan Arrom. Barcelona: Generalitat de Catalunya/Comissió Amèrica i Catalunya.
- Recopilación de las leyes de los Reynos de las Indias* ([1681] 1973). Hrsg. von Juan Manzano Manzano. Madrid: Ediciones Cultura Hispánica [Faksimile-Nachdruck der Ausgabe von 1791. Madrid: Iulian de Paredes].
- Rivarola, José Luis (Hrsg.) (2000a): *Español andino. Textos de bilingües de los siglos XVI y XVII*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoromania/Vervuert (= Textos y Documentos Españoles y Americanos, 1).
- Rojas Mayer, Elena M. (Hrsg.) (1999): *Documentos para la historia lingüística de Hispanoamérica. Siglos XVI a XVIII*. 2 Bde. Madrid: Real Academia Española (= Anejos del BRAE, 8).

- Sahagún, Bernardino de (\*1992): *Historia general de las cosas de Nueva España escrita por Fr. Bernardino de Sahagún, franciscano, y fundada en la documentación en lengua mexicana recogida por los mismos naturales*. Hrsg. von Angel María Garibay K. Mexiko, D.F.: Editorial Porrúa.
- Schmidt-Riese, Roland (Hrsg.) (2003): *Relatando México. Cinco textos del período fundacional de la colonia en Tierra Firme*. Frankfurt a.M./Madrid: Vervuert/Iberoamericana (= Textos y Documentos Españoles y Americanos, 3).
- Stoll, Eva (Hrsg.) (2002): *La Memoria de Juan Ruiz de Arce. Conquista del Perú, saberes secretos de caballería y defensa del mayorazgo*. Frankfurt a.M./Madrid: Vervuert/Iberoamericana (= Textos y Documentos Españoles y Americanos, 2).
- Tapia, Andrés de ([1545] 1988): »Relación de algunas cosas de las que acaecieron al muy ilustre señor don Hernando Cortés, marqués del Valle, desde que se determinó, ir a descubrir tierra en la Tierra Firme del Mar Océano«, in: Vázquez Chamorro 1988, 59–123.
- Trujillo, Diego de (1948): *Relación del descubrimiento del reyno del Perú*. Hrsg. von Raúl Porras Barrenechea. Sevilla: Escuela de Estudios Hispano-Americanos (= Publicaciones de la Escuela de Estudios Hispano-Americanos de Sevilla, 48; Serie 7a).
- Vázquez Chamorro, Germán (Hrsg.) (1988): *J. Díaz, A. Tapia, B. Vázquez, F. Aguilar: La conquista de Tenochtitlan*. Madrid: Historia 16 (= Crónicas de América, 40).
- Vázquez de Tapia, Bernardino (1988): »Relación de méritos y servicios del conquistador Bernardino Vázquez de Tapia, vecino y regidor de esa gran ciudad de Tenochtitlan México«, in: Vázquez Chamorro 1988, 125–154.
- Vázquez Núñez, María de las Nieves/Stoll, Eva (Hrsg.) (in Vorbereitung): *Alonso Borregán. La conquista del Perú*. In Zusammenarbeit mit Sebastian Greusslich und Martha Guzmán. Mit einer Einleitung von Wulf Oesterreicher. Frankfurt a.M./Madrid: Vervuert/Iberoamericana (= Textos y Documentos Españoles y Americanos, 7).
- Vega, Garcilaso de la ([1609] 2001): *Comentarios Reales de los Incas*. Hrsg. von José Luis Rivarola. Madrid: Ediciones de Cultura Hispánica/Agencia Española de Cooperación Internacional [Faksimile-Nachdruck der Ausgabe von 1609].
- Forschungsliteratur**
- Adorno, Rolena (Hrsg.) (1982): *From Oral to Written Expression: Native Andean Chronicles of the Early Colonial Period*. Syracuse, NY: Maxwell School of Citizenship and Public Affairs, Syracuse University (= Foreign and Comparative Studies; Latin American Series, 4).
- Boyd-Bowman, Peter (1985): *Índice geobiográfico de más de 56 mil pobladores de la América hispánica*. Mexiko, D.F.: Instituto de Investigaciones Históricas, UNAM.
- Brendecke, Arndt (2003): »Tabellen und Formulare als Regulative der Wissenserfassung und Wissenspräsentation«, in: Oesterreicher/Regn/Schulze 2003, 37–53.
- Brendecke, Arndt (2006): »Papierfluten. Anwachsende Schriftlichkeit als Pluralisierungsfaktor in der Frühen Neuzeit«, in: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs 573 »Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit«* 1, 21–30.
- Brendecke, Arndt (2008a): *Herrschaft, Verwaltung und Information. Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft der Frühen Neuzeit*. [Habilitationsschrift, LMU München].
- Brendecke, Arndt (2008b): »Das »Buch der Beschreibungen«. Über ein Gesetz zur Erfassung Spanisch-Amerikas von 1573«, in: Brendecke/Friedrich/Friedrich 2008, 335–338.
- Brendecke, Arndt/Friedrich, Markus/Friedrich, Susanne (Hrsg.) (2008): *Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien*. Münster: LIT (= P & A, 16).
- Brosseder, Claudia (2009): *Clandestine Dialogues: Knowledge and Belief between the Colonial Andes and Early Modern Europe*. [Habilitationsschrift, LMU München].
- Cano Aguilar, Rafael (1996): »Lenguaje »espontáneo« y retórica epistolar en las cartas de emigrantes españoles a Indias«, in: Kotschi, Thomas/Oesterreicher, Wulf/Zimmermann, Klaus (Hrsg.): *El español hablado y la cultura oral en España e Hispanoamérica*. Frankfurt a.M.: Vervuert (= Bibliotheca Ibero-Americana, 59), 375–404.
- Cano Aguilar, Rafael (Hrsg.) (2004): *Historia de la Lengua Española*. Barcelona: Editorial Ariel (= Ariel lingüística).
- Castrillo Mazares, Francisco (1992): *El soldado de la conquista*. Madrid: MAPFRE.
- Certeau, Michel de (1975): *L'écriture de l'histoire*. Paris: Gallimard (= Bibliothèque des histoires).
- Certeau, Michel de (1990): *L'invention du quotidien*. Bd. 1: *Arts de faire*. Paris: Gallimard (= Folio. Essais, 146).
- Cornejo Polar, Antonio (1994): *Escribir en el aire. Ensayo sobre la heterogeneidad sociocultural en las literaturas andinas*. Lima: Editorial Horizonte (= Crítica literaria, 11).
- Domínguez Reboiras, Fernando (2005): »Y hasta ahora no es poderoso el rey. Sobre monarquía y élites de poder en los orígenes de la Brevísima«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 45–75.
- Dubourg Glatigny, Pascal/Vérin, Hélène (Hrsg.) (2008): *Réduire en art. La technologie de la Renaissance aux Lumières*. Paris: Éditions de la Maison des sciences de l'homme.
- Duve, Thomas (2005): »La pragmatización de la memoria y el trasfondo consuetudinario del Derecho Indiano«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 77–97.
- Duve, Thomas (2008): *Sonderrecht in der Frühen Neuzeit. Das frühneuzeitliche »ius singulare«, untersucht anhand der »privilegia miserabilium personarum«, »senum« und »indorum« in Alter und Neuer Welt*. Frankfurt a.M.: Klostermann (= Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, 231).
- Eberenz, Rolf (1998): »La reproducción del discurso oral en las actas de la Inquisición (siglos XV y XVI)«, in: Oesterreicher/Stoll/Wesch 1998, 243–266.

- Eberenz, Rolf/De la Torre, Mariela (2003): *Conversaciones estrechamente vigiladas: interacción coloquial y español oral en las actas inquisitoriales de los siglos XV a XVII*. Zaragoza: Libros Pórtico (= Hispanica Helvetica, 14).
- Erdheim, Mario (1982): »Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts. Über Las Casas, Oviedo und Sahagún«, in: Kohl 1982, 57–67.
- Esteve Barba, Francisco (1992): *Historiografía indiana*. Madrid: Gredos (= Manuales).
- Fernández Alcaide, Marta (2009): *Cartas de particulares en Indias del siglo XVI. Edición y estudio discursivo*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert.
- Figuroa, Dimas (2005): »Acatamos, pero no cumplimos«. Una técnica jurídica y su relación con las leyes de Burgos y las leyes de Valladolid«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 23–44.
- Foertsch, Henrike (1998a): »Missionare als Sprachensammler. Zum Umfang der philologischen Arbeit der Jesuiten in Asien, Afrika und Lateinamerika«, in: Wendt 1998, 43–73.
- Foertsch, Henrike (1998b): »Spracharbeit zwischen Theorie und Praxis: frühneuzeitliche Jesuiten in Südostindien, Nordwestmexiko und Peru«, in: Wendt 1998, 75–129.
- Folger, Robert (2003): »Die Institutionalisierung einer Institution – oder wie die Autorität in die Geschichten Amerikas kam«, in: Oesterreicher/Regn/Schulze 2003, 267–291.
- Folger, Robert (2005): »Alonso Borregán Writes Himself: the Colonial Subject and the Writing of History in *Relaciones de méritos y servicios*«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 267–293.
- Folger, Robert/Oesterreicher, Wulf (Hrsg.) (2005): *Talleres de la memoria – reivindicaciones y autoridad en la historiografía indiana de los siglos XVI y XVII*. Münster: LIT (= P & A, 5).
- Folger, Robert (2006): *Writing as Poaching. Subject Constitution, Strategic Interpellation and Tactical Writing in Early Modern Spanish Culture*. [Habilitationsschrift, LMU München].
- Foucault, Michel (1984): *L'ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970*. Paris: Gallimard.
- Frago Gracia, Juan A. (1987): »Una introducción filológica a la documentación del Archivo General de Indias«, in: *Anuario de Lingüística Hispánica* 3, 67–98.
- Galeote, Manuel (2008): »Lexicografía misionera de urgencia en la frontera del español (1555)«, in: Döhla, Hans-Jörg/Montero Muñoz, Raquel/Báez de Aguilar González, Francisco (Hrsg.): *Lenguas en diálogo. El iberorromance y su diversidad lingüística y literaria. Ensayos en homenaje a Georg Bossong*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, 161–176.
- García Cabrera, Juan Carlos (1994): *Ofensas a Dios. Pleitos e injurias. Causa de idolatrías e hechicerías CAJATAMBO. Siglos XVII–XIX*. Cusco: Centro de Estudios Regionales Andinos »Bartolomé de Las Casas« (= Cuadernos para la historia de la evangelización en América Latina, 10; Monumenta idolátrica Andina, I).
- Glantz, Margo (Hrsg.) (2001): *La Malinche, sus padres y sus hijos*. Mexiko, D.F.: Taurus (= Pasado y Presente).
- Goic, Cedomil (Hrsg.) (1988): *Historia y crítica de la literatura hispanoamericana*. Bd. 1: *Época colonial*. Barcelona: Editorial Crítica (= Páginas de filología).
- Greusslich, Sebastian (in Vorbereitung): *Text, Autor und Wissen in der historiografía indiana der Frühen Neuzeit – Textualität der Geschichte, rekonstruiert am Beispiel der »Decadas« von Antonio Herrera y Tordesillas*. [Promotion, LMU München].
- Gruzinski, Serge (1988): *La colonisation de l'imaginaire. Sociétés indigènes et occidentalisation dans le Mexique espagnol. XVII<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles*. Paris: Gallimard (= Bibliothèque des histoires).
- Gruzinski, Serge (2004): *Les quatre parties du monde. Histoire d'une mondialisation*. Paris: Éditions de La Martinière.
- Guibovich Pérez, Pedro (1998): *En defensa de Dios: estudios y documentos sobre la Inquisición en el Perú*. Lima: Ediciones del Congreso del Perú.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (1987): »Wenig Neues in der Neuen Welt. Über Typen der Erfahrungsbildung in spanischen Kolonialchroniken des XVI. Jahrhunderts«, in: Stempel, Wolf-Dieter/Stierle, Karlheinz (Hrsg.): *Die Pluralität der Welten. Aspekte der Renaissance in der Romania*. München: Fink (= Romanistisches Colloquium, 4), 227–249.
- Haarmann, Harald (1990): *Universalgeschichte der Schrift*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Hacking, Ian (1999): *The Social Construction of What?* Cambridge: Harvard University Press.
- Hampe, Martínez Teodoro (1998): *Santo Oficio e Historia Colonial: Aproximaciones al Tribunal de la Inquisición de Lima (1570–1820)*. Lima: Ediciones del Congreso del Perú.
- Höffner, Joseph (1969): *Kolonialismus und Evangelium. Spanische Kolonialethik im Goldenen Zeitalter*. Trier: Paulinus.
- Huamanchumo de la Cuba, Ofelia (2005): »Estrategias lingüísticas en las visitas del Perú (siglo XVI)«, in: *Revista Andina de Cultura: Sieteculebras/Cusco* 23, 32–35.
- Huhle, Rainer (1992): »El terremoto de Cajamarca. La derrota del Inca en la memoria colectiva: Elementos para un análisis de la resistencia cultural de los pueblos andinos«, in: *Ibero-Amerikanisches Archiv. Zeitschrift für Sozialwissenschaft und Geschichte* 18, 387–426.
- Iturrioz Leza, José Luis (Hrsg.) (2004): *Lenguas y literaturas indígenas de Jalisco*. Guadalajara: Secretaría de la Cultura (= Las culturas populares de Jalisco, 4).
- Kaiser, Dorothee (1994): »La carta del licenciado Zuazo del año 1521 – un estudio de pragmática textual«, in: Lüdtke/Perl 1994, 61–76.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2007): *Lengua hablada en la Romania. Español, francés, italiano*. Madrid: Gredos (= Biblioteca Románica Hispánica, II; 448).
- Kohl, Karl-Heinz (Hrsg.) (1982): *Mythen der Neuen Welt. Zur Entdeckungsgeschichte Lateinamerikas*. Berlin: Frölich & Kaufmann.
- Kohut, Karl (Hrsg.) (1991): *Der eroberte Kontinent. Historische Realität, Rechtfertigung und literarische Darstellung der Kolonisation Amerikas*. Frankfurt a.M.: Vervuert (= americana eystettensia; Serie A, Kongreßakten, 7).

- Kohut, Karl/Rose, Sonia (Hrsg.) (2000/2004): *La formación de la cultura virreinal*. Bd. 1: *La etapa inicial*; Bd. 2: *El siglo XVII*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert.
- Kohut, Karl (2005): »Crónicas y teoría historiográfica. Desde los comienzos hasta mediados del siglo XVI«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 125–159.
- Kohut, Karl (Hrsg.) (2007): *Narración y reflexión. Las crónicas de Indias y la teoría historiográfica*. México, D.F.: Colegio de México, Cátedra Guillermo y Alejandro de Humboldt (= Serie de Estudios del lenguaje, 10).
- Leitner, Claudia (2005): »La puente, que decían, de Malinche: Memorias heterogéneas, ritos y pasajes de una figura emblemática de la Conquista«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 331–351.
- León-Portilla, Miguel (<sup>2</sup>1989): *Visión de los vencidos. Relaciones indígenas de la Conquista*. México, D.F.: UNAM.
- Leonard, Irving A. (1979): *Los libros del conquistador*. México, D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Lienhard, Martin (<sup>3</sup>1992): *La voz y su huella. Escritura y conflicto étnico-cultural en América Latina*. Lima: Editorial Horizonte (= Crítica Literaria, 9).
- Lisi, Francesco Leonardo (1990): *El tercer Concilio Limense y la aculturación de los indígenas sudamericanos. Estudio crítico con edición, traducción y comentario de las Actas del Concilio Provincial celebrado en Lima entre 1582 y 1583*. Salamanca: Ed. Universidad de Salamanca (= Acta Salmanticensia; Estudios filológicos, 233).
- Lohmann Villena, Guillermo (2001): *El corregidor de indios en el Perú bajo los Austrias*. Lima: Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Católica del Perú.
- Lüdtke, Jens (Hrsg.) (1994): *El español de América en el siglo XVI*. Frankfurt a.M.: Vervuert (= Biblioteca Iberoamericana, 48).
- Lüdtke, Jens/Perl, Matthias (Hrsg.) (1994): *Lengua y cultura en el Caribe hispánico*. Tübingen: Niemeyer (= Beihefte zur Iberoromania, 11).
- Martinell Gifre, Emma (2005): »Descripciones y Relaciones Geográficas: la fuerza de modelos, pautas y filtros en la percepción, la interpretación y el testimonio«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 183–199.
- Mignolo, Walter D. (1982): »Cartas, crónicas y relaciones del descubrimiento y la conquista«, in: Íñigo Madrigal, Luis (Hrsg.): *Historia de la literatura hispanoamericana*. Bd. 1: *Epoca colonial*. Madrid: Cátedra, 57–116.
- Mignolo, Walter D. (1995): *The Darker Side of the Renaissance: Literacy, Territoriality and Colonization*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Mignolo, Walter D. (2005): »La historiografía incipiente: formas de la memoria en las tradiciones amerindias y en la tradición europea«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 161–181.
- Morales Padrón, Francisco (1988): *Atlas histórico cultural de América*. Bd. 1. Las Palmas de Gran Canaria: Comisión de Canarias para la conmemoración del V centenario del descubrimiento de América.
- Morales Padrón, Francisco (<sup>5</sup>1990): *Historia del descubrimiento y conquista de América*. Madrid: Gredos (= Manuales).
- Nolde, Dorothea (2005): »De Bry's America – A Cornerstone of the Black Legend?«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 307–330.
- Oesterreicher, Wulf (1994a): »Kein sprachlicher Alltag. Der Konquistador Alonso Borregán schreibt eine Chronik«, in: Sabban, Annette/Schmitt, Christian (Hrsg.): *Sprachlicher Alltag. Linguistik – Rhetorik – Literaturwissenschaft. Festschrift für Wolf-Dieter Stempel*. Tübingen: Niemeyer, 379–418.
- Oesterreicher, Wulf (1994b): »El español en textos historiográficos escritos por semicultos. Competencia escrita de impronta oral en la historiografía india (siglo XVI)«, in: Lüdtke 1994, 155–190.
- Oesterreicher, Wulf (1995): »Ein Ereignis – unterschiedliche Sichtweisen: Das Massaker von Cholula, Mexiko, 1519«, in: Raible, Wolfgang (Hrsg.): *Kulturelle Perspektiven auf Schrift und Schreibprozesse. Elf Aufsätze zum Thema »Mündlichkeit und Schriftlichkeit«*. Tübingen: Narr (= ScriptOralia, 72), 98–120.
- Oesterreicher, Wulf (1996): »Zwei Spanier als Indios: Deutungsmuster von Kulturkontakt und Kulturkonflikt in Augenzeugenberichten und frühen Chroniken Hispanoamerikas«, in: Röcke, Werner/Schaefer, Ursula (Hrsg.): *Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Weltbildwandel. Literarische Kommunikation und Deutungsschemata von Wirklichkeit in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Tübingen: Narr (= ScriptOralia, 71), 147–183.
- Oesterreicher, Wulf (1997): »Cajamarca 1532 – Diálogo y violencia. Los cronistas y la elaboración de una historia andina«, in: *Lexis. Revista de Lingüística y Literatura* 21, 211–271.
- Oesterreicher, Wulf (2004a): »Textos entre inmediatez y distancia comunicativas. El problema de lo hablado escrito en el Siglo de Oro«, in: Cano Aguilar 2004, 729–769.
- Oesterreicher, Wulf (2004b): »»vuestro hijo que mas ver que escreviros dessea«. Aspectos históricos y discursivo-lingüísticos de una carta privada escrita por un soldado español desde Cajamarca (Perú, 1533)«, in: *Función* 21/24, 419–444.
- Oesterreicher, Wulf (2005a): »Talleres de la memoria – textos, espacios discursivos y realidad colonial«, in: Folger/Oesterreicher 2005, IX–XXVII.
- Oesterreicher, Wulf (2005b): »Differenzverfahren und Wissenstransformation – Projektions- und Retrospektionshorizonte frühneuzeitlicher Kolonialgrammatiken«, in: Noll, Volker/Symeonides, Haralambos (Hrsg.): *Sprache in Iberoamerika. Festschrift für Wolf Dietrich zum 65. Geburtstag*. Hamburg: Buske (= Romanistik in Geschichte und Gegenwart; Beiheft, 12), 105–119.
- Oesterreicher, Wulf/Schmidt-Riese, Roland (1999): »Amerikanische Sprachenvielfalt und europäische Grammatiktradition. Missionarslinguistik im Epochenbruch der Frühen Neuzeit«, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 116, 62–100.
- Oesterreicher, Wulf/Stoll, Eva/Wesch, Andreas (Hrsg.) (1998): *Competencia escrita, tradición discursiva y variedades lingüísticas. Aspectos del español europeo y americano en los siglos XVI y XVII. Coloquio Internacional, Friburgo 1996*. Tübingen: Narr (= ScriptOralia, 112).

- Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.) (2003): *Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität*. Münster: LIT (= P & A, 1).
- O’Gorman, Edmundo (1958): *La invención de América. El universalismo de la cultura de Occidente*. Mexiko, D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Padrós Wolff, Elisenda (1998): »Grados de elaboración textual en crónicas de América«, in: Oesterreicher/Stoll/Wesch 1998, 169–183.
- Pease G.Y., Franklin (1995): *Las crónicas y los Andes*. Lima/Mexiko, D.F.: Instituto Riva-Agüero, Fondo Editorial PUCP/Fondo de Cultura Económica.
- Pietschmann, Horst (1980): *Staat und staatliche Entwicklung am Beginn der spanischen Kolonisation Amerikas*. Münster: Aschendorff (= Spanische Forschungen der Görresgesellschaft; 2. Reihe, 19).
- Pietschmann, Horst (2005): »El desarrollo de la práctica del gobierno indiano durante el siglo XVI: novedades, relaciones personales, narrativa, simbolismo, normas y burocracia«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 3–21.
- Ramos Pérez, Demetrio u.a. (1984): *Francisco de Vitoria y la Escuela de Salamanca. La ética en la conquista de América*. Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas (= Corpus Hispanorum de Pace, 25).
- Rivarola, José Luis (1994): »Escrituras marginales: sobre textos de bilingües en el Perú del siglo XVI«, in: Lüdtke 1994, 191–209.
- Rivarola, José Luis (2000b): »Una carta femenina del siglo XVI y otros documentos relacionados. Apuntes lingüísticos«, in: Sedano, Mercedes/Bolívar, Adriana/Shiro, Martha (Hrsg.): *Haciendo Lingüística. Homenaje a Paola Bentivoglio*. Caracas: Universidad Central de Venezuela, 695–706.
- Rivarola, José Luis (2008): »Un corpus del español del Perú 1546–1697. Reflexiones y perspectivas«, in: Stark, Elisabeth/Schmidt-Riese, Roland/Stoll, Eva (Hrsg.): *Romanische Syntax im Wandel*. Tübingen: Narr, 661–671.
- Schäfer, Ernst ([1935] 2003): *El consejo real y supremo de las Indias. Su historia, organización y labor administrativa hasta la terminación de la Casa de Austria*. Bd. 1: *Historia y organización del Consejo y de la Casa de Contratación de las Indias*. Nendeln (Liechtenstein): Kraus Reprint.
- Scharlau, Birgit (1982): »Beschreiben und Beherrschen. Die Informationspolitik der spanischen Krone im 15. und 16. Jahrhundert«, in: Köhl 1982, 92–100.
- Scharlau, Birgit (2005): »Tradición y traducción. Momentos de una historiografía híbrida en la América Colonial«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 201–223.
- Scharlau, Birgit/Münzel, Mark (1986): *Qellqay. Mündliche Kultur und Schrifttradition bei Indianern Lateinamerikas*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Schlieben-Lange, Brigitte (Hrsg.) (1981): *Die Französische Revolution und die Sprache*. Stuttgart: Metzler (= Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 11/41).
- Schmidt-Riese, Roland (2003): »Spielräume der Form. Jesuitisches Curriculum und die Ordnung grammatischer Texte«, in: Oesterreicher/Regn/Schulze 2003, 55–74.
- Schmidt-Riese, Roland (2004): »*Reducere ad artem*«. *Zur Transformation grammatischer Kategorien am Diskursort Mission. Spanische, portugiesische und französische Amerindia, 1547–1700*. [Habilitationsschrift, LMU München].
- Schmidt-Riese, Roland (2008): »Réduire en art les langues de l’Amérique«, in: Dubourg Glatigny/Vérin 2008, 115–132.
- Schmitt, Eberhard (Hrsg.) (1984/1986): *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*. Bd. 2: *Die großen Entdeckungen*; Bd. 3: *Der Aufbau der Kolonialreiche*. München: Beck.
- Siegert, Bernhard (2005): »Pasajeros a Indias. Biographical Writing between the Old World and the New«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 295–306.
- Stoll, Eva (1994): »Observaciones sobre las tradiciones discursivas en la historiografía indiana: los Naufragios de Álvar Núñez Cabeza de Vaca«, in: Lüdtke 1994, 77–89.
- Stoll, Eva (1997): *Konquistadoren als Historiographen – Diskurstraditionelle und textpragmatische Aspekte der Chroniken von Francisco de Jerez, Diego de Trujillo, Pedro Pizarro und Alonso Borregán (Peru XVI. Jahrhundert)*. Tübingen: Narr (= ScriptOraIia, 91).
- Stoll, Eva (1998): »Géneros en la historiografía indiana: modelos y transformaciones«, in: Oesterreicher/Stoll/Wesch 1998, 143–168.
- Stoll, Eva (2005): »Jurisconsultos, secretarios y suplicantes: el sello jurídico del discurso historiográfico colonial«, in: Folger/Oesterreicher 2005, 225–245.
- Tau Anzoátegui, Víctor (1992): *Casuismo y sistema. Investigación histórica sobre el espíritu del Derecho Indiano*. Buenos Aires: Instituto de Investigaciones de Historia del Derecho.
- Tau Anzoátegui, Víctor (2001): *El poder de la costumbre. Estudios sobre el Derecho Consuetudinario en América hispana hasta la Emancipación*. Buenos Aires: Instituto de Investigaciones de Historia del Derecho.
- Tineo, Primitivo (1990): *Los concilios Limenses en la evangelización latinoamericana*. Pamplona: Ed. Universidad de Navarra (= Colección Historia de la Iglesia, 18).
- Wachtel, Nathan (1971): *La vision des vaincus. Les Indiens du Pérou devant la Conquête espagnole, 1530–1570*. Paris: Gallimard (= Bibliothèque des histoires).
- Wendt, Reinhard (Hrsg.) (1998): *Wege durch Babylon. Missionare, Sprachstudien und interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Narr (= ScriptOraIia, 104).
- Wesch, Andreas (1998): »Hacia una tipología lingüística de los textos administrativos y jurídicos españoles (siglos XV–XVIII)«, in: Oesterreicher/Stoll/Wesch 1998, 187–217.
- Zepeda, Jorge (2007): »La metarreflexión en los Naufragios de Álvar Núñez Cabeza de Vaca«, in: Kohut 2007, 107–132.

## VERANSTALTUNGEN

Nähere Informationen zu den Veranstaltungen des Sonderforschungsbereichs sind auch im Internet abrufbar: <http://www.sfb-fruehneuzeit.uni-muenchen.de/veranstaltungen.html>.

### VERANSTALTUNGSRÜCKSCHAU

#### WORKSHOPS

##### Teilprojekt A 3 (Müller)

*L'essor des langues vernaculaires dans l'Europe de la Renaissance. Étude comparée de quelques »laboratoires«/ »Laboratorien« kulturellen Transfers. Die Entstehung der Volkssprachen im Europa der Renaissance*

16./17. Oktober 2008

LMU, München

##### Referenten:

Jean Balsamo (Reims)

*L'italien à la cour de France: la célébration d'une langue royale (1530–1620)*

Cornel Zwierlein (Bochum)

*Le laboratoire maritime: langues croisées du droit et du commerce*

Max Engammare (Genf)

*Deux mille éditions de la Bible en langues vernaculaires au XVI<sup>e</sup> siècle. Les casses vulgaires dans les officines d'imprimeurs*

Mercedes Blanco (Paris)

*Essai d'application de la notion de »laboratoire«: réseaux lettrés et événements fédérateurs à Séville vers 1570*

Roland Béhar (Madrid)

*Les Espagnols et la »question della lingua« à Naples*

Inga Groote (München)

*Ein kurzer Aufzug der Musick. Musiklehrschriften in deutscher Sprache und ihre Drucker*

Sylvia Brockstieger (München)

*Die Druckerei Bernhard Jobin*

##### Teilprojekt B 7 (Vollhardt)

*Antitrinitarismus in Altdorf um 1616*

5./6. Dezember 2008

Kardinal-Wendel-Haus, München

##### Gäste:

Wolfgang Mährle (Stuttgart)

*Lehrangebot, Lehrmethoden und die institutionelle Entwicklung der Altdorfer Hochschule*

Walter Sparn (Erlangen-Nürnberg)

*Vernunft, Theologie und Naturphilosophie*

Simone De Angelis/Ralf Bröer (Bern/Wiesloch)

*Der Einfluss des heterodoxen Aristotelismus*

Sascha Salatowsky/Mihály Balázs (Berlin/Szeged)

*Sozinianische Philosophie in Altdorf*

Mihály Balázs/Kestutis Daugirdas (Szeged/Mainz)

*Die Ostbeziehungen der Altdorfer Antitrinitarier*

Martin Mulsow/Kestutis Daugirdas (Erfurt-Gotha/Mainz)  
*Netzwerke und Konstellationen*

Wolf-Friedrich Schäufele (Marburg)  
*Konfessionalisierung*

Barbara Mahlmann-Bauer/Martin Mulsow (Bern/Gotha-Erfurt)  
*Disimulation und praktizierte Toleranz; Nikodemismus?*

##### Teilprojekt B 1 (Brendecke)

*Sammlungspraxis und Wissenschaftsorganisation in der Frühen Neuzeit*

mit Dr. Dominik Collet (Universität Göttingen)

16. Dezember 2008

LMU, München

#### GASTVORTRÄGE

##### Robert Schnepf

(Universität Halle/Wittenberg)

*G. Botero: Recht und Realität in der Politik*

20. Oktober 2008



##### Jonathan Israel

(Institute for Advanced Study, Princeton)

*Unitarians and the Birth of Modernity: Socinianism as an Ally of the Radical Enlightenment (1650–1800)*

10. November 2008



##### Joseph Freedman

(Alabama State University)

*Philosophie und die Pluralisierung der Wissenschaften im 16. und 17. Jahrhundert*

17. November 2008



##### Dominik Collet

(Universität Göttingen)

*Big Science. Die Royal Society und das Projekt einer »Weltnaturgeschichte« 1650–1700*

15. Dezember 2008



##### Felix Sprang

(Universität Hamburg)

*»Plain sayling« im frühneuzeitlichen England: der Aufstieg der englischen Sprache in den Naturwissenschaften*

12. Januar 2009



**Die Frühe Neuzeit. Vermessung einer Epoche**  
Sommersemester 2009  
LMU, München

Referenten:

20.04.2009 Arndt Brendecke (München)  
*Praxis und Postulat. Die Archäologie der Moderne als Aufgabe der Frühneuzeitforschung*

04.05.2009 Ulrich Haltern (Hannover)  
*Zur Genealogie und Relevanz von Souveränität*

18.05.2009 Jan-Dirk Müller (München)  
*Die Frühe Neuzeit – eine literaturgeschichtliche Epoche?*

08.06.2009 Sabine Schülting (Berlin)  
*ReOrientierungen: Anglo-osmanische Kulturbegegnungen in der Frühen Neuzeit*

15.06.2009 Peter Strohschneider (München)  
*Fremde in der Vormoderne: Über Negierbarkeitsverluste und Unbekanntheitsgewinne*

29.06.2009 Barbara Stollberg-Rilinger (Münster)  
*Pluralisierung der Rituale. Die Frühe Neuzeit als Epoche der Ritualgeschichte*

06.07.2009 Oliver Primavesi (München)  
*Das Fragment: Eine Entdeckung der Frühen Neuzeit*

20.07.2009 Anthony Grafton (Princeton)  
*Humanists with Inky Fingers: The Culture of Correction in the Early Modern Printing House*

KURZE NACHRICHTEN

*Arndt Brendecke* wurde im Oktober 2008 von der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München für das Fach Neuere und Neueste Geschichte habilitiert.

*Sylvia Brockstieger* trat zum Jahreswechsel eine Stelle als wissenschaftliche Assistentin am Deutschen Seminar der Eberhard Karls Universität Tübingen an.

*Jürgen Dendorfer* wurde im Oktober 2008 von der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München für das Fach Mittelalterliche Geschichte habilitiert.

*Denis Thouard* ist seit September 2008 als Directeur de recherche am Centre Marc Bloch in Berlin tätig.

*Cornel Zwiwerlein* wurde im Januar 2009 in das Junge Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie aufgenommen.

TAGUNGSBERICHTE

**L'essor des langues vernaculaires dans l'Europe de la Renaissance. Étude comparée de quelques ›laboratoires‹/›Laboratorien‹ kulturellen Transfers. Die Entstehung der Volkssprachen im Europa der Renaissance**

SYLVIA BROCKSTIEGER  
JAN HON

*Der folgende Beitrag bietet einen Überblick über Inhalte und Ergebnisse eines Workshops, der vom Teilprojekt A 3 »›Auctoritas‹ und ›imitatio veterum‹« an der Universität München veranstaltet wurde. Das Programm der Veranstaltung kann unter dem Link <http://www.sfb-fruehneuzeit.uni-muenchen.de/archiv/2008/a3okt08.html> abgerufen werden.*

Am 16. und 17. Oktober 2008 fand in München ein Workshop des Teilprojekts A 3 mit Kollegen aus einigen westeuropäischen Universitäten statt, die sich in ihrer Forschung mit einer ähnlichen Problematik beschäftigen. Das Ziel war es, in Anlehnung an einen bereits im März in Lille veranstalteten Workshop die Bedingungen der Ausbildung von Volkssprachen zu Wissenschafts- und Fach- sowie zu Literatursprachen in verschiedenen Ländern und sozialen Entitäten des frühneuzeitlichen Europa kontrastiv zu betrachten und insbesondere die Anwendbarkeit des Begriffs ›Laboratorium‹ im Zusammenhang mit solchen Prozessen zu überprüfen bzw. für weitere Forschungszwecke zu spezifizieren.

Der Begriff hatte sich in unseren früheren Debatten insofern als plausibel erwiesen, als er ein epistemologisches Instrument darzustellen scheint, das die teleologische Perspektive der älteren Forschung im Hinblick auf die ›Entwicklung‹ von Volkssprache(n) aufzulösen vermag. Als Laboratorien werden nämlich Konstellationen verstanden, in denen mit Möglichkeiten und Leistungen der (Volks-)Sprache auf unterschiedliche Weise, bewusst oder unbewusst, experimentiert wird. Ein solcher Ansatz kann notwendigerweise keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben: Vielmehr wird so der Blick durchaus auch auf marginale Einzelfälle gelenkt, die oft abseits der forschungsgeschichtlich unterstellten dominanten Entwicklung in den europäischen Staaten und Kulturen liegen. Dabei handelt es sich um verschiedene Funktionsräume, beispielsweise

um den Bilinguismus bestimmter sozialer Gruppen oder Diglossie, um Kontaktzonen zwischen unterschiedlichen Kulturen und nicht zuletzt um einen mehr oder weniger programmatischen Wettstreit (*aemulatio*) mit der humanistischen *latinitas*. Gerade diese Vielfalt von möglichen Perspektivierungen des Begriffs des Laboratoriums als Instrument der Frühneuzeitforschung hat auch die Zusammenstellung der zur Diskussion gestellten Beiträge bestimmt. Als Typen von ›Laboratorien‹ wurden der Hof, Druckeroffizinen, religiöse Gemeinschaften sowie bestimmte Berufsgruppen besprochen.

Jean Balsamo (Université de Reims) setzte sich in seinem Beitrag *L'italien à la cour de France: la célébration d'une langue royale (1530–1620)* mit der Rolle des Italienischen am französischen Hof des 16. Jahrhunderts auseinander. Anhand von einigen Beispielen wurde eine vielschichtige dynamische Sprachhierarchie illustriert, die nicht nur von der Konkurrenz zwischen der italienischen und französischen Sprache gekennzeichnet war, sondern in der sich auch eine deutliche soziale Gebundenheit bewährte: Italienisch wurde eine Zeit lang zur literarischen Sprache des französischen Hofes schlechthin. Erst durch sie konnte die damalige höfische Dichtung ihre Funktionen – nämlich die Huldigung und den Genuss, wie es die zeitgenössischen Poetiken formulierten – erfüllen. Eine solche Hebung des Italienischen hatte weitgehende Folgen, sowohl für die literarische Rezeption als auch für die Produktion – und hier wiederum sowohl auf sprachlicher Ebene als auch auf der Ebene des literarischen Markts. Für die Rezeption bedeutete dies u.a., dass Italienisch den Rang einer klassischen literarischen Sprache erlangte; die Tatsache, dass dies in Frankreich geschah, hatte wiederum zur Folge, dass Frankreich zum Zentrum italienischsprachiger literarischer Produktion wurde, die zudem auf den italienischen Markt ausgerichtet war. In dieser Lage konnte Italienisch allmählich Einfluss auf die französische Sprache gewinnen, so dass sich nicht nur vom *italianisme* in Frankreich sprechen lässt, sondern auch von einer *langage français italianisé*. Schließlich führte diese Entwicklung dazu, dass Französisch um die Anerkennung als literarische Sprache neben Italienisch stritt – symbolisch brachte dies Joachim du Bellay in einem Sonett zum Ausdruck, in dem er vier Inbegriffe der klassischen Literaturen nannte: Homer, Vergil, Petrarca und Ronsard.

Cornel Zwierlein (Ruhr-Universität Bochum) stellte in seinem Beitrag *Le laboratoire maritime: langues croisées du droit et du commerce* das Korpus der in Nordeuropa, vor allem in Deutschland erschienenen juristischen Traktate zur Versicherungsproblematik vom 16. bis ins 18. Jahrhundert vor, das im Vergleich zu der in Italien entstandenen Literatur des 15./16. Jahrhunderts noch wenig untersucht wird.

In diesem an sich repetitiven Genre kristallisiert sich ein Umgang des gelehrten *Ius commune* mit dem kaufmännischen Gewohnheitsrecht heraus, in dem der ›neue‹ – weil im römischen Recht nicht bekannte – Vertragstyp entweder camouflierend in die alten Typen eingeordnet oder aber in einem neuartigen grotianischen ›Völkerhandelsrecht‹ zu fassen versucht wurde. Das zentrale Problem der Neuartigkeit des Vertrags und des Konflikts zwischen den Wissensebenen der Jurisprudenz und der Kaufmannswelt spiegelt sich elementar auf sprachlicher Ebene: Die Neuartigkeit des Vertragstyps führte zur Übernahme der vernakularsprachlichen Begriffe (*assicuranza, risico, polizza*) als Transferenzen.

Ein lateinisch-vernakulares Sprachgemisch entstand als Terminologie. Das Bewusstsein für die Neuheit des Vertragstyps spiegelt sich in eigenen etymologischen Unterkapiteln inmitten der juristischen Erörterung. Die Untersuchung dieser Charakteristika der technischen Sprache kann so einen neuen Zugang zu dieser versicherungsgeschichtlichen Quellengattung ermöglichen.

Max Engammare (FNRS Genf) erprobte in seinem Vortrag *Deux mille éditions de la Bible en langues vernaculaires au XVI<sup>e</sup> siècle. Les casses vulgaires dans les officines d'imprimeurs* den Laboratoriumsbegriff an Formen übersetzerischer Zusammenarbeit bzw. Dependenz und ging der Frage nach den französischen, in Gruppen oder von Einzelpersonen unternommenen Bibelübersetzungen im 16. Jahrhundert nach. Chronologisch vorgehend identifizierte er in der Folge Jean de Rélys (1494–1496) und des an ihn anknüpfenden Jacques Lefèvre d'Étaples (1528–1539) als herausragende Persönlichkeiten (*grandes individualités*) Sebastien Castellion (1555) und Pierre Robert Olivétan (1535), wobei Letzterer maßgeblichen Einfluss auf das sogenannte *laboratoire pastoral* um Antoine Marcourt und die Genfer Pastoren um Jean Girard (1540) einerseits und Louis Budé, Théodore de Bèze und Jean Calvin andererseits – je als *laboratoire individuel* bezeichnet – ausübte. Diese sowie Olivétan sind vermutlich als maßgebend für René

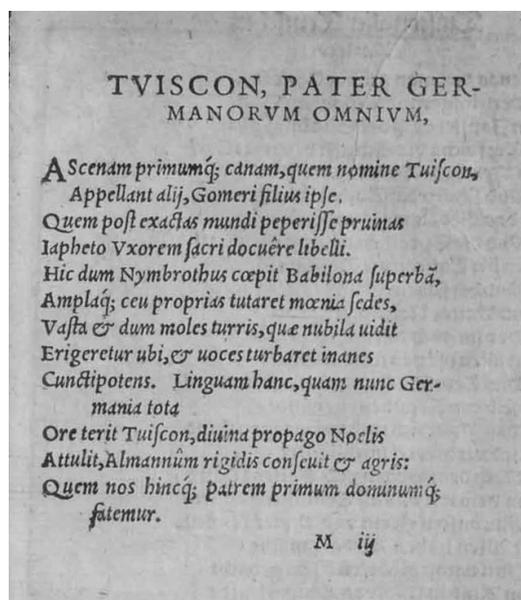


Abbildung 1  
 ›Tuiscon, pater germanorum omnium.  
 Aus: Emblematum Tyrocinia. Straßburg: Jobin, 1581.

Benoit (1566) anzusehen, der wiederum als Basis für die Theologen von Löwen (1578) fungiert haben dürfte. Zudem führt der Weg von den beschriebenen *laboratoires individuels* zu dem sogenannten *laboratoire éditorial* von Nicolas Barbier und Thomas Courteau (1559) und von hier zu einem *laboratoire théologique*, nämlich Professoren und Pastoren aus Genf (1588). Die *Prophezei* (Zürich) sei jedoch ein von diesen Transmissionen und Rezeptionen übersetzerischer Tätigkeit abgetrenntes Phänomen. Als besonders reizvoll und diskussionswürdig erwies sich die anhand von vernakularen Bibelausgaben entwickelte Typologie von Laboratorien. Besonders das *laboratoire éditorial* bot Anknüpfungspunkte für die Beiträge von Inga Groote und Sylvia Brockstieger.

Mercedes Blanco (Université Paris IV – Sorbonne) verortete in ihrem Beitrag *Essai d'application de la notion de 'laboratoire': réseaux lettrés et événements fédérateurs à Séville vers 1570* den Begriff des Laboratoriums auf einer höheren Ebene. Am Beispiel einiger Drucke und Handschriften, die in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Sevilla herausgegeben bzw. verfasst wurden, skizzierte sie einen Gelehrten Diskurs, der ein breites Spektrum von Gegenstandsbereichen aufweist (Philosophie, Lexikographie, Medizin, Poetik usw.). Diese heterogene Gruppe von Texten verbindet gerade das Streben nach einer volkssprachigen Gelehrsamkeit, die sich insbesondere an Werken der Sprachkunde wie *Vocabulario de las dos lenguas toscana y castellana de Christoval de las Casas* als programmatisch erweisen.

Roland Béhar (Casa des Velázquez, Madrid) lenkte in seinem Vortrag *Les Espagnols et la 'questionne della lingua' à Naples* die Aufmerksamkeit auf ein besonders disparates sprachliches Experimentierfeld, nämlich das Königreich Neapel, einen Ort der Mehr- bzw. Vielsprachigkeit, in dem das Lateinische auf die Vulgärsprachen Neapolitanisch, Sizilianisch, Toskanisch und Spanisch traf. Während im SFB-Teilprojekt C 15 »Pluralität und Autorisierung: Mehrsprachigkeit im Königreich Neapel (16. und 17. Jahrhundert)« der Schwerpunkt auf der »administrativ-juristischen, militärisch-politischen und der religiös-katechetischen Textproduktion« liegt (<http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de/projekte/c/c15.html>) und die »schöne Literatur« lediglich am Rande Aufmerksamkeit erfährt, behandelte Béhar – was sich folglich als passende Ergänzung ins Bild fügte – die Sprachenfrage vornehmlich an

literarisch-metapoetischen oder literarhistorischen Texten von Literaten wie beispielsweise Garcilaso de la Vega, Giovan Battista Pino oder Mario da Leo.

Die Ausführungen von Inga Groote (LMU München) unter dem Titel *Ein kurtzer Außzug der Musick. Musiklehrschriften in deutscher Sprache und ihre Drucker* betrafen die Bedeutung des Deutschen als Fachsprache für Lehrtexte zur Musik im 16. Jahrhundert und die Kontextualisierung der Beispiele bei den zugehörigen Druckern bzw. Verlegern. Dabei war das Verhältnis zwischen Latein und Deutsch als Bildungsbzw. Volkssprache im Hinblick auf die Musik einerseits dadurch geprägt, dass eine Tradition publizierter volkssprachlicher Texte (vor allem zu Instrumentenbau und -praxis) für ein nicht-gelehrtes Publikum seit Beginn des 16. Jahrhunderts existierte, andererseits dadurch, dass ab den folgenden Jahrzehnten zahlreiche deutschsprachige Schulbücher für den Elementarunterricht entstanden, zumal um den jungen Schulknaben das für ihre Aufgaben bei der musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes notwendige Wissen zu vermitteln. Ausgehend von der zunächst recht deutlichen Zuweisung der verschiedenen Sprachen zu Wissensniveaus ist nun detaillierter zu untersuchen, wie das Deutsche im Laufe der Zeit einen Kompetenzzuwachs erlebte und auch für Texte höheren Anspruchs verwendet wurde. Die Verknüpfung mit der Druckgeschichte dieser Werke – die für Schriften zur Musik verglichen mit musikpraktischen Veröffentlichungen erheblich schlechter erforscht ist – ermöglicht dabei eine genauere Untersuchung von Adressatenkreis, Zielsetzung und Zusammenarbeit zwischen Autoren und Verlegern, zumal die deutschsprachigen Texte zur Musik häufig bei denselben Druckern neben lateinischen Versionen erschienen und dadurch Vergleiche und die Analyse von Textgenres im Fachschrifttum samt darin zu beobachtenden Hybridisierungen sowie die dahinter stehenden verlegerischen Strategien erleichtern. Hierzu wurde auch auf die Möglichkeit des Vergleichs mit der Verwendung des Deutschen (oder anderer Volkssprachen) in Fachtexten anderer Disziplinen (z.B. Arithmetik, Recht) hingewiesen, in denen aufgrund der fehlenden institutionellen Nachfrage die Volkssprache mit größerem Aufwand legitimiert werden musste, und deren Strategien zudem mit denjenigen verglichen werden können, die für literarische Werke verfolgt werden.

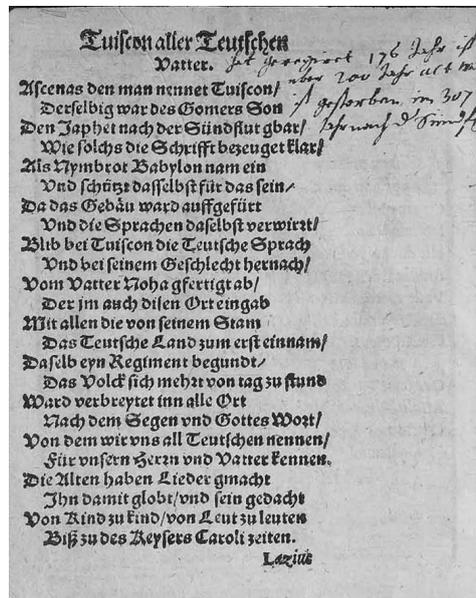


Abbildung 2  
»Tuiscon aller Teutschen Vatter.  
Aus: Emblematum Tyrocinia. Straßburg: Jobin, 1581.

Der Beitrag *Die Druckerei Bernhard Jobin* von Sylvia Brockstieger (LMU München) näherte sich dem Begriff des Laboratoriums unter dem Vorzeichen von Übersetzungspraxis und zweisprachigen Ausgaben in der Straßburger Druckeroffizin Bernhard Jobins. Während Burkhard Waldis 1543 im Umkreis des Nürnberger Reichstags noch in Anlehnung an den (längst als Fiktion entlarvten) *Pseudo-Berosus* die germanische Stammväterreihe in deutsche Reimpaarverse goss und ihr erstmals Illustrationen beigab, ja sogar durch Einspeisung Karls des Großen die *translatio imperii* durchstrich und dem deutschen Kaisertum so ein germanisch-altertümliches Fundament verlieh (erschieden 1543 in Nürnberg bei Guldenmund d.Ä.), dadurch außerdem zur Tugend-*imitatio* im Kampf gegen die Türken aufrief, »rückübersetzte« Mathias Holtzwardt Waldis' Verse – wenngleich er ihnen das Stilideal der *elegantia* zuschrieb – in lateinische Hexameter (erschieden 1573 in Straßburg bei Jobin) und ersetzte die ursprünglichen Illustrationen durch diejenigen aus Wolfgang Lazius' *De migrationibus gentium*. Die Poetisierung der Ahnenreihe im Medium des Lateinischen unter gleichzeitiger Anerkennung ihrer Fiktivität löste ihre Politisierung ab. Die zweisprachige Ausgabe der Ahnenreihe, also der synoptische Abdruck der Verse Waldis' und Holtzwards im Anhang von Holtzwards ebenfalls zweisprachigem *Emblematum Tyrocinia* (Jobin 1581), überführte sie schließlich in einen emblematischen Kontext und ließ die Entscheidung zugunsten des Deutschen oder des Lateinischen in der Schwebe.

In der Abschlussdiskussion und Zusammenschau aller Beiträge zeigte sich, dass die Applikation des Begriffs des Laboratoriums auf Experimentierfelder in und mit der Volkssprache von einigen Schwierigkeiten begleitet ist, da sich nicht zuletzt metaphorische und konkrete Verwendungsweisen – im Sinne von personellen oder institutionellen Konstellationen – überkreuzen. Eine weitere Zusammenarbeit der Workshopteilnehmer sollte besser unter dem Titel *Dynamique des langues vernaculaires dans l'Europe de la Renaissance. Acteurs et lieux* bzw. *Dynamik der Volkssprachigkeit im Europa der Renaissance. Akteure und Orte* erfolgen. Als mögliche »Orte« kristallisierten sich Druckeroffizinen, Fürstenhöfe, gelehrte Kommunikationsnetze und Orte der Vielsprachigkeit heraus, als heuristische Vorzeichen zukünftiger Forschungen könnten »Aneignung« (*appropriation*), »Verhandlungen und Konflikte« (*débats et confrontations*), »Plurilinguismus« (*plurilinguisme*) und »Experimentieren« (*expérimentations*) dienen.

## Antitrinitarismus in Altdorf um 1600

KLAUS BIRNSTIEL  
MARTIN SCHMEISSER

Vom 5. bis 6. Dezember 2008 fand im Viereckhof des Kardinal-Wendel-Hauses in München der im Folgenden vorzustellende Workshop des Teilprojekts B 7 statt. Das Programm der Veranstaltung kann im Internet eingesehen werden (<http://www.sfb-fruehenezeit.uni-muenchen.de/archiv/2008/b7dez08.html>).

Ziel des Workshops war es, in Arbeitsgesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Disziplinen Anregungen für die Arbeit des Teilprojekts B 7 »Gelehrtenkultur und religiöse Pluralisierung: Praktizierte Toleranz im Umgang mit heterodoxen Positionen um 1600« zu erhalten, neue Perspektiven zu erschließen und Hypothesen zu prüfen. Die Grundlage der Diskussionen stellten materialbezogene oder Fragen der Methodik behandelnde »statements« (ca. fünfzehnminütige Kurzbeiträge) dar.

In seinem einführenden Vortrag stellte Martin Schmeisser (München) die zentralen Problemfelder des Teilprojekts dar. Am Beispiel der sozinianischen Gruppierung, die sich an der Nürnberger Akademie zu Altdorf um 1600 um den Medizin- und Philosophieprofessor Ernst Soner (ca. 1573–1612) bildete, untersucht das Projekt (1) die intellektuellen Voraussetzungen und soziokulturellen Rahmenbedingungen, welche die Genese nonkonformer religiöser Pluralisierung im akademischen Milieu bestimmen. In diesem Kontext sollen (2) die spezifischen Kommunikationsformen beschrieben werden, mit denen sich die Dissidenten im Schatten der Obrigkeit verständigten und eine Gruppenidentität konstituierten und stabilisierten. Zudem werden (3) die allgemeinen Bedingungen von religiöser Pluralisierung in den Blick genommen, welche den Umgang mit den Kryptohäretikern auf der Seite der protestantisch-rechtgläubigen Obrigkeit und ihre stillschweigende Duldung ermöglichen und die Etablierung eines *prima facie* konfliktfreien *status quo* erlauben.

Zunächst befasste sich der Workshop mit den Umständen der Gründung der *Altdorfina* im Jahr 1575 als akademisches Gymnasium durch den Nürnberger Rat und der weiteren Geschichte der Hochschule bis in die Zeit des Auftretens des Antitrinitarismus um 1600. In seinem Statement zur institutionellen Entwicklung der Altdorfer Hochschule stellte Wolfgang Mährle (Landesarchiv Stuttgart) die von den Nürnberger Ratsherren entscheidend geprägte Gründungsphase der *Altdorfina* sowie die weitere »Berufungspolitik« dar. Insbesondere ist dabei die geringe Profilierung der Altdorfer Theologie hervorzuheben; der Nürnberger Rat konzentrierte sich auf die Stärkung der Jurisprudenz und der

Medizin, deren Vertreter denn auch das höchste intellektuelle Potential aufwiesen und den überregionalen Ruf der Altdorfer Hochschule begründeten. Die theologische Fakultät war geprägt von wiederholten Lehrstreitigkeiten; erst nach dem Sozinianerprozess des Jahres 1616 wurde die theologische Lehre im orthodox-lutherischen Sinn gestrafft, um etwaigen weiteren häretischen Entwicklungen zuvorzukommen. In der Diskussion brachte Theodor Mahlmann (Marburg) das Diktum in Erinnerung, wonach die Calvinisten den Esel gesattelt hätten, auf dem die Antitrinitarier anschließend geritten seien, eine Feststellung, die Wolfgang Mährle dahingehend modifizierte, dass das schwache Profil der Altdorfer Theologie als ein begünstigender Faktor für die Ausbreitung des Antitrinitarismus an der *Altdorfina* anzusehen sei.

Die zweite Diskussionsrunde fragte nach dem »Verhältnis von Naturphilosophie und Theologie« einerseits und dem jeweiligen Verhältnis zum »Problem der Vernunft« andererseits. In seinem Beitrag beschrieb Walter Sparr (Erlangen-Nürnberg) den Prozess der Konfessionalisierung als Ordnungsbemühen nach dem Differenzierungsschub der Reformation. Das für die Antitrinitarier zentrale Problem von Vernunft und Religion ist dabei vor dem Hintergrund der Kontroversen um den Zusammenhang von göttlichem Wirken und menschlicher Handlungsfreiheit zu sehen, die sich in den Debatten um die Konkordienformel niedergeschlagen hatten. In der Nürnberger Religionspolitik lässt sich, nachdem Nürnberg der *formula concordiae* von 1577 nicht beigetreten war, eine Tendenz beobachten, den Konfessionalisierungsdruck nicht weiter zu erhöhen; auch Nürnbergs Rolle als protestantische freie Reichsstadt beeinflusste die Altdorfer Theologie. War diese zunächst stark vom philippistischen Erbe geprägt, lässt sich in der weiteren Berufungspolitik ein langsamer Übergang hin zu einer calvinistisch grundierten Lehre konstatieren. Die konfessionellen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinisten finden ihren Ausdruck auch in den wechselnden Eingriffen des Nürnberger Rates, etwa der zeitweilig erwogenen Entlassung der Altdorfer Theologen Jakob Schopper und Kilian Spremberger. Im universitären Alltag trug die akademische Disputationspraxis, in deren Rahmen auch der profilierte Vortrag heterodoxer Gegenargumente üblich war, zur Zirkulation »gefährlicher« Ideen bei.

Die Naturphilosophie wiederum hatte keinen disziplinär gefestigten Ort, vielmehr wurde sie in verschiedensten Fachrichtungen diskutiert. Die aristotelische Metaphysik trat in diesem offenen diskursiven Klima in Konkurrenz zur Offenbarungstheologie, ohne dass die disziplinäre Theologie auf diese Herausforderung hätte antworten können. Die sozinianische Auseinandersetzung mit naturphilosophischen Fragen wie jener nach dem Verhältnis von Substanz und Person ist dabei kein isoliertes Einzelphänomen, sondern Teil umfassender Debattenkonjunkturen in der *res publica literaria* im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert. Ergänzend verwies Martin Mulso (Erfurt-Gotha) auf reduktionistisch-monistische Tendenzen in der Spirituslehre des Agostino Doni hin, die sich mit Entwicklungen bei Ernst Soner vergleichen lassen.

Im Anschluss daran befasste sich der Workshop mit dem Einfluss des »heterodoxen Aristotelismus« auf die Altdorfer Situation sowie dem Zusammenhang »heterodoxer Tendenzen mit der Entwicklung der »modernen« Medizin« (Empirismus, neue Entdeckungen etc.). In seinem Vortrag zum Einfluss des »heterodoxen Aristotelismus Paduaner Provenienz« erläuterte Simone De Angelis (Bern) Veränderungen im philosophischen Denken des 16. Jahrhunderts; insbesondere die Aristoteles-Rezeption (*De Anima*) wird dabei zum Schauplatz der Neubestimmung von Philosophie und Theologie. So wird das zentrale Problem der Seele über zwei sich zunehmend differenzierende Zugangsweisen verhandelt, die theologische Metaphysik und die Naturphilosophie. Die Trennung von Vernunft und Glauben eröffnet dabei Räume für heterodoxe Diskurse: Der *duplex modus intelligendi* erscheint so vor allem als strategisches Mittel der Wahrung religiöser Ansprüche bei gleichzeitiger Erweiterung philosophischer Denkmöglichkeiten. Die textexegetische Praxis der Aristoteles-Kommentierung musste sich wiederholt mit der Kollision philosophischer Erkenntnis mit den Ansprüchen des Glaubens auseinandersetzen. Die analytische Trennung von *intentio auctoris* und *veritas* erwies sich dabei als eine Argumentationsstrategie, welche sowohl die systematischen Bedürfnisse nach einer strukturell geordneten Lektüre erfüllen konnte als auch die Camouflierung eigener heterodoxer Ansichten erlaubte.



Abbildung 1  
Bildnis Ernst Soners.  
Aus: Baier, Johann Jacob (1728): *Biographiae professorum medicinae [...]*, 26.

Der Medizinhistoriker Ralf Bröer (Wiesloch) ging der »Frage des spezifischen Verhältnisses von Philosophie/Theologie und Medizin« anhand der zentralen Gestalt des Altdorfer Kreises, dem Mediziner Ernst Soner, nach. Soners Antrittsvorlesung als Lehrstuhlinhaber, in der dieser sich scharf gegen den »Paracelsismus« wendet, wertete Bröer als taktisches Element eines um den Nachweis seiner (wissenschaftlichen) Rechtgläubigkeit bemühten Akademikers. Diese konservative Haltung Soners gegenüber dem Paracelsismus war gleichzeitig getragen von der Ablehnung der ternären Prinzipienlehre, wie sie der Paracelsismus vertrat, womit sie eine Kritik trinitarischer Theologie implizieren konnte. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass sich im Umfeld des Sozinianismus auffällig viele Mediziner finden. So befasste sich insbesondere auch Michel Servet mit dem sogenannten »kleinen Blutkreislauf«. Diese Entdeckung beziehungsweise Beschreibung führt zu einer Devalorisierung göttlicher Schöpfungsmacht und einer Vergöttlichung des Menschen; bereits die Rede von der *circulatio*, etwa bei Cesalpino, wurde deshalb mit Häresie assoziiert.

In der Diskussion ergab sich die vorläufige Arbeitshypothese, den Zusammenhang zwischen der Aufwertung des Erfahrungswissens und rationaler Argumentationen *qua* medizinischer Tätigkeit und der Hinwendung zum Antitrinitarismus nicht als enge Einflussbeziehung zu fassen, sondern als interdependente Parallelentwicklung.

Der Frage nach der »Philosophie der Sozinianer« und deren spezifischer Ausprägung in Altdorf ging Sascha Salatowsky (Berlin) nach. Die eigentlichen Zentren der sozinianischen Philosophie lagen außerhalb der Reichsgrenzen, vornehmlich im polnischen Raków. Die Vielzahl philosophischer Schriften aus sozinianischem Umfeld, etwa von Johann Crell, spricht dafür, dass sich eine »Philosophie« der Sozinianer als ein sich entwickelndes System beschreiben lässt. Zentrales Element dieser sozinianischen Philosophie ist dabei ein heterodoxer aristotelischer Materialismus. Von besonderem Interesse ist Ernst Soners Auseinandersetzung mit der Frage der *prima materia*, die er in seinem Metaphysikkommentar führt; nach Soner ist zwar der Form Vorrang zuzusprechen; die Materie ist ihr jedoch in Existenz und Bedeutung vorgeordnet, denn nur sie ist im eigentlichem Sinne Substanz. Im Gegensatz zu anderen sozinianischen Denkern geht Soner jedoch von einer *creatio ex nihilo* der Materie durch Gott aus. Völkell, Crell oder Stegmann hingegen gehen von einer präexistenten Materie aus und bemühen sich im Anschluss daran um eine Vermittlung mit der christlichen Schöpfungslehre.

Mihály Balázs (Szeged) verwies auf »die doktrinären Unterschiede zwischen dem polnischen Sozinianismus und dem Antitrinitarismus siebenbürgischer Provenienz«, die in der Rekonstruktion der Altdorfer Verhält-

nisse berücksichtigt werden müssen, wie sich beispielsweise an Michael Güttich, einem der aktivsten Mitglieder des Soner-Kreises, zeigen lässt. Obschon zunächst sozinianisch geprägt, wichen Güttichs Ansichten vom Lehrgebäude der Sozinianer so weit ab, dass ihre Publikation durch Valentin Schmalz verhindert wurde, und er sich zunehmend dem siebenbürgischen Antitrinitarismus zuwandte.

In der folgenden Tagungseinheit standen »die Beziehungen der Altdorfer Antitrinitarier zu osteuropäischen Dissidenten sowie die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Gruppe« im Mittelpunkt. Kestutis Daugirdas (Mainz) beschrieb zunächst die »Kommunikationswege«, auf denen der Austausch zwischen dem Altdorfer Antitrinitarierkreis und den polnischen Zentren des Antitrinitarismus erfolgte. Die Kommunikation stellte sich zunächst über relativ offene Briefwechsel her, die ab 1612 – dem Todesjahr Soners – zunehmend verschlüsselt wurden. Möglicherweise waren Briefe abgefangen worden und ihre jeweiligen Absender beziehungsweise Adressaten deshalb in Schwierigkeiten geraten; dass im Zuge des Sozinianerprozesses in Altdorf häretische Schriften verbrannt wurden, zeigt jedoch, dass diese bis zum Beginn der Ermittlungen offenbar relativ reibungslos ausgetauscht werden konnten. Wesentlich für die Konstituierung der Altdorfer Gruppierung war außerdem die Verweigerung des lutherischen Abendmahls, die auch in der Außenwahrnehmung für erhebliches Aufsehen sorgte. Die Mitglieder der antitrinitarischen Gruppe mieden die protestantische Abendmahlsfeier diskret. Als dies im Prozess des Jahres 1616 publik wurde, löste dies bei kirchlichen und justiziellen Autoritäten große Bestürzung aus.

Mihály Balázs erläuterte ergänzend »die Kontakte Altdorfs mit dem siebenbürgischen Raum«. Hierbei fällt insbesondere die hohe Zahl siebenbürgischer Studenten in Altdorf zwischen 1600 und 1670 auf, die sich aus der Altdorfer Matrikel erweisen lässt. Siebenbürgische Unitarier waren an diversen mittel- und westeuropäischen Universitäten geduldet, so etwa in Leiden oder Padua. Der Aufbau eigener Bildungsinstitutionen war noch nicht abgeschlossen, so dass ein Ausweichen ins Reichsgebiet oder die übrigen Länder Europas notwendig wurde. Mit dem zum damaligen Zeitpunkt noch nicht voll entwickelten Zentrum des polnischen Antitrinitarismus, Raków, bestanden hingegen weniger enge Kontakte. Zu untersuchen bleibt, warum die Zahl der Immatrikulationen siebenbürgischer Studenten an der *Altdorfina* später stetig abnahm.

In der Diskussion wurde vor allem die Frage nach dem vermeintlichen oder tatsächlichen Grad der Gefährdung des Altdorfer Zirkels aufgeworfen, auf welche die klandestinen Kommunikationspraktiken verweisen. Zwar ist die relative Unmöglichkeit einer tatsächlichen Geheimhaltung bestimmter Aktivitäten

innerhalb eines von ›face-to-face-Beziehungen‹ konstituierten sozialen Raumes wie der Altdorfer Akademie zu bedenken (Theodor Mahlmann); die Praxis der Geheimhaltung war jedoch bis zum Tod Soners, welcher offenbar eine Art Protektor-Funktion für die Gruppe übernommen hatte, erstaunlich erfolgreich.

In seinem Beitrag zur »Methode der Konstellationsforschung« gab Martin Mulsow (Erfurt/Gotha) methodologische Anregungen zur Untersuchung der antitrinitarischen Gruppierung in Altdorf. Voraussetzungen für das Vorliegen einer Konstellation im philosophiehistorischen Sinne sind die dichte Interaktion der Beteiligten, ein gemeinsamer Denkraum, eine bestehende theoretische Herausforderung, identitätsstiftende Projekte sowie intellektuelle Kreativität bei der Problemlösung. Für den Kernzeitraum 1605 bis 1612 (Tod Ernst Soners) beziehungsweise 1616 (Beginn des Sozinianerprozesses) trifft dies auf den Soner-Kreis zu; die loseren Verbindungen im Vorfeld sowie nach dem Prozess lassen sich dagegen nicht mehr als Konstellation, sondern lediglich als Netzwerk beschreiben. Zur Untersuchung eines gemeinsamen Denkraums der Altdorfer Antitrinitarier schlug Mulsow vor, diesen *ex negativo* über die Abwesenheit einer profilierten Theologie in Altdorf zu konstituieren, welche gleichsam einen Innenraum für die Entwicklung häretischen Gedankenguts schafft, und darüber hinaus die starke naturphilosophische Strömung in der Lehre der *Altdorfina* zu berücksichtigen. Da die Altdorfer Situation nicht alle Kriterien einer ›Konstellation‹ (im strengeren Sinn) erfüllt, verwies Kestutis Daugirdas (Mainz) auf die Möglichkeiten der ›Akteur-Netzwerk-Theorie‹ im Sinne Michel Callons und Bruno Latours, welche es erlaubt, die wechselseitige Bedingtheit der jeweiligen Entwicklungen präziser zu fassen.

Der folgende Abschnitt betrachtete den Projektgegenstand unter dem Aspekt der »Konfessionalisierung«. Wolf-Friedrich Schäufele (Marburg) erläuterte zunächst die Möglichkeiten und Grenzen des Konfessionalisierungsparadigmas in der Frühneuezeitforschung. Begriff und Periodisierung der Konfessionalisierung, die Konfessionalisierung in Nürnberg und Altdorf generell, Phänomene religiöser Dissidenz unter den Bedingungen der Konfessionalisierung sowie die Frage nach der Erklärungskraft des Paradigmas sowie die Säkularisierungs- und Entkonfessionalisierungsschübe, die der Konfessionalisierungsprozess mit sich bringt, standen dabei im Vordergrund. Bezogen auf die Entwicklungen an der *Altdorfina* ist vor allem die spezielle stadtpolitische Rolle Nürnbergs zu bedenken; nicht nur die konfessionelle Gemengelage innerhalb der Stadtmauern ist als ein wesentlicher Faktor zu sehen, sondern auch die jeweiligen Konfessionalisierungstendenzen in den Nachbarterritorien. Auch in der Zeit nach dem Altdorfer Sozinianerprozess blieb Nürnberg ein Reservat für dissidente Strömungen, eine klare Richtungsentscheidung wurde weiterhin vermieden.

In ihrem abschließenden Beitrag beleuchtete Barbara Mahlmann-Bauer (Bern) »die Formen von Dissimulation und praktizierter Toleranz« gegenüber dem Altdorfer Phänomen anhand einer vergleichenden Perspektive auf parallele Geschehnisse in der Schweiz. Zunächst erläuterte sie Bedeutung und Provenienz des Begriffs ›Nikodemismus‹ als einer Haltung der nur verborgen ausgeübten Dissidenz; Nikodemiten im Sinne Calvins partizipierten äußerlich an der jeweils dominanten Kultform, vertraten aber innerlich abweichende Positionen. Phänomene des Nikodemismus, wie sie um 1600 in Altdorf zu beobachten sind, können auch in analogen, zum Teil antitrinitarisch gefärbten Konstellationen in der Schweiz zur Mitte des 16. Jahrhunderts betrachtet werden. Besonders deutlich wird dies im Falle Basels, einer Stadt, die ideale Bedingungen für Glaubensflüchtlinge bot, Unterschlupf zu finden. Die Koexistenz verschiedener Glaubensrichtungen, laxer Zensur, ein hoher Anteil auswärtiger Studenten an der Universität sowie günstige Druck- und Verbreitungsmöglichkeiten dissidenten Gedankenguts bestimmten das libertäre intellektuelle Klima Basels und seine Attraktivität für Glaubensflüchtlinge.

Die unkonventionelle Form des Workshops, der sich aus konzentrierten Kurzbeiträgen und sehr ausführlichen Diskussionen zusammensetzte, hat sich insgesamt als sehr gewinnbringend erwiesen. Durch den intensiven dialogischen Austausch mit den Veranstaltungsteilnehmern erhielt das Projekt wertvolle orientierende Impulse und äußerst hilfreiche Informationen für seine künftige Arbeit. Überdies führte die Veranstaltung Wissenschaftler zusammen, die mit dem wenig bekannten Feld der Sozinianismusforschung befasst sind, wodurch sich die Perspektive auf fruchtbare Zusammenarbeit eröffnete. Erfreulich war auch die insgesamt sehr positive Resonanz auf die gemeinsamen Arbeitstage.

## NEUESTE PUBLIKATIONEN DES SFB 573

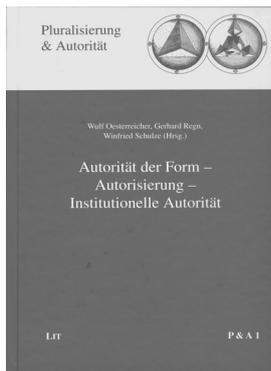
In Ergänzung der in den ›Mitteilungen 1/2005‹ veröffentlichten Gesamtbibliographie des SFB werden seit der Ausgabe 1/2006 in jedem Heft die aktuellen Neuerscheinungen veröffentlicht. Die vollständige Liste finden Sie unter <http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de/publ/publikationen.pdf>.

- Brendecke, Arndt (2008): »Die Fragebögen des spanischen Indienrates. Ein Beschreibungsstandard in der kolonialen Praxis«, in: Melville, Gert (Hrsg.): *Dimensionen institutioneller Macht. Fallstudien von der Antike bis zur Gegenwart*. Köln u.a.: Böhlau.
- Büttner, Frank (2008): »›Mehr als der Architektur treue Gehülfin‹ – Deckenmalerei«, in: Büttner, Frank/von Engelbert, Meinrad/Hoppe, Stephan/Hollmann, Eckhard (Hrsg.): *Barock und Rokoko*. Prestel: München (= Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, 5), 352–379.
- Büttner, Frank/von Engelbert, Meinrad/Hoppe, Stephan/Hollmann, Eckhard (Hrsg.) (2008): *Barock und Rokoko*. Prestel: München (= Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, 5).
- Huss, Bernhard (2008): »Hermes«, in: Moog-Grünewald, Maria (Hrsg.): *Mythenrezeption. Die antike Mythologie in Literatur, Musik und Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart/Weimar: Metzler (= Der Neue Pauly. Supplemente, 5), 344–351.
- Huss, Bernhard (2008): »Orpheus«, in: Moog-Grünewald, Maria (Hrsg.): *Mythenrezeption. Die antike Mythologie in Literatur, Musik und Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart/Weimar: Metzler (= Der Neue Pauly. Supplemente, 5), 522–538.
- Huss, Bernhard (2008): »Über das Verse-Schreiben im Spannungsfeld von literarischem, philosophischem und religiösem Diskurs: der Fall Benivieni«, in: Hempfer, Klaus (Hrsg.): *Sprachen der Lyrik. Von der Antike bis zur digitalen Poesie*. Stuttgart: Steiner (= Text und Kontext. Romanische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft, 27), 239–264.
- Märtl, Claudia (zus. mit Claudia Zey) (2008): »Einleitung«, in: dies. (Hrsg.): *Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie. Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen vom 12. bis zum 15. Jahrhundert*. Zürich: Chronos, 9–21.
- Märtl, Claudia/Zey, Claudia (Hrsg.) (2008): *Aus der Frühzeit europäischer Diplomatie. Zum geistlichen und weltlichen Gesandtschaftswesen vom 12. bis zum 15. Jahrhundert*. Zürich: Chronos.
- Mehltretter, Florian (2008): »*Altri canti di Marte*. Überlegungen zur Pragmatik gesungener Lyrik«, in: Hempfer, Klaus (Hrsg.): *Sprachen der Lyrik. Akten des Festkolloquiums zu Ehren des 60. Geburtstags von Gerhard Regn* (Berlin, September 2004). Stuttgart: Steiner, 181–208.
- Mehltretter, Florian (2008): *Kanonisierung und Medialität. Petrarca's ›Rime‹ in der Frühzeit des Buchdrucks (1470–1687)*. In Zusammenarbeit mit Florian Neumann. Münster: LIT (= P & A, 17).
- Müller, Jan-Dirk (2008): »Rationalisierung und Mythisierung in Erzähltexten der Frühen Neuzeit«, in: *Wolfram-Studien* 20, 435–456.
- Müller, Jan-Dirk (2008): »Blinding Sight: Some Observations on German. Epics of the Thirteenth Century«, in: Nichlos, Stephan G./Kabnitz, Andreas/Calhoun, Alison (Hrsg.): *Rethinking the Medieval Senses. Heritage, Fascinations, Frames*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 206–217.
- Müller, Jan-Dirk (2008): »Mittelalterliches Theater: Geistliches Spiel«, in: Lüdeke, Roger/Richter, Virginia (Hrsg.): *Theater im Aufbruch. Das europäische Drama der frühen Neuzeit*. Tübingen: Niemeyer, 19–30.
- Müller, Jan-Dirk (2008): »Beneidenswerter *kumber*«, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 82/2, 220–236.
- Müller, Jan-Dirk (2008): »Einleitung/Abstract«, in: Valentin, Jean-Marie (unter Mitarbeit von Roland Perlwitz) (Hrsg.): *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005*. Bd 7: *Bild, Rede, Schrift – Kleriker, Adel, Stadt und außerchristliche Kulturen in der Vormoderne – Wissenschaften und Literatur seit der Renaissance*. Bern: Lang (= Jahrbuch für Internationale Germanistik; Reihe A, 83), 138.
- Oesterreicher, Wulf (2008): »Das Französische als romanische Sprache«, in: Kolboom, Ingo/Kotschi, Thomas/Reichel, Edward (Hrsg.): *Handbuch Französisch – Sprache, Literatur, Kultur, Gesellschaft. Für Studium, Lehre, Praxis*. Zweite, neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Schmidt, 19–25.
- Oesterreicher, Wulf (2008): »Die Stimme im Text – die Schrift in der Rede«, in: Hempfer, Klaus (Hrsg.): *Sprachen der Lyrik. Von der Antike bis zur digitalen Poesie. Für Gerhard Regn anlässlich seines 60. Geburtstags*. Stuttgart: Steiner (= Text und Kontext, 27), 209–236.
- Oesterreicher, Wulf (2008): »Configuraciones actanciales – variedades lingüísticas – tradiciones discursivas (siglos XVI–XVII)«, in: Company Company Concepción/Moreno de Alba, José G. (Hrsg.): *Actas del VII Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española, Mérida (Yucatán), 4–8 de septiembre de 2006*. Bd. 2. Madrid: Arco Libros, 2043–2063.
- Oesterreicher, Wulf (2008): »Revisited: die ›zerdehnte Sprechsituation‹«, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 130, 1–21.
- Oesterreicher, Wulf (2008): »Zur Archäologie sprachlicher Kommunikation. Methodologische Überlegungen und Arbeit an Fallbeispielen«, in: von Moos, Peter (Hrsg.): *Zwischen Babel und Pflingsten. Sprachdifferenzen und Gesprächsverständigung in der Vormoderne (8.–16. Jh.)/Entre Babel et Pentecôte. Différences linguistiques et communication orale avant la modernité (VIII<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècle)*. Münster: LIT (= Gesellschaft und individuelle Kommunikation in der Vormoderne (GIK)/Société et communication individuelle avant la modernité (SCI), 1), 137–159.
- Oesterreicher, Wulf (zus. mit Peter Koch) (2008): »Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten«, in: Janich, Nina (Hrsg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Narr, 199–215.
- Oesterreicher, Wulf (zus. mit Peter Koch) (2008): »Comparaison historique de l'architecture des langues romanes/Die Architektur romanischer Sprachen

- im Vergleich«, in: Ernst, Gerhardt/Gleißgen, Martin-Dietrich/Schmitt, Christian/Schweickard, Wolfgang (Hrsg.): *Romanische Sprachgeschichte/Histoire linguistique de la Romania. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen/Manuel international d'histoire linguistique de la Romania*. Bd. 3. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 23/3), 2575–2610.
- Oesterreicher, Wulf (2009): »*Aliquid stat pro aliquo*. Diskurstraditionen und soziale Semiotik«, in: Peters, Ursula/Warning, Rainer (Hrsg.): *Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters*. Paderborn: Fink, 57–81.
- Pfisterer, Ulrich (2008): »*L'Elemosina di san Rocco di Annibale Carracci e l'innovazione della historia cristiana*«, in: Hochmann, Michel u.a. (Hrsg.): *Programme et invention dans l'art de la Renaissance*. Paris: Somogy (= Collection d'histoire de l'art de l'Académie de France à Rome, 7), 247–269.
- Pfisterer, Ulrich (2008): »Visuelle Topoi um 1600: Annibale Carracci zwischen voraussetzungsloser Innovation und Tradition«, in: Dickhut, Wolfgang u.a. (Hrsg.): *Muster im Wandel. Zur Dynamik topischer Wissensordnungen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Unipress (= Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, 5), 165–190.
- Pfisterer, Ulrich (Hrsg.) (2008): *Giulio Strozzi: La Venetia edificata ... poema eroico (Venedig 1624): das 11. Kapitel zur Personifikation der ›Kunst‹ und zur ›Galleria del Cielo‹* (= Fontes, 10). URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2008/449>.
- Ricklin, Thomas (2008): »Alfonso X. von Kastilien und Leon: die mythologische Schöpfung des Königs als ›Sabio‹«, in: *Micrologus* XVI, 487–513.
- Ricklin, Thomas (2008): »*De honore Aristotelis apud principes* oder: Wie Aristoteles in die höfische Gesellschaft des 13. Jahrhunderts einzieht: Das Beispiel des Johannes von Wales«, in: Grebner, Gundula/Fried, Johannes (Hrsg.): *Kulturtransfer und Hofgesellschaft im Mittelalter. Wissenskultur am sizilianischen und kastilischen Hof*. Berlin: Akademie Verlag (= Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel, 15), 367–389.
- Ricklin, Thomas (2008): »Einige vor allem biographische Hinweise zu Petrarca und seinem Freund Boccaccio angesichts von Plato und Homer«, in: Ricklin, Thomas/Ebbersmeyer, Sabrina/Pirner-Pareschi, Helga (Hrsg.): *Sol et homo. Mensch und Natur in der Renaissance. Festschrift zum 70. Geburtstag für Eckhard Kessler*. München: Fink (= Humanistische Bibliothek; Reihe I, 59), 41–62.
- Ricklin, Thomas (2008): »*Les vetulae et les fables dans les Genealogiae deorum Gentilium*: Boccaccio entre Pétrarque et Dante«, in: Zini, Fosca Mariani/Biard, Joël (Hrsg.): »*Ut philosophia poesis*«. *Questions philosophiques dans l'oeuvre de Dante, Pétrarque et Boccaccio*. Paris: Vrin, 191–211.
- Ricklin, Thomas (2008): »*Vom frate e maestro zum homo universale*. Mit Dantes *Commedia* auf den Spuren des Albertus Magnus«, in: Beccarisi, Alessandra/Imbach, Ruedi/Porro, Pasquale (Hrsg.): *Per persecrutationem philosophicam. Neue Perspektiven der mittelalterlichen Forschung. Loris Sturlese zum 60. Geburtstag gewidmet*. Meiner: Hamburg (= CPTMA; Beiheft, 4), 315–332.
- Ricklin, Thomas/Ebbersmeyer, Sabrina/Pirner-Pareschi, Helga (Hrsg.) (2008): *Sol et homo. Mensch und Natur in der Renaissance. Festschrift zum 70. Geburtstag für Eckhard Kessler*. München: Fink (= Humanistische Bibliothek; Reihe I, 59).
- Schierbaum, Martin (Hrsg.) (2009): *Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens*. Münster: LIT (= P & A, 18).
- Schmeisser, Martin (2008): »Die Erfindung des ›mauvais sauvage‹: Marquis de Sades Butua und das Bild des Kannibalen bei Léry und Montaigne«, in: Ebbersmeyer, Sabrina/Pirner-Pareschi, Helga/Ricklin, Thomas (Hrsg.): *Sol et homo. Mensch und Natur in der Renaissance. Festschrift zum 70. Geburtstag für Eckhard Kessler*. München: Fink (= Humanistische Bibliothek; Reihe I, 59), 581–632.
- Schmeisser, Martin (2008): »Mohammed, der Erzbe-träger«. Negative Darstellungen des Propheten in den religionskritischen Produktionen des Libertinismus und der Radikalaufklärung«, in: Klein, Dietrich/Platow, Birte (Hrsg.): *Wahrnehmungen des Islam zwischen Reformation und Aufklärung*. München: Fink, 77–108.
- Thouard, Denis (2008): »Bossuet ou la philosophie de l'histoire comme métacritique«, in: Ebbersmeyer, Sabrina/Pirner-Pareschi, Helga/Ricklin, Thomas (Hrsg.): *Sol et homo. Mensch und Natur in der Renaissance. Festschrift zum 70. Geburtstag für Eckhard Kessler*. München: Fink (= Humanistische Bibliothek; Reihe I, 59), 137–151.
- Vollhardt, Friedrich (2008): »Außenseiter. Hans Mayer liest Lessing«, in: Hanuschek, Sven/Haug, Christine (Hrsg.): *Die Anfänge der DDR-Literatur*. München: text + kritik (= treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre, 4), 292–304.
- Vollhardt, Friedrich (2008): »Die interpretatorische Relevanz nichtfiktionaler Elemente in literarischen Texten der Frühen Neuzeit (Grimmelshausen)«, in: Peters, Ursula/Warning, Rainer (Hrsg.): *Fiktionalität in der mittelalterlichen Literatur*. München: Fink, 243–266.
- Vollhardt, Friedrich (2008): »Hermann Broch und der religiöse Diskurs in den Kulturzeitschriften seiner Zeit (*Summa, Hochland, Eranos*)«, in: Lützel, Paul Michael/Maillard, Christine (Hrsg.): *Hermann Broch: Religion, Mythos, Utopie – zur ethischen Perspektive seines Werks*. Straßburg: Université Marc Bloch (= Recherches germaniques, 5), 37–52.
- Vollhardt, Friedrich (2008): »*Hochland*-Konstellationen. Programme, Konturen und Aporien des Kulturkatholizismus am Beginn des 20. Jahrhunderts«, in: Kühlmann, Wilhelm/Luckscheiter, Roman (Hrsg.): *Moderne und Antimoderne. Renouveau Catholique und die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts*. Freiburg i.Br.: Rombach, 67–100.
- Vollhardt, Friedrich (2008): »Trost, Buße, Erbauung. Die ›Frömmigkeitskrise‹ im frühen 17. Jahrhundert und die geistliche Lyrik Simon Dachs«, in: Walter, Axel E. (Hrsg.): *Simon Dach (1605–1659). Werk und Nachwirken*. Tübingen: Niemeyer (= Frühe Neuzeit, 126), 349–362.

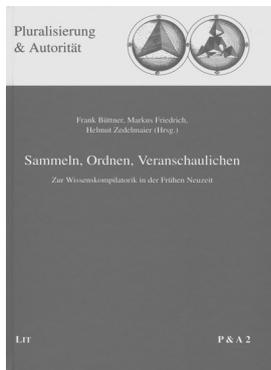
Publikationsbetreuung

Christina Hollerith M.A., SFB573.Hollerith@lrz.uni-muenchen.de  
 Eva-Maria Wilhelm M.A., SFB573.Wilhelm@lrz.uni-muenchen.de



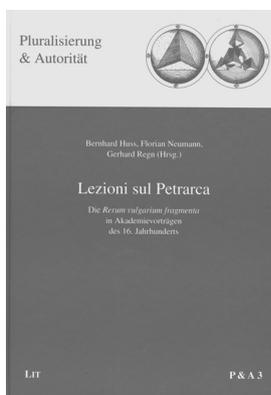
**Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.) (2003):**  
***Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität.***  
 Münster: LIT (= P & A, 1).  
 ISBN 3-8258-7135-5 (340 Seiten)

*Als ein Aspekt der elementaren Signatur der Frühen Neuzeit kennzeichnet Pluralisierung die sozial und kognitiv relevante Vermehrung legitimierungsfähiger Wirklichkeitsrepräsentationen. Neues beginnt dezidiert als Neues wahrgenommen zu werden, komplementäre und kompetitive Teilwirklichkeiten und Wissensordnungen werden als solche erfasst. Diese gleichsam prinzipiell gewordene Erfahrung von Pluralisierung bewirkt die Ausbildung von neuen Formen der Autorität. Zwar ›zähmt‹ Autorität Pluralisierungsprozesse, indem sie jedoch Geltungsansprüche neu definiert und Differenz-, Kontingenz- und Komplexitätsbewältigung ermöglicht, eröffnet sie mit den ihr eigenen Widersprüchen und Ausdifferenzierungen neue Freiräume.*



**Büttner, Frank/Friedrich, Markus/Zedelmaier, Helmut (Hrsg.) (2003):**  
***Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit.***  
 Münster: LIT (= P & A, 2).  
 ISBN 3-8258-7164-9 (362 Seiten)

*Der vorliegende Band zur frühneuzeitlichen Wissenskompilatorik macht sichtbar, was, wie und in welchen vorgeformten Strukturen in der Frühen Neuzeit ›gewußt‹ werden konnte, was diese Epoche für wissenswert hielt und wie man sich Wissen verfügbar machte. Es geht um die Frage nach den Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen der Wissensproduktion, Wissenszirkulation und Wissensverwaltung in der Frühen Neuzeit. ›Ordnungen‹, ›Zirkulation‹ und ›Visualisierungen‹ sind die leitenden Gesichtspunkte der einzelnen Beiträge von Historikern, Kunsthistorikern, Literaturwissenschaftlern und Philosophen zur frühneuzeitlichen Wissenskultur.*



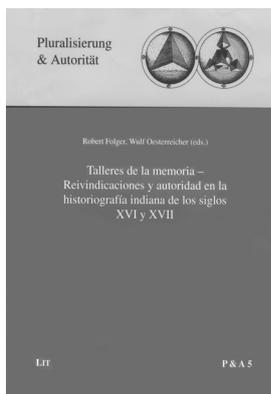
**Huss, Bernhard/Neumann, Florian/Regn, Gerhard (Hrsg.) (2004):**  
***Lezioni sul Petrarca. Die Rerum vulgarium fragmenta in Akademievorträgen des 16. Jahrhunderts.*** Münster: LIT (= P & A, 3).  
 ISBN 3-8258-7447-8 (240 Seiten)

*Francesco Petrarca (1304–1374) Rolle als Leitfigur der Renaissance manifestiert sich u.a. in der reichen Kommentierung, die seine Schriften im 16. Jahrhundert erfahren haben. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Beschäftigung der rinascimentalen Akademien mit der Liebeslyrik seines Canzoniere. Der vorliegende Band bietet – erstmals in moderner und kommentierter Edition – eine exemplarische Auswahl von Akademievorträgen zu einzelnen Sonetten Petrarca. Die hier versammelten lezioni, zwischen 1543 und 1592 gehalten, stammen von Benedetto Varchi, Giovan Battista Gelli, Simone Della Barba da Pescia, Lorenzo Giacomini Tebalducci, Francesco de’ Vieri und Michelangelo Buonarroti dem Jüngeren.*



**Böttner, Frank / Wimböck, Gabriele (Hrsg.) (2004):**  
**Das Bild als Autorität. Die normierende Kraft des Bildes.**  
 Münster: LIT (= P & A, 4).  
 ISBN 3-8258-8425-2 (512 Seiten)

*Der vorliegende Band beschäftigt sich mit der Frage, in welchen Bereichen und aus welchen Gründen Bilder normative Geltung erhalten konnten, auf welche Wahrnehmungs- und Verbildlichungskonzepte sich die Akzeptanz ihrer Normsetzung gründete und in welcher Weise man solche Konzepte hinterfragte oder gegen sie opponierte. Die Beiträge aus der Kunstgeschichte, aus den Geschichts- und Literaturwissenschaften sowie der Volkskunde untersuchen das autoritätsstiftende bzw. -infragierende Potential von Bildern sowie Auffassungen über deren legitimatorische, definitivische, selbstreferentielle oder kritische Funktionen.*



**Folger, Robert/Oesterreicher, Wulf (eds.) (2005):**  
**Talleres de la memoria – Reivindicaciones y autoridad en la historiografía indiana de los siglos XVI y XVII.** Münster: LIT (= P & A, 5).  
 ISBN 3-8258-9172-0 (406 Seiten)

*La historiografía indiana, la fuente más importante para conocer la realidad de las colonias españolas en América y de las culturas precolombinas, está constituida por textos procedentes de los más diversos contextos pragmáticos: la legislación, la administración, la Iglesia (con sus órdenes religiosas y su labor misionera), el humanismo y el mundo indígena. Tanto en la colonia como en España, estos textos crean y preservan – en ocasiones destruyen – un pasado complejo; son herramientas y vehículos de memoria. Al estudiarlos desde una perspectiva interdisciplinaria como la de los trabajos aquí reunidos, emergen las luchas y las reivindicaciones de ›contra-memorias‹ y se pone de manifiesto el carácter múltiple y conflictivo del proceso hacia la autorización del saber histórico.*



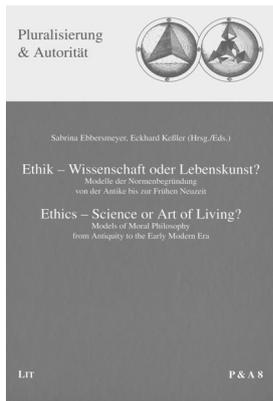
**Regn, Gerhard (Hrsg.) (2004):**  
**Questo leggiadrissimo Poeta! Autoritätskonstitution im rinascimentalen Lyrik-Kommentar.**  
 Münster: LIT (= P & A, 6).  
 ISBN 3-8258-7446-x (344 Seiten)

*Francesco Petrarca (1304–1374) ist das wirkungsmächtigste Modell der Liebeslyrik der Frühen Neuzeit. Voraussetzung für seine europäische Strahlkraft war der immense Erfolg in Italien, der aufs engste mit den Bemühungen um eine erudite Autorisierung des Laura-Dichters verflochten ist. Erst durch die weithin humanistisch geprägte gelehrte Kommentierung konnte Petrarca zum Klassiker werden, dessen formale Eleganz gegen Dantes doktrinale Autorität ausgespielt wurde. Petrarca wurde so zur Leitfigur einer neuen ›Kultur des Literalen‹, die die überkommene Allegoretik redimensionierte und Ethos und Anmut in ein neues Verhältnis gesetzt hat.*



**Schunka, Alexander (2006):**  
**Gäste, die bleiben. Zuwanderer in Kursachsen und der Oberlausitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert.** Münster: LIT (= P & A, 7).  
 ISBN 3-8258-9374-X (435 Seiten)

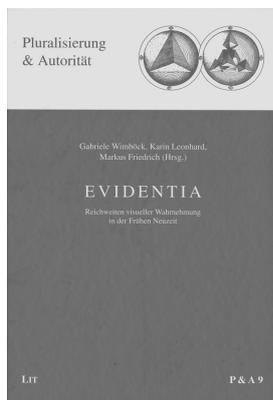
*Wie reagieren Menschen auf immer komplizierter werdende Lebensumstände? Wie finden sie neue Orientierung, wenn bislang Vertrautes keine Geltung mehr beansprucht? Migranten stehen oft vor solchen Problemen. Aus dem Mischverhältnis zwischen Neuordnung am Zuwanderungsort und Rückzug auf mitgebrachte soziale und kulturelle Bindungen können sich produktive, aber auch konfliktträchtige Formen des Zusammenlebens mit den Menschen der Aufnahmegesellschaft ergeben. Das Buch untersucht die Immigration nach Sachsen und in die Oberlausitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert aus der Sicht von Zuwanderern und Aufnahmegesellschaft. Es wird gezeigt, wie Migranten mit einem Leben in fremder Umwelt umgingen, wie sie sich das Fremde vertraut machten und wie die einheimische Bevölkerung darauf reagierte.*



**Ebbersmeyer, Sabrina/Keffler, Eckhard (Hrsg./Eds.) (2007):**  
***Ethik – Wissenschaft oder Lebenskunst? Modelle der Normenbegründung von der Antike bis zur Frühen Neuzeit / Ethics – Science or Art of Living? Models of Moral Philosophy from Antiquity to the Early Modern Era.***

**Münster: LIT (= P & A, 8).**  
**ISBN 978-3-8258-0169-4 (381 Seiten)**

*Die philosophische Krise des späten Mittelalters schloß auch die Ethik ein; sie stellte die Gültigkeit und die Begründungsstrukturen der tradierten Normen in Frage und verlangte nach neuer verlässlicher Handlungsorientierung. Des Rufes nach einer Moralphilosophie als praktische Handlungsanleitung nehmen sich die frühen Humanisten an und erneuern damit die alte Frage nach der Möglichkeit einer philosophischen Lebenskunst. In den Beiträgen dieses Kolloquiumsbandes werden die Bemühungen der Humanisten auf ihre historischen Wurzeln, ihre konkreten Leistungen und ihre langfristigen Wirkungen hin untersucht.*



**Wimböck, Gabriele/Leonhard, Karin/Friedrich, Markus (Hrsg.) (2007):**  
***Evidentia. Reichweiten visueller Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit.***

**Münster: LIT (= P & A, 9).**  
**ISBN 978-3-8258-0632-3 (534 Seiten)**

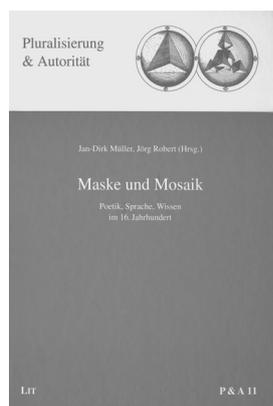
*Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes steht der Begriff der ›evidentia‹, der die Augenscheinlichkeit oder anschauliche Gewissheit eines Sachverhalts meint. Thematisiert werden soll, wie weit, in welchen Bereichen und auf welchen Grundlagen ›Gesehenes‹ in der Frühen Neuzeit besondere Geltung und Gültigkeit beanspruchen konnte. Vor dem Hintergrund aktueller Fragestellungen der Wissenschaftsgeschichte, der modernen Bildforschung und Überlegungen zum Wandel der Sinneshierarchien behandeln Beiträge aus Kunstgeschichte, Geschichte, Wissenschaftsgeschichte und Germanistik die Frage, welche Bedeutung der optisch legitimierte Wissensgewinnung und der optisch garantierte Wahrhaftigkeit von Wissen im Allgemeinen, besonders jedoch im sozialen Alltag, in Wissenschaft und Religion des 16. und 17. Jahrhunderts zukommt.*



**Brendecke, Arndt/Fuchs, Ralf-Peter/Koller, Edith (Hrsg.) (2007):**  
***Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit.***

**Münster: LIT (= P & A, 10).**  
**ISBN 978-3-8258-0804-4 (532 Seiten)**

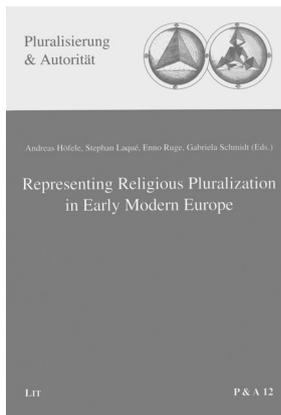
*Der Band legt einen von der Lebenszeit bis zur Geschichtszeit reichenden Schnitt durch die soziale und kulturelle Pragmatik von ›Zeit‹ in der Frühen Neuzeit. Jenseits der großen Erzählungen, in denen ›Zeit‹ zu einem Gradmesser für die Entwicklungsstadien der Moderne und das Uhrwerk zu einer Grundmetapher für die Taktung ausdifferenzierter Gesellschaften geworden ist, wird sie hier als ein vielfältigen Bedürfnissen entsprechendes Konstrukt temporaler Referenzen aufgefaßt und ihr Potential diskutiert, alltagsrelevante Entscheidungen, Handlungen und Deutungen zu autorisieren.*



**Müller, Jan-Dirk/Robert, Jörg (Hrsg.) (2007):**  
***Maske und Mosaik. Poetik, Sprache, Wissen im 16. Jahrhundert.***

**Münster: LIT (= P & A, 11).**  
**ISBN 978-3-8258-0827-3 (451 Seiten)**

*›Maske‹ und ›Mosaik‹ sind Leitmetaphern der Auseinandersetzung um die literarische Nachahmung (imitatio veterum), in der sich die humanistisch-rinascimentale Kultur in ihren historischen, philosophischen und anthropologischen Voraussetzungen reflektiert. Die Beiträge des interdisziplinären Sammelbandes unternehmen den Versuch, ausgehend von den Kontroversen um die imitatio die Literatur- und Diskursgeschichte des 16. und frühen 17. Jahrhunderts im epistemologischen Spannungsfeld von Pluralisierung und Autorität umfassend neu zu kartieren. Schwerpunkte bilden dabei die Frage einer deutschen ›Eigenrenaissance‹ und die Begründung einer deutschen Literatur um und nach 1600.*



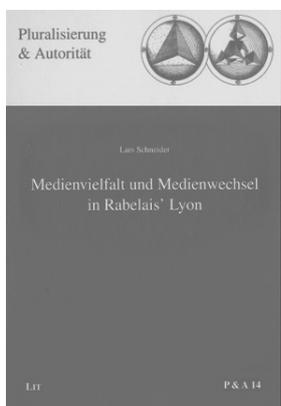
**Höfele, Andreas/Laqué, Stephan/Ruge, Enno/Schmidt, Gabriela (Eds.) (2007):**  
**Representing Religious Pluralization in Early Modern Europe.**  
 Münster: LIT (= P & A, 12).  
 ISBN 978-3-8258-1046-7 (364 Seiten)

*The title of this volume indicates more than a referential relationship: »Representing Religious Pluralization« entails not just the various ways in which the historical processes of pluralization were reflected in texts and other cultural artefacts, but also, crucially, the cultural work that spawned these processes. Reflecting, driving, shaping and subverting religious systems, representation becomes a divisive force in Reformation Europe as religious pluralization erupts in a contest over how to conceive, to symbolize and to perform religious belief. The essays in this book offer a broad range of perspectives on the pluralizing effects of cultural representation as well as on the various attempts at containing them.*



**Dendorfer, Jürgen/Märtl, Claudia (Hrsg.) (2008):**  
**Nach dem Basler Konzil. Die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papat (ca. 1450–1475).**  
 Münster: LIT (= P & A, 13).  
 ISBN 978-3-8258-1370-3 (452 Seiten)

*Kaum ein Thema prägte die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts mehr als das Ringen um die Kirchenreform. Die von den Konzilien in Pisa, Konstanz und Basel entworfenen Konzepte zur Reform in capite et membris verpufften – so die Ansicht der bisherigen Forschung – nach dem Ende des Basler Konzils (1449) weitgehend wirkungslos. Dagegen liegt diesem Band die These zugrunde, dass sich die Reetablierung des Papsttums nach 1450 gerade im Spannungsfeld zwischen konziliar-korporativen Vorstellungen und den monarchischen Traditionen des Papsttums vollzog. Die Beiträge verfolgen die Transformation der auf den Konzilien diskutierten Konzepte eines korporativ beschränkten Papsttums in einer nach dem Basler Konzil vor allem in Rom geführten Debatte um die Verfaßtheit der Kirche. Texte und Autoren dieser kaum bekannten Reformdiskussion werden vorgestellt und Wechselwirkungen mit der päpstlichen Herrschaftspraxis und dem Papstzeremoniell aufgezeigt.*



**Schneider, Lars (2008):**  
**Medienvielfalt und Medienwechsel in Rabelais' Lyon.**  
 Münster: LIT (= P & A, 14).  
 ISBN 978-3-8258-1370-3 (326 Seiten)

*Die kulturwissenschaftliche Studie verortet die Rabelais'schen Texte in der Lyoneser Stadt und Buchdruckkultur des 16. Jahrhunderts. Sie untersucht die medialen Dispositive, die der historischen Person Francois Rabelais die Konstruktion zweier literarischer Identitäten erlauben: Franciscus Rabelaeus Medicus und Alcofrybas Nasier. Im Anschluss wird die Bildungsprogrammatische von Pantagruel (1532) und Gargantua (1535) im Kontext von Symphorien Champiers Fürstenspiel La Nef des princes (1502) sowie der Statuten des städtischen Collège de la Trinité (1540) situiert. Das abschließende Kapitel zeigt eine Verflechtung der Rabelais'schen Romane in die Affaire des Placards (1534) auf.*



**Ammon, Frieder von/Vögel, Herfried (Hrsg.) (2008):**  
**Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit. Theorie, Formen, Funktionen.**  
 Münster: LIT (= P & A, 15).  
 ISBN 978-3-8258-1605-6 (433 Seiten)

*Mit dem Buchdruck kommt es zu einer Multiplikation und Diversifikation paratextueller Formen und Funktionen in einem bis dahin ungekannten Ausmaß, zu einer veritablen Pluralisierung des Paratextes, die die Strukturen literarischer Kommunikation tiefgreifend verändert und damit die Buchkultur der Frühen Neuzeit – und nicht nur diese – entscheidend prägt. Die Frühe Neuzeit erscheint so geradezu als die eigentliche Epoche des Paratextes. Die Beiträge des vorliegenden, interdisziplinär angelegten Bandes behandeln Theorie, Formen und Funktionen frühneuzeitlicher Paratextualität anhand eines weiten Spektrums von Beispielen aus der Literatur sowie anderen Künsten und Medien.*